

Paläolithische und mesolithische Kultur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **21 (1929)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B. Wissenschaftlicher Teil.

I. Paläolithische und mesolithische Kultur.

Hans Weinert gibt im Verlag Ferd. Enke, Stuttgart, ein Buch heraus „*Menschen der Vorzeit. Ein Überblick über die altsteinzeitlichen Menschenreste*“, das sich bemüht, in kritischer Form über das ganze seinem Titel zugrunde liegende Thema summarisch zu referieren. Das Werk kann jedem Prähistoriker empfohlen werden, besonders auch deshalb, weil es die neuesten Funde mitberücksichtigt und die Frage des missing link gründlich und sachkundig erörtert. Aus dem Inhalt greifen wir nur einige Punkte heraus. Zu dem Streit, ob das Acheuléen im letzten oder vorletzten Interglazial begann, äußert sich der Verfasser so, daß er erst entschieden werden könne, wenn neue Beweismöglichkeiten vorliegen. Wertvoll sind die Ausführungen des Verfassers über den Übergang des Neandertalers zu den jungpaläolithischen Menschenformen. Er nimmt entschieden Stellung dagegen, daß der *Neandertaler* unvermittelt abbreche und ganz neuen Rassen Platz mache; er nimmt vielmehr die Schädel von La Quina, Ehringsdorf III, Galiläa u. a. für diesen Übergang in Anspruch und bestreitet die Notwendigkeit, daß der Neandertaler einen Seitenzweig der Menschheit darstellen müsse. Auch die Menschenreste des Mesolithikums erfahren eine gut orientierende Besprechung. Dabei fällt uns auf, daß die kleinwüchsigen Menschen der Schweiz ganz außer acht gelassen werden (21. JB. SGU., 24). Nicht einig gehen können wir mit Weinert, wenn er S. 81 behauptet, daß wir auf keinen Fall wissen können, ob der Neandertaler mit dem Bestatten der Leichen religiöse Vorstellungen verband. Eine Menschenart, die Kultstätten wie das Drachenloch hinterlassen hat, hat sich sicherlich auch mit dem Tode auseinandergesetzt. Wie das geschah, wird sich allerdings unserer Kenntnis wohl immer entziehen.

Wir möchten auf eine Arbeit Bäcklers „*Aus der ältesten Urgeschichte unseres Landes*“, die er im 17. JB. des Kant. Lehrervereins St. Gallen veröffentlicht hat, hinweisen. Die Darstellung richtet sich namentlich nach den Bedürfnissen der *Lehrerschaft* und gibt eine klare und vollständige Übersicht über den Menschen des schweizerischen Paläolithikums, wobei begreiflicherweise der Altpaläolithiker besonders gründlich behandelt wird. Die Arbeit ist auch als SA. bei Fehr in St. Gallen erschienen.

Bei Ausgrabungen in einer Höhle bei Ohapaponor in Siebenbürgen hat Martin von Roska im mittleren Moustérien eine sehr reiche *Knochenindustrie* festgestellt. Er fand dabei nicht nur benutzte Knochensplinter, son-

dem auch richtig geformte, retouchierte Knochenartefakte. Auch in andern Höhlen derselben Gegend hat er altpaläolithische Knochenwerkzeuge gefunden. Der Grundsatz, daß die Knochenindustrie erst mit dem Jungpaläolithikum entstanden sei, wird auch vom Ausland her immer mehr durchbrochen. *Recueil d'études*, Poznan 1930, S. 1—3.

Nach der Ära Pigorini macht nun genau wie anderswo auch in Italien die Urgeschichte eine Periode der Revision durch. Rellini verlangt im *Bulletino di Paleontologia* XLVIII, 1928, vom Urgeschichtsforscher ein in sich geschlossenes eigenes Wesen samt einem gehörigen Schuß von Phantasie; denn ohne diese baue man keine Wissenschaft auf, auch keine sogenannte exakte, zu der die Urgeschichte zähle. Immerhin müsse diese Dosis Phantasie gepaart sein mit der Fähigkeit zu kühler Überlegung. Ein kleiner Schaden sei es, wenn einer auf Grund einer Einzelgrabung aus Mangel an Stoffkenntnis der Phantasie die Zügel schießen lasse. Dank der Vergleichsmöglichkeit werde die Zeit sich korrigierend auswirken und lehren; ein großer Schaden sei es, wenn einer mit einem festen Schema im Kopf an eine Grabung herantrete, da werde die Zeit richten. Ein nicht wieder gut zu machender Schaden sei es aber, wenn ein Dilettant bei einer Grabung die Verhältnisse zerstöre, ohne daß er aus ihnen auch nur etwas habe lesen können. Die Ausgrabung eines Prähistorikers sei eben etwas Grundverschiedenes von der eines Archäologen; sie müsse unter seiner ständigen Aufsicht stehen, kein Assistent könne den Leiter ersetzen.

Was Rellini unter Paarung von Phantasie und kühler Überlegung versteht, zeigt er selbst an der chronologischen Auswertung der Funde von Olmo bei Arezzo (moustérienartige Kultur, die aber älter ist als Balzi Rossi) und Terranera di Venosa (chelléenartige Kultur assoziiert mit Fauna des Moustérien der Balzi Rossi). Er wirft dabei die Frage auf, ob für das italienische Paläolithikum eine Entwicklung anzunehmen sei, die dem maßgebend gewordenen typisch französischen Ablauf entspreche, oder ein teilweiser Parallelismus. Mit der Beantwortung dieser Frage hängt im wesentlichen auch der Streit um das *Spätpaläolithikum Italiens* zusammen. Rellini will in ganz Italien über dem Moustérien, aber in verschiedener stratigraphischer Höhe, eine dem Aurignacien ähnelnde Kultur gefunden haben, die er Grimaldiana (Grimaldien) nennt und bereits auch unterteilt, wobei er offensichtlich von der Kulturkreislehre beeinflusst ist. Der französisch-spanischen Schule mit ihrer einfädigen Entwicklung der Industrie für die ganze Ökumene setzt er bewußt die italienische Schule mit der Theorie von Parallelentwicklung in Kreisen entgegen. Nach ihm wären alle Kulturen nach der Würmeiszeit bis zum Neolithikum zusammenzufassen in ein Miolithikum, in dem sich dieselben teils in direkter Aufeinanderfolge, teils in Parallelismus, teils einander durchkreuzend entwickeln. Mitt. D. Fretz.

A l'assemblée générale à Sursee M. L. R e v e r d i n présenta une communication sur les *gravures en miniature* de l'époque magdalénienne. Il passa en revue les diverses pièces, connues jusqu'ici, portant des gravures à très petite échelle, en insistant sur leur rareté. On ne connaît qu'une dizaine de pièces

à gravures minuscules. L'auteur a distingué trois catégories dans cet art de miniaturiste: 1^o gravures naturalistes, 2^o esquisses à tendance naturaliste, 3^o gravures stylisées. Certains artistes magdaléniens ont donc essayé de reproduire, en miniature, les genres qu'ils ont si admirablement réalisés dans leurs œuvres ordinaires. Au début l'auteur avait donné quelques détails sur une pièce qu'il avait cru provenir du gisement de *la Madeleine*. Or, dans un travail sur le même sujet, l'auteur a pu rectifier cette erreur de provenance et montrer que la description de cette pièce devait être rapportée à un moulage de la pièce du *Schweizersbild*, dont une figure a paru, dans ce même bulletin T. VII, 1914, p. 29. Cf. L. Reverdin, Les gravures en miniature de l'époque magdalénienne, avec 8 fig. dans le texte; dans Verhandl. der Naturforsch. Gesell. Basel, 1929, Vol XL, p. 259—270.

In „Die Umschau“, 24. November 1928, macht C a s t e r e t auf das seltene Vorkommen der *Hyäne* in den paläolithischen Höhlenzeichnungen aufmerksam. Er nennt eine kleine Elfenbeinfigur aus dem Abri von La Madeleine. Vor kurzem entdeckte er in der Höhle von Montespan, 1 km vom Eingang entfernt, an der Höhlendecke die Ritzzeichnung einer Hyäne von nur 5 cm Länge, die kleinste bisher bekannte altsteinzeitliche Wandzeichnung. Casteret sucht die seltene Darstellung dieses Tieres daraus zu erklären, daß sein Fleisch ungenießbar und das struppige, rüdigige Fell unverwendbar war. Daß es dennoch hier und da gezeichnet wurde, könnte mit Jagdzauber zusammenhängen.

In der PZ., XIX. Bd., 1928, Heft 1/2, veröffentlicht unser Mitglied Z o t z seinen Bericht über die paläolithische Besiedlung der *Teufelsküchen* am *Ölberg* beim Kuckucksbad in der Nähe von Freiburg i. B. Einleitend äußert sich O b e r m a i e r über die Lößfrage; die Wirbeltierreste behandelt H. G. S t e h l i n, die Pflanzenreste E. N e u w e i l e r. Die Flora weist ausschließlich Waldbäume auf, die noch heute in unsern Wäldern vorkommen und die deshalb gegen ein glaziales Klima sprechen. Die Fauna ist eine Mischfauna, deren Charakter teils auf ein arktisch-alpines, teils auf ein wärmeres Waldklima hindeutet. Z o t z folgert daraus, daß man nicht allgemein von der Kälteperiode des Magdalénien sprechen dürfe, sondern daß diese nur für dessen frühe Phasen Geltung habe. Es handle sich beim Magdalénien des Ölbergs um eine Stufe, die zeitlich in die Grenzperiode des Diluviums und des Alluviums fällt und die unzweifelhaft ganz nahe an das Azilien zu liegen komme. Seine Ausführungen sind auch für die Beurteilung des schweizerischen Endpaläolithikums von einer gewissen Bedeutung.

An der JV. in Sursee und vor der NG. Zürich am 16. Dezember 1929 sprach S c h l a g i n h a u f e n von einem bisher unbekannt gebliebenen Skelet aus dem *Wauwilermoos*, das vermutlich einem männlichen Individuum angehört und in seinem Längenbreitenindex mit demjenigen der „kleinen Egolzwilerin“ übereinstimmt, dessen Stirne aber bedeutend schmaler ist. Er stellte fest, daß auch der Schädel von Burgäschi eine Sonderstellung unter den Schädeln einnimmt, die man bisher dem Neolithikum zugeschrieben hat. Die morphologische

Untersuchung dieser drei Objekte ergibt Anklänge an Grimaldi und vor allem an den Schädel von Placard. Gestützt auf die Ausgrabungen bei den *Fischerhäusern* von Schötz, die mit ihren kleinen Werkzeugen erste Anfänge des Mesolithikums ergaben, möchte Schlaginhaufen vorderhand mit Reserve die Vermutung aussprechen, daß wir es hier mit *mesolithischen Menschen* zu tun haben. Diese Hypothese, daß unsere kleinwüchsigen Menschen die Besitzer der mikrolithischen Werkzeuge gewesen sein könnten, eröffnet unserer Forschung, namentlich derjenigen des Wauwiler Mooses, ungeahnte Perspektiven. Prot. d. NG. Zürich., NZZ., 28. November; 21. Dezember 1929.

****1. Bittelbrunn** (Amt Engen, Freistaat Baden): Unser JB. hat wiederholt auf die interessante Grabung am Petersfels hingewiesen. Nun ist aus der Feder des Erforschers dieser Kulturstätte, E d u a r d P e t e r s, im Verlag Filser in Augsburg eine Publikation erschienen, die in kaum zu übertreffender Knappheit und Klarheit das gesamte Material der Fachwelt bekannt gibt. Was über Funde und Fundumstände gesagt werden muß, ist übersichtlich dargestellt, mit keinem Wort zu viel und keinem zu wenig. Flotte Zeichnungen und prachtvolle Photographien verleihen dem Werk einen ganz besondern Wert. Wir haben hier in der Tat eine *Materialpublikation* vor uns, wie sie allen wichtigen Fundstellen der Urzeit zu wünschen wäre, wie sie sich aber in Wirklichkeit nur selten ein Forscher leisten kann. Wir Schweizer haben alle Ursache, die Deutschen um ihre großartigen Publikationsmöglichkeiten zu beneiden.

Was dem *Petersfels* eine ganz besondere Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß er nur während relativ kurzer Zeit besiedelt war, daß seine Kultur nur eine einzige Phase des mittleren Magdalénien darstellt, während z. B. das Keßlerloch beinahe die ganze Abfolge der Magdalénienkulturen enthält. So ist die Möglichkeit gegeben, sich ein klares Bild einer einzigen Unterstufe zu verschaffen, das nirgends durch Übergänge gestört wird. Schon wiederholt ist auch in unsern JB. auf die wertvollen Kunsterzeugnisse des Petersfels hingewiesen worden, von denen wir namentlich das geometrisch verzierte Elfenbeinscheibchen hervorheben, die „Frauenstatuetten“ aber bezweifeln.

Trotz allem Lobe, das wir dem Werke von Peters zu spenden haben, können wir es uns nicht versagen, auch auf einige Mängel hinzuweisen. Wir haben den Eindruck, daß, wenn schon eine auch äußerlich so großartige Publikation herausgebracht werden sollte, diese auch vollständig hätte sein müssen. Peters geht auf die großen ethnischen, kulturellen und chronologischen Zusammenhänge viel zu wenig ein, trotzdem auch ihm klar ist, daß der Petersfels seine Bedeutung nur durch diese erhält. Wenn es nicht möglich war, diese Zusammenhänge jetzt schon aufzuzeigen, dann hätte mit der Publikation unbedingt noch zugewartet werden müssen. Gelegentlich unterlaufen dem Verfasser auch recht dilettantische Bemerkungen (z. B. Seite 62 unten und Seite 69, Zeile 23 bis 26). Dies sind aber nur kleine Schönheitsfehler, die nicht stark ins Gewicht fallen.

*2. *Kölliken* (Bez. Zofingen, Aargau): Wir verdanken unserem Mitglied *Haller* und seinen Helfern die Kenntnis einer ganzen Anzahl von mesolithischen Steinwerkzeugen aus dem Bereich des Dorfes Kölliken. Die Funde finden sich zerstreut auf dem sog. Katzenbühl, einer Landzunge, die sich in ehemals sumpfiges Land hineinerstreckt und durch die Kurve 440 des TA. gekennzeichnet ist. Die Haupttypen sind Rundschaaber, Klingenschaber, Stichel und Spitzen. Vertreten ist auch die querschneidige Pfeilspitze. *Haller* hat unserem Archiv einen genauen Plan des Dorfes mit allen Fundstellen eingereicht und uns auch die Funde zur Einsicht überlassen, wofür wir danken. (Beilage zum „Zofinger Tagblatt“, 8. September.)

**3. *Moosseedori* (Bez. Fraubrunnen, Bern): Eine 4. Ausgrabung auf der SO-Seite des *Moosbühls* im September unter Leitung von *Tschumi* hat folgende Ergebnisse gebracht:

Schicht I. 0,33 m. Humuserde von schwärzlicher Farbe.

Schicht IIa. 0,9 m. Lehmschicht im oberen Teil vom Humus her schwarz gefärbt.

Schicht IIb. 0,15 m. Fundschicht. Gelblicher Lehm.

Schicht III. 0,44 m. Gelblicher Sand von lehmiger Beschaffenheit.

Schicht IV. 0,1 m. Sandiger Kies.

Schicht V. Sand, schwach lehmig, kiesig, von bläulicher Farbe.

Aufstoßendes Grundwasser.

Gefäßscherben und Knochen fanden sich hier nicht; auch die Silexfunde sind spärlich, so daß es den Anschein hat, als ob die Fundschicht auf der Kuppe am mächtigsten sei und nach den tiefer liegenden Rändern auskeile. Unter den wenigen Werkzeugen nennen wir die Messerchen mit abgestumpften Rücken und ein auf beiden Schneidkanten retouchiertes Messerchen. Die frühern Knochenfunde sind von *Hescheler* mit Rentier, Wildpferd und Eisfuchs bestimmt worden. Nachdem nun auch im *Wauwiler Moos* durch *Keller-Tarnuzzer* ähnliche Verhältnisse vorgefunden wurden, gewinnt die Datierung dieser Kultur auf ausgehendes Magdalénien, das man gradesogut als beginnendes Mesolithikum bezeichnen kann, außerordentlich an Wahrscheinlichkeit.

*4. *Niederwil* (Bez. Bremgarten, Aargau): Bei *Nesselbach* (TA. 155, 30 mm v. l., 61 mm v. u.) fand man in einer neu angelegten Kiesgrube die rechte Stange eines Rentiergeweihs. UH., IV. JG., 10.

**5. *Oberwil im Simmental* (Bez. Niderrsimmental, Bern): Die Untersuchungen im *Schnurenloch* des Jahres 1929 unter Leitung von *Tschumi* und unter Mitarbeit von *D. und W. Andrist*, *W. Flückiger*, *Ed. Gerber*, *P. Bieri* und *F. Baumann* ergaben die Möglichkeit, die im letzten JB. SGU., 108, publizierten Schichten folgendermaßen zusammenzuziehen:

Schicht I. 2—35 cm. Gelblichweiße Kalksinterschicht.

Schicht II. 4—40 cm. Obere Kulturschicht. Bronzezeit. Tierknochen, Zähne, Aschenstellen, Kohlen.

Schicht III. 1,5 m. Lehmschicht.

Schicht IV. 0,7—1,3 m. Höhlenbärenschicht.

Schicht V. Mächtigkeit noch nicht festgestellt. Ockergelbe Lehmschicht.

Die obere Fundschicht ist nachweisbar *bronzezeitlich*. Sie wird datiert durch einen knöchernen Schmuckanhänger, eine geglättete durchbohrte Knochenscheibe mit abgerundeten Ecken und 20 Tonscherben. Die *Höhlenbärenschicht* enthielt den Rest einer gelblichen Feuersteinklinge mit deutlichen Retouches, die an die Messerchen mit abgestumpftem Rücken erinnert. Der Feuerstein ist ortsfremd und beweist schon dadurch die Anwesenheit des Menschen während der Bildung dieser Schicht. Unter den Bärenknochen finden sich eine ganze Anzahl deutlich abgeflachter und zugespitzter Knochen, die unbedingt in Verwandtschaft stehen mit denjenigen, die Bächler aus seinen St. Gallischen Höhlen beschrieben hat (20. JB. SGU., 124 ff.). Unter Vorbehalt datiert Tschumi Schicht V in die vorletzte, Schicht III in die letzte Eiszeit, womit die Parallele mit den alpinen Höhlen der Ostschweiz hergestellt wäre. Statistisch verdient festgehalten zu werden, daß bisher in Schicht IV 135 bestimmbare Knochen, 62 Zähne, darunter 3 vom Steinbock, und einige Kohlenstückchen gefunden wurden.

An einer aus der Ostwand hervorspringenden Felsrippe fand sich die gleiche Politur, die Amrein in der Steigelfadbalm festgestellt hat. Über Schicht III schreibt D. Andrist folgendes: „Es gelang mit Hilfe der Lupe, einen ausgeprägten Wechsel von hellen und dunklen Bändern nachzuweisen, je 40 auf 1 cm. Die hellen Bänder scheinen bedeutend grobkörniger als die schwarzen. Zwecks Erstellung von Dünnschliffen wurde die ganze Bändertonschicht abgestochen und in kleine Schachteln verpackt.“ Uns scheint, daß diese Tatsache einer gründlichen Untersuchung bedarf, da aus ihr wertvolle Schlüsse gezogen werden könnten, für die sich namentlich die Geologen interessieren dürften.

Als wichtigstes Resultat dieser Grabung verdient festgehalten zu werden, daß es sich um die fünfte gesicherte Station des *alpinen Paläolithikums* handelt.

6. *Rätikon* (Graubünden): Keller-Tarnuzzer untersuchte sämtliche zugänglichen Höhlen der *Sulzfluh*, sowie die Weberlishöhle an der Scheienfluh. Einige dieser Höhlen sind bereits vor etwa 10 Jahren durch den verstorbenen Geologen Ch. Tarnuzzer ebenfalls sondiert worden. Es ließ sich mit Sicherheit feststellen, daß die Höhlengruppe vom alpinen Paläolithiker nicht besiedelt war. Ebenso wurde das zerklüftete Gebiet vom Geißhorn bis zur Saaser Calanda gründlich, aber erfolglos durchforscht. Untersuchungswürdig wären nun noch die Felsgebiete westlich der Sulzfluh bis zum Falknis. In dem untersuchten Gebiet fallen vor allem die ungeheuren Schutthalden auf, unter denen sich sicherlich Höhlen befinden, die in der letzten Zwischeneiszeit noch offen

waren. Da die Untersuchungen Bächlers es wahrscheinlich machen, daß die altpaläolithischen Stationen unserer Alpen Kulthöhlen waren und daraus der Schluß gezogen werden kann, daß sich in einem bestimmten Gebiet jeweilen auch nur eine einzige Höhle mit Überresten befindet, so ist es nicht ausgeschlossen, daß unter den Schutthalden das zu suchen wäre, was der Zweck der Rätikonexpedition war.

****7. Rheinfeldern** (Bez. Rheinfeldern, Aargau): Ende Januar 1930 wurde anläßlich eines Straßenbaus auf der Nordseite der *Eremitage* (TA. 17, 67 mm v. r., 6 mm v. u.) eine jungsteinzeitliche Siedlung entdeckt, von Burkart als solche erkannt und ausgegraben unter Mithilfe von Vogt in Basel. Die Eremitage ist ein mächtiger Nagelfluhblock, dessen Höhe sich nach dem Steppberg hinaufzieht und dessen Nordhang ohne irgendwelche Auffälligkeiten in das Umgebende übergeht. Die Fundstelle liegt nur wenige Meter über der eigentlichen Talterrasse, auf der die obere Häuser von Rheinfeldern stehen. Die Südseite der Eremitage mit großen Grotten wird vom Magdenerbach bestrichen. Eigenartigerweise erwiesen sich diese Grotten als fundleer; es wurde also die Schattenseite der Formation vom Eiszeitmenschen zur Siedlung benützt. Burkart vermutet, daß in der Siedlungszeit die Grotten vom Bach erreicht und damit unbewohnbar gemacht wurden und daß deshalb der Mensch auf die ihm sonst ungünstiger erscheinende Seite gedrängt wurde.

Die Kulturschicht (10—20 cm) besteht aus schmutziger Erde, die stark mit Kies gemengt ist, das vermutlich aus der Nagelfluh herausgewittert ist. Burkart hält es für möglich, daß auch auf dieser Seite einst Grotten bestanden haben könnten, die dann später abgewittert und ausgebrochen sind, so daß sich die Siedlung heute fälschlicherweise als Freilandstation präsentiert. Es fanden sich bisher zwei Steinsetzungen, jeweilen bloß aus einer Lage Steine bestehend, mit viel Asche und Kohle. Die untere Steinsetzung (Herd) lag 20 cm unter der oberen und etwa 50 cm weiter östlich. Genaue Profile ergeben, daß die Situation vielenorts erheblich gestört ist, so daß die Arbeiten stark erschwert werden.

An tierischen Resten, die meist um die Steinsetzungen herum lagen, sind bisher Rentier und Pferd sicher bezeugt. Die Steinwerkzeuge geben wir in den hauptsächlichsten Vertretern in Abb. 1 wieder. Hervorzuheben ist namentlich Abb. 1, 34, ein Objekt, das aus Kalk (Trigondasdolomit) besteht, der hier wiederholt für Werkzeuge verwendet wurde, dann auch Abb. 1, 36/37, zwei aufeinanderpassende Lamellen. Auffällig sind die außerordentlich häufigen, fein gearbeiteten Kleinwerkzeuge aus Feuerstein. Mit allem Vorbehalt möchten wir die Siedlung dem Spätmagdalénien zuweisen, da uns eine gewisse Verwandtschaft mit Moosbühl und Schötz zu bestehen scheint. Die Bedeutung der Siedlung liegt namentlich darin, daß sie ein wichtiges Verbindungsstück des Birstal-magdalénien über den Bönistein nach demjenigen Schaffhausens bildet und namentlich auch in Relation gebracht werden kann mit verwandten rechtsrheinischen Fundstellen.

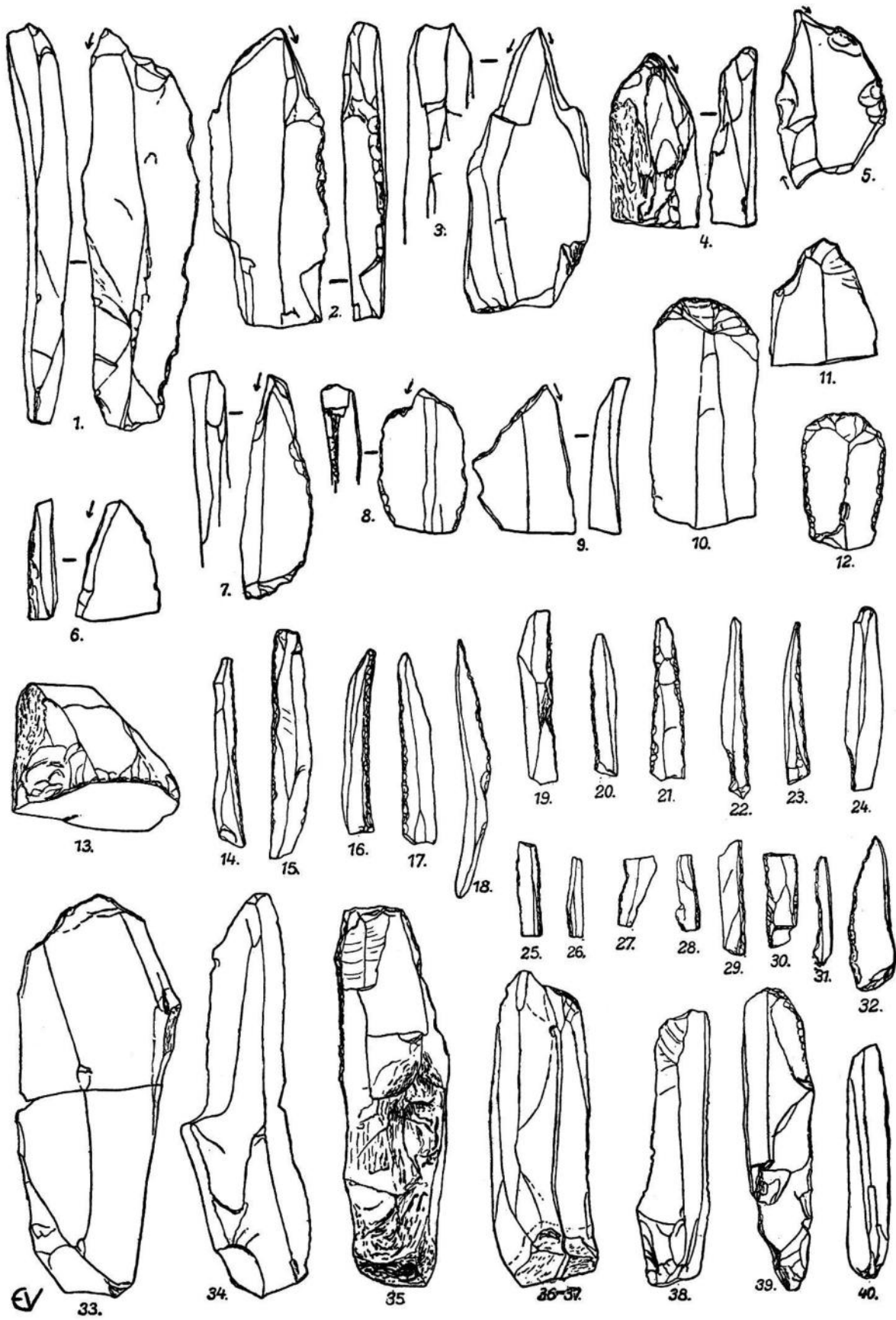


Abb. 1. Feuersteinwerkzeuge von der Eremitage, Rheinfeldern. $\frac{3}{4}$ nat. Größe.
Zeichnung von E. Vogt.

Die weitem Untersuchungen des Platzes werden auch das kleine Plateau auf dem Nagelfluhblock einbeziehen müssen. Es wird gemeldet, daß seinerzeit beim Bau der nahen Straße ins Magdenertal eine starke schwarze Schicht zum Vorschein gekommen sei.

Die paläolithische Fundschicht wird z. T. gestört durch Mauern der abgegangenen *mittelalterlichen Siedlung Höllingen*, die sich an die Eremitage anlehnte. Von dieser Wüstung liegen ebenfalls Funde vor. Es ist anzunehmen, daß durch die Dorfschaft schwerwiegende Veränderungen an der Eremitage selbst vorgenommen worden sind, die nicht ohne Einfluß auf die Schichtverhältnisse der urgeschichtlichen Siedlung waren. Mitt. durch Burkart und Vogt. Autopsie. NZZ. 5. II. 30. Aarg. Tagbl. 6. II. 30.

****8. Schötz** (Bez. Willisau, Luzern): Angeregt vom Vorstand der SGU. veranstaltete die *Präh. Kom. der NG. Luzern* eine Ausgrabung in der mesolithischen Station bei *Fischerhäusern*, über die schon der 19. JB. SGU., 29 berichtet hat. Die Ausgrabung wurde geleitet durch *Keller-Tarnutzer* während einer Zeitdauer von drei Wochen unter aktiver Mithilfe unseres Mitgliedes *Graf* und einiger Studenten der Gegend. Die Grabung hatte folgende Ergebnisse: Unter einer Humusschicht von geringer Mächtigkeit, durchschnittlich nur 20 cm, lag eine Sandschicht, die unten in Kies übergeht, deren Tiefe nicht festgestellt werden konnte. Diese Sandschicht erwies sich von Kleintieren stark durchwühlt, wies oft lange mit Humus ausgefüllte Gänge auf, Stellen mit schwachen Lehmeinlagen und gelegentliche Kieseinstreuungen. Bis in eine Tiefe von 1,2 m, von der Erdoberfläche an gerechnet, fanden sich in der ganzen Sandschicht die Artefakte, doch häuften sie sich in der Tiefe von 60—80 cm. Am reichsten war die Fundschicht in der Nähe des Hauses *Meyer*, und es scheint, daß die Gebäulichkeiten selbst noch im Fundareal liegen.

Die Funde stimmen mit denjenigen des *Moosbühls* vollkommen überein. Es fehlt hier nur der Bohrer, der in besonders schöner Ausprägung in der bernischen Fundstelle vorliegt. Hingegen sind die Stichel, die Messerchen mit abgestumpftem Rücken und die Schaber häufig. Sehr häufig sind auch die dreiseitigen Klingen ohne Retouche; die querschneidige Pfeilspitze fehlt wie im *Moosbühl*. Der Prozentsatz der eigentlichen Werkzeuge zu den Splintern ist relativ gering. Knochenüberreste sind nicht gefunden worden, hingegen wie im *Moosbühl* Scherben, unter denen ein Stück Randbuckel aufweist. Nun ist aber wenige Meter südlich unserer Grabungsstelle vor Jahren eine Hallstattfundstelle zutage getreten, und es liegt nahe, auch die bei der jetzigen Grabung gefundenen Scherben dieser Epoche zuzuteilen. Dafür spricht u. a. der Umstand, daß die Scherben nur in den obern Schichten und nur in den nördlichen Teilen des Grabungsplatzes gefunden wurden. Auffällig ist aber andererseits, daß seinerzeit auch im *Moosbühl* derartige Keramik aufgefunden worden ist. Doch hat die letztjährige Ausgrabung im *Moosbühl* (S. 26) nachgewiesen, daß sie auch dort nicht überall vertreten ist. Die Herkunft dieser Keramik ist für die

Zeitbestimmung von außerordentlicher Wichtigkeit. Gehört sie zeitlich zum Silexmaterial, so haben wir in der vorliegenden Kultur ein allerspätstes Magdalénien, das man auch als beginnendes Mesolithikum bezeichnen kann, vergesellschaftet mit der frühesten Keramik, die kulturell überleiten würde zu den Pfahlbauten des Wauwiler Moores. (Vouga hat bekanntlich die neolithische Buckelkeramik, wenigstens für den Neuenburgersee, in die erste Phase der Jungsteinzeit datieren können.) Wir haben an anderer Stelle (S. 24) auch darauf aufmerksam gemacht, daß es Schlaginhäufen nicht für ausgeschlossen halten möchte, daß die kleinwüchsige „Egolzwilerin“ zeitgenössig sei mit den Trägern der Mikrolithkultur der Fischerhäuser. Stimmen diese Beobachtungen, dann müßten wir den Zeitraum zwischen dem letzten Magdalénien und dem beginnenden Neolithikum viel geringer einschätzen als dies bisher getan wurde, wofür ja bekanntlich in jüngster Zeit eine ganze Reihe namhafter Prähistoriker eintreten. Vorderhand haben wir aber alle Ursache, in der Zuteilung der Scherben zu den Silexwerkzeugen äußerst skeptisch zu sein.

Die Grabung wurde benützt, um auch die Umgebung nach weiteren mesolithischen Plätzen abzusuchen und gelegentliche Sondierungen durchzuführen. Beim Abschreiten der Äcker, z. B. Orbel, fanden sich denn auch immer wieder Silexsplitter und Artefakte, hingegen ergaben die Sondierungen, daß dieses gelegentliche Auffinden noch kein Beweis für eine Siedlung sei. Man wird also bei der Begründung neuer Siedlungen große Vorsicht walten lassen müssen und erst dann von solchen sprechen dürfen, wenn dies auch durch Grabung erwiesen ist. NZZ. 28, XI. 29.

9. *Waltensburg* (Bez. Glener, Graubünden): W. Burkart untersuchte eine ihm auf alpines Paläolithikum verdächtige Höhle in ungefähr 2300 m Höhe, *Teuna de filieras*, von 70—80 m Lg. (TA. 405, 15 mm v. l., 110 mm v. u.). Die Grabung ergab trotz guter Vorbedingungen nur sterile Schichten.

10. *Veyrier*, près Genève (France): MM. E. Pittard et L. Reverdin ont publié dans „Genava VII, 1929“ une monographie complète des stations magdaléniennes de Veyrier, p. 43—104.

Dans la Ire partie, Pittard a pu donner quelques nouveaux détails sur l'histoire des découvertes, complétant ainsi celui publié par A. Cartier (Arch. suisses d'Anthr. gén. T. II, 1916—1917, p. 45—76).

Dans la IIe partie, il décrit entre autres certaines pièces, faisant partie des collections du Musée d'Art et d'Histoire, qui n'avaient pas été étudiées jusqu'ici, et attire l'attention sur d'autres pièces, déjà connues, mais mal interprétées. C'est ainsi le cas pour un soi disant harpon „tige bardée d'épines“ provenant des trouvailles du Dr. François Mayor (1833) qui représente pour l'auteur non un harpon mais une sculpture, figurant probablement une tige avec des bourgeons. Voir à ce sujet aussi E. Pittard „La première découverte d'art préhistorique (gravure et sculpture) a été faite par le genevois Fr. Mayor,

dans la station de Veyrier" Actes S. H. S. N., Davos, 1929, p. 176, 177. L'emplacement de Veyrier prend donc dans l'histoire du quaternaire, un rang plus éminent encore, puisque c'est là qu'on a découvert le premier objet gravé, le premier objet sculpté. Voir aussi: Revue anthropologique 1929, T. 39, VII—IX, p. 296 à 304.

Dans la III^e partie, Reverdin décrit complètement tout l'outillage lithique et a figuré 116 pièces en silex, par des dessins qui montrent la variété de cet outillage du magdalénien final. C'est la première fois que l'outillage lithique de Veyrier est étudié dans son ensemble. Dans un résumé, Reverdin donne un tableau du nombre des types rencontrés, sur les 1112 pièces formant le fond de la collection Thioly-Gosse: Nuclei 31; Esquilles de débitage 200; Eclats non retouchés 150; Eclats en calcaire 17; Lames et lamelles non retouchées 375; Eclats retouchés 22; Lames et lamelles retouchées 60; Lames à pointe oblique 7; Lames à troncature retouchée 3; Lames à coches latérales 8; Eclats à contour géométrique 3; Lames à arête médiane retouchée 6; Lamelles à soie 7; Grattoirs 50; Burins 47; Perçoirs 21; Lamelles denticulées 5; Lamelles à dos rabattu (six catégories) 100.

11. *Wallbach* (Bez. Rheinfelden, Aargau): B u r k a r t meldet uns den Fund von vier Feuersteinartefakten und einigen Splintern, die beim Neubau Jägge an der SW-Seite des Dorfes im Okt. zum Vorschein kamen. B o s c h vermutet Mesolithikum. Ähnliche Stücke sind von Gersbach jenseits des Rheines gefunden worden. Hinzuweisen ist auch auf die berühmte Rheinfurt unterhalb des Dorfes.

**12. *Winznau* (Bez. Gösgen, Solothurn): Über das „*Köppli*“ berichtet zum erstenmal der 4. JB. SGU., 64 und der 5. JB. SGU., 91 unter Beigabe zahlreicher Abbildungen. Die damaligen Forschungen S u l z b e r g e r s werden nun ergänzt durch Grabungen T h. S c h w e i z e r s im Spätherbst 1929 und Januar-Februar 1930. Schweizer konstatiert, daß es sich um eine eigentliche Ansiedlung handelt, die sich durch eine den ganzen Platz bedeckende „Besetze“ zu erkennen gibt, auf der Tausende von Silexartefakten und sehr viel zerstreute Holzkohle sich befinden. Knochenreste fehlen infolge der geringen Tiefe der Fundschicht. Da wir in den Abb. 2—5 die hauptsächlichsten Werkzeugtypen wiedergeben, können wir uns ihre einläßliche Schilderung ersparen. Wir machen aufmerksam auf die Dreieckmesser Abb. 3, 9—13; Abb. 5, 9—15, die sich als stumpfwinklige Dreiecke mit retouchierten Schenkeln und der Schneide an der Basis präsentieren und ähnlich auch von Peters in seinem Werk über den *Peterstels* abgebildet sind. Bemerkenswert sind auch die Typen Abb. 2, 8, 11 und Abb. 5, 19, 20. Es handelt sich um leicht gebogene Spitzen, die absichtlich nach vorn abgedacht sind. Sie unterscheiden sich deutlich von den Sticheln, die sehr zahlreich vertreten sind. Die Funde befinden sich in den Museen von Olten und Solothurn. Wir verdanken Th. Schweizer seinen Bericht und die Abbildungen.

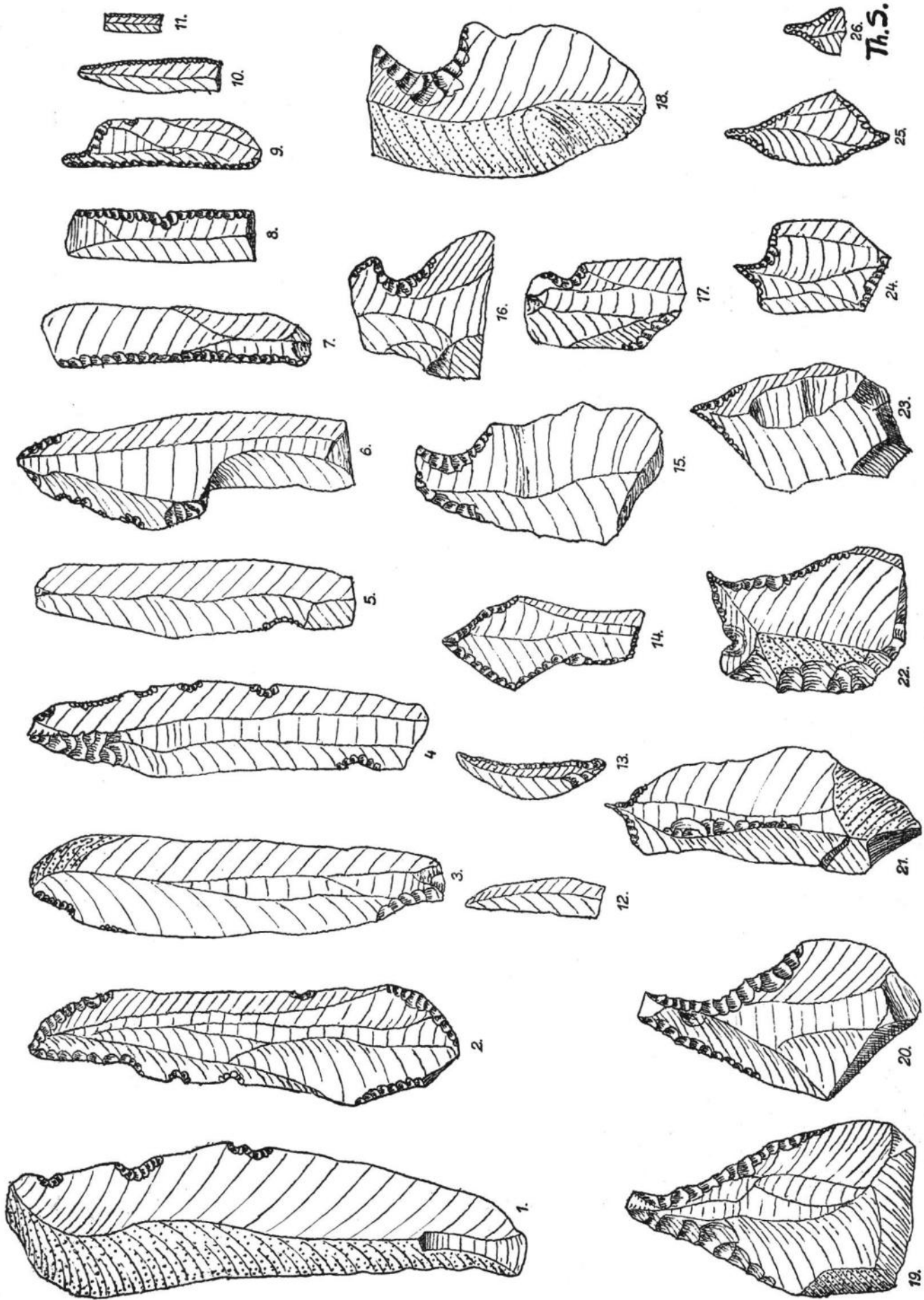


Abb. 2. Werkzeugtypen von „Köpfl“, Winznau. $\frac{1}{4}$ nat. Größe.

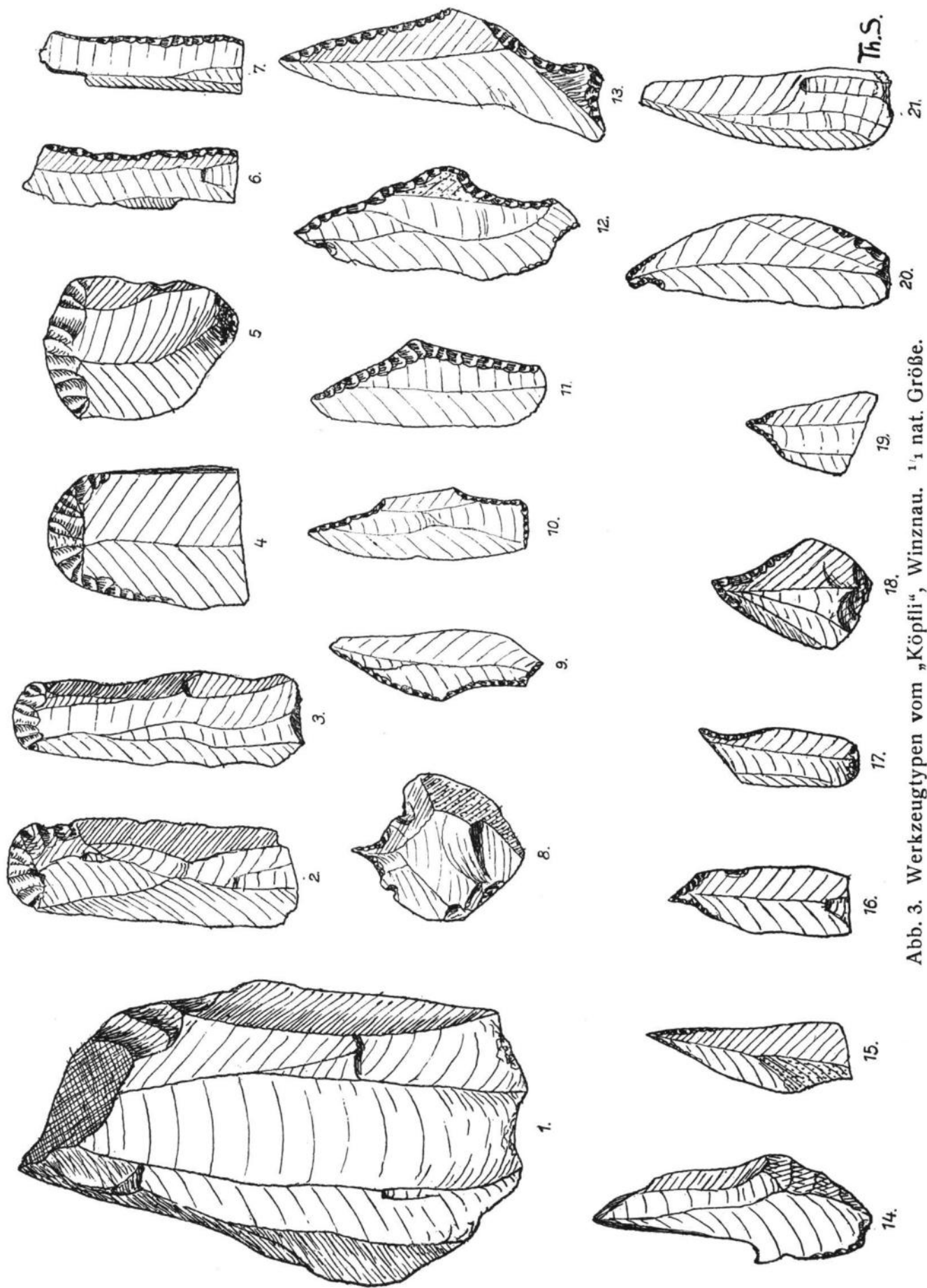


Abb. 3. Werkzeugtypen vom „Köpfli“, Winznau. $\frac{1}{4}$ nat. Größe.

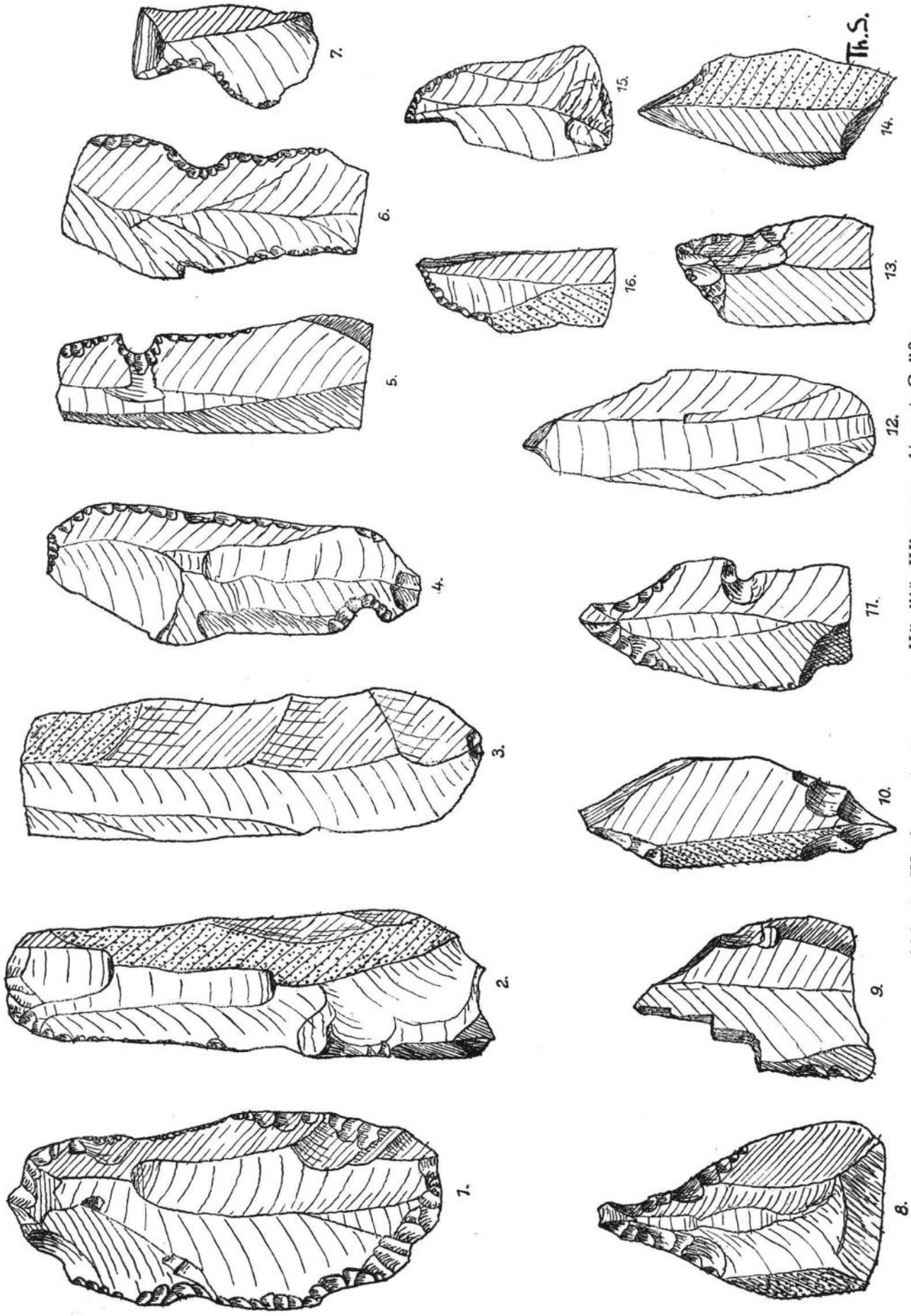


Abb. 4. Werkzeugtypen vom „Köpfl“, Winznau. $\frac{1}{1}$ nat. Größe.

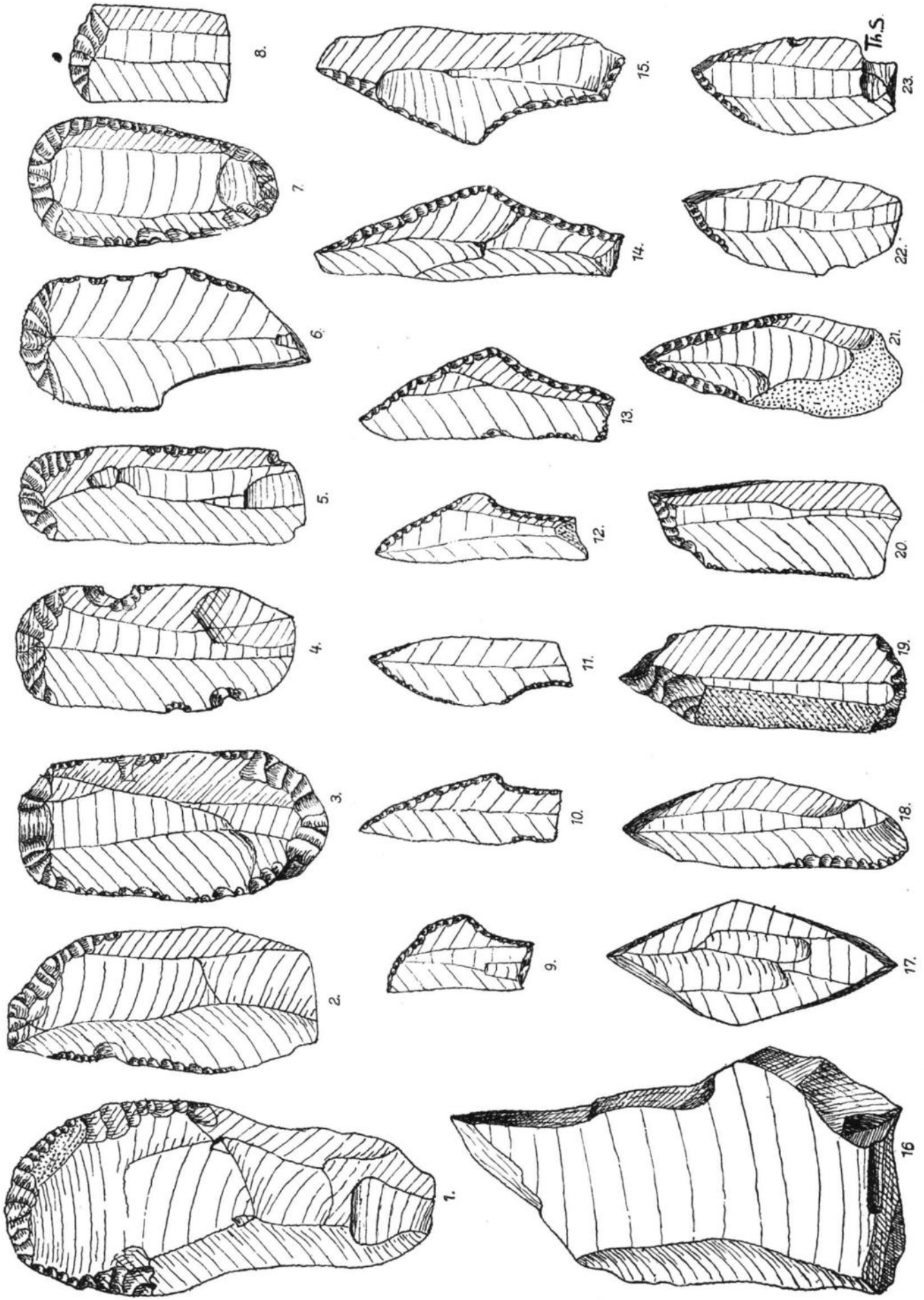


Abb. 5. Werkzeugtypen vom „Köpfl“, Winznau. $\frac{1}{4}$ nat. Größe.

****13. Zeiningen** (Bez. Rheinfelden, Aargau): Bei den Schlußarbeiten in der Magdaléniensiedlung am *Bönistein* konstatierte Burkart, daß in 3 m Tiefe der natürliche Felsgrund erreicht und damit die Fundstelle erschöpft sei. Gefunden wurde noch in einer großen Felsspalte ein Knochendolch von 14,5 cm Lg. mit feingeschliffener Spitze. VJzS. 1929, 107.

II. Die Kultur der jüngern Steinzeit.

1. Allgemeines.

Die Diskussion, ob die Pfahlbauten *Wasser- oder Landsiedlungen* gewesen seien, dauert an. Viollier sprach sich im 10. Pfahlbaubericht (MAGZ. XXIX, 152) mit dem Satz: „Man darf darum heute als sicher annehmen, daß die Pfahlbauten nicht im Wasser errichtet wurden, sondern auf dem Strand“ und im Pestalozzikalender 1928 mit Bestimmtheit für Trockensiedlungen aus. Seither aber hat er seine Ansicht geändert auf Grund von Untersuchungen, die er speziell im Zürichsee vorgenommen hat. Er berichtet darüber im 11. Pfahlbaubericht (MAGZ. XXX, Heft 6): „In Horgen habe ich im Bereich des steinzeitlichen Pfahlbaus zwei Schichten sogenannten Pfahlbaumistes festgestellt. Eine Schicht Seekreide trennte sie voneinander; auf Seekreide lag die untere auch direkt auf. Dieselbe Erscheinung ergab sich wieder beim jüngst untersuchten Pfahlbau am *Utoquai* in Zürich (S. 48). Die erste Kulturschicht liegt über einer Bank von Seekreide, deren Mächtigkeit 18 m übersteigt. Diese untere Kulturschicht ist von der obern getrennt durch eine 0,4 m dicke Schicht Seekreide. Nun ist es erwiesen, daß sich Seekreide nur unter Wasser bilden kann und dabei muß dieses Wasser erst noch mindestens 50 cm tief sein. Es ist also unumgänglich nötig, daß da, wo sich zwischen den zwei Kulturschichten derart Seekreide bildete, mindestens 50 cm Wasser gestanden haben muß. Es besteht aber nun zwischen der Station am Utoquai und der von Horgen ein ganz beträchtlicher Niveauunterschied. Die obere Grenze der Kulturschicht am Utoquai befindet sich auf der Quote 406,3, d. h. nur wenig über dem heutigen Mittelwasserstand (406,19). Da diese Kulturschicht 30 cm dick ist, liegt die obere Grenze der Zwischenlage von Seekreide auf der Höhe von 406 m. Wenn wir nun annehmen, daß diese von dem verlangten Minimum von einem halben Meter Wasser bedeckt war, ergibt sich, daß sich am Ende des Neolithikums (die Station lieferte einen Kupferpfriemen) der Seespiegel mindestens auf der Höhe von 406,5 befunden haben muß, also 30 cm höher als der heutige Mittelwasserstand. In Horgen wiederum befand sich die 30 cm dicke Kulturschicht 2 m unter Wasser; dabei befand sich der Seespiegel zur Zeit der Ausgrabung auf der Quote 405,74. Die obere Grenze der dazwischen gelagerten Schicht Seekreide liegt also bei 403,44. Es ergibt sich somit ein Niveauunterschied von 2,56 m zwischen den eingesprengten Seekreideschichten von Horgen und vom Utoquai. Der Pfahlbau von Horgen muß also auf einen mindestens 3,06 m tief im Wasser gelegenen Grund

gestellt worden sein. Soll man nun da etwa zugestehen, die Station Horgen habe restlos auf dem Trockenem gelegen und der Seespiegel habe sich in der jüngern Steinzeit um die Quote 402—402,5 herum bewegt? In diesem Falle kämen wir zu dem vollständig unhaltbaren Ergebnis, daß sich auf der einen Seite in Horgen die Schicht Seekreide außerhalb des Wassers gebildet, auf der andern Seite am Utoquai sich 3—3,5 m über dem Seeniveau niedergeschlagen hätte. *Meilen* nimmt in dieser Frage eine Zwischenstellung ein. Bei dem Niederwasserstand von 1909 (Quote 405,24) lag dieser Pfahlbau trocken. Er muß also auf einem Seegrund von 2,16 m Tiefe errichtet worden sein.

Am Ende der Bronzezeit muß der See freilich merklich tiefer gestanden haben; doch war der Unterschied nicht derart beträchtlich, wie gewisse Forscher annehmen. Der Pfahlbau *Alpenquai* nimmt eine unter Wasser gelegene Terrasse ein, die sich zwischen den Quoten 405,14 und 403,64 bewegt, also einen Niveauunterschied von 1,5 m besitzt. Am höchsten Punkt findet sich die eingelagerte Schicht Seekreide bei 404,34 m. Wenn sie noch mit 50 cm Wasser bedeckt war, befand sich der Minimalwasserspiegel bei 404,84 m, d. h. immer noch ca. 60 cm unter dem Tiefwasserstand von 1909. Es ergibt sich somit zwischen dem Seespiegel des Neolithikums und dem der Bronzezeit eine Differenz von höchstens 1,66 m. Die Station *Wollishofen* befand sich in einer Tiefe von 2,1 m. — Um diese beträchtlichen Tiefenunterschiede einigermaßen zu erklären, könnte man einwenden, daß sich längs der Ufer Terrainrutschungen ereignet hätten, die gewisse Stationen mit in die Tiefe zogen. Um in dieser Sache ein sauberes Gewissen zu haben, wandten wir uns an den Altmeister der Geologie, Prof. Dr. A l b. H e i m, der die geologischen Besonderheiten des Zürichsees bis in die kleinsten Details kennt. Seine Antwort lautete kategorisch, „man dürfe weder mit lokalen Hebungen noch Senkungen rechnen“. Ohne die Ergebnisse dieser Untersuchungen bezweifeln zu wollen, möchten wir doch darauf aufmerksam machen, daß Viollier den Zeitunterschied zwischen den neolithischen Stationen Utoquai, Horgen und Meilen nicht berücksichtigt. In der Frage der Moorsiedlungen pflichtet Viollier den Ansichten Reinerths bei; diese seien sicher auf trockenem Moorboden errichtet gewesen.

Wir machen bei dieser Gelegenheit besonders auf den im Berichtsjahr erschienenen 11. Pfahlbaubericht aufmerksam. Es wird darin von Viollier unter der Mitarbeit von T s c h u m i und I s c h e r die Statistik der Moor- und Seesiedlungen der Kantone Zürich, St. Gallen, Urschweiz, Luzern, Zug, Aargau und Tessin gegeben, ferner diejenige von Thunersee, Moosseedorfsee, Inkwilersee, Burgäschisee, Lobsigersee, Bielersee, Murtensee, Epsachermoos und Aare.

Über die Seespiegelschwankungen am Zugersee hat unser Mitglied M. Bütler gründliche Studien gemacht und uns unter Mitgabe von Plänen berichtet. Er stellte dabei fest, daß das Seeniveau während der bronzezeitlichen Siedlung im Sumpf mindestens 2 m tiefer gestanden hat als während der neolithischen Siedlung St. Andreas. Das Niveau von St. Andreas aber dürfte höher gewesen sein,

als dasjenige vor den Seeabsenkungen in historischer Zeit. Bütler nahm auch die genauen Quoten der drei Baumstrünke auf, die im Zugersee, zwei bei St. Andreas, einer bei Zweiern, im See stehen. Wir selbst haben zwei dieser Baumstrünke gesehen und uns überzeugt, daß sie unzweifelhaft an der Stelle gewachsen sein müssen, wo sie heute noch stehen. An Anschwemmung, Absinken vom Ufer her oder dgl. kann nicht gedacht werden. Während nun der Mittelwasserstand des Zugersees seit der letzten Absenkung auf 416.73 m a. H. steht, der Niederwasserstand bei 416,19 m a. H., liegt der Fuß des Strunks I bei 415,20 m a. H., des Strunks II bei 415.30 m a. H. und des Strunks III bei 414,60 m a. H. Bedenkt man nun, daß die Kulturschicht St. Andreas, auf die Seekreidschicht bezogen, bei Quote 419 m a. H. liegt, so muß zu irgend einer Zeit der Seespiegel sehr viel tiefer gelegen haben, um den großen Bäumen, deren Reste jetzt noch im Wasser liegen, das Leben zu gestatten. Dabei muß noch in Betracht gezogen werden, daß die Bäume nur leben können, wenn sie bei ganz seltenem Hochwasser, nicht aber ständig oder oft im Wasser stehen müssen. Wann der Seespiegel so tief gestanden hat, ist heute nicht zu entscheiden; es ist aber begreiflich, wenn Bütler an die Bronzezeit denkt.

M. P. Vouga a publié dans l'Indiq. d'antiq. suisses, 1929, p. 81—91 et 161—180, un travail des plus important intitulé „*Classification du néolithique lacustre suisse*”. C'est le résultat des recherches de la Commission neuchâteloise d'arch. préhist. dans les stations d'Auvernier (1919—1920, 1922, 1928), de Champ-préveyres (1921), de Monruz (1921), de Treytel (1921), de Cortaillod (1922), de St-Aubin, Port-Conty (1921—1929), sous la direction de M. P. Vouga.

Ce travail comprend: I Historique des découvertes, II Classification du néolithique lacustre, III Essai d'application de la classification en ce qui concerne l'aire du Néol. ancien. Sept belles planches hors-texte, représentant une centaine de pièces, et onze figures nous montrent d'une manière parfaitement claire les mobiliers correspondant aux quatre divisions établies par l'auteur, non sur la typologie, mais, et ceci est capital, sur une stratigraphie rigoureuse.

Au point de vue général on constate que le Néol. lacustre suisse peut se diviser en deux grandes périodes: la période archaïque, qui n'est représentée que par un seul niveau (Néol. ancien), et la période plus récente, comprenant le Néol. moyen, récent et l'Énéolithique. Il se pourrait même que des fouilles ultérieures permettent de réduire l'Énéol. et le Néol. récent à une seule phase, dite âge du cuivre. Pour chaque niveau l'auteur étudie séparément les éléments comparatifs et les éléments propres à chaque niveau, en en fixant ainsi les „fossiles directeurs”. La découverte du Néol. ancien constitue une véritable révélation. D'après cette classification M. Vouga peut déjà donner quelques précisions sur la chronologie de diverses stations suisses, qu'il était difficile de dater jusqu'ici.

Ce travail, de la plus grande importance pour l'histoire du Néol. lacustre, sera désormais indispensable à tous ceux qui s'occupent de cette période si

captivante. Qu'il nous soit permis, ici, d'adresser à M. Vouga, nos plus vives félicitations pour ce travail.

Une traduction de ce travail a paru dans la revue anglaise „Antiquity" XII 1928, p. 387—417, due à M. Crawford. La commission neuchâteloise d'arch. préhist. en a tiré une plaquette. L. Reverdin.

Im 11. Pfahlbaubericht, 51, setzt sich Th. Ischer mit dem Problem der sogenannten *Steinberge* auseinander. Man glaubte, daß diese künstlich errichtet wurden und zur Stützung der Pfähle gedient hätten. Nach genauen Beobachtungen kam Ischer zum Schluß, daß diese Steinberge über den ungestörten Fundschichten liegen, also sicher nach Bildung derselben entstanden sein müssen. Es müsse sich demnach um ausgeschwemmtes Material, den Rückstand aus den obersten Schichten, deren Lehm- und Sandteile weggespült wurden, handeln. Unterschieden werden müssen diese Steinberge deutlich von den Steinmassen, die in den untern Schichten liegen und die stets mit Sand, Lehm und Holz stark durchsetzt sind. Es handelt sich hier um das von den Pfahlbauhütten heruntergeworfene Material oder um das beim Zusammenbruch des Pfahlbaus heruntergefallene Steininventar des Oberbaus. Daneben gibt es allerdings in den Juraseen auch wirklich künstlich aufgeworfene Steinhügel, namentlich zahlreich im Murtensee, die aber keine Pfähle aufweisen und deren Zweckbestimmung unbekannt ist. Über einen Steinberg bei St. Andreas, Cham, S. 111.

Bei Anlaß einer Senkung des 650 m hoch liegenden Alpensees *Lago di Ledro* (Trento) wurde ein bisher gänzlich unbekanntes großes Pfahlbauareal freigelegt. Es trat ein förmlicher Wald von Pfählen zutage, die an einem ziemlich steilen Ufer standen und alle gegen den See hin geneigt sind. Da es sich um etwa tausend noch hoch hervorragende Pfähle handelt, die ein Gebiet von etwa 1800 m² bedecken, wird behauptet, daß hier der größte Pfahlbau Italiens zutage liegt. Die Pfähle bestehen aus Lärchen- und Kastanienholz. Nach den bereits gemachten Funden von Steinbeilen und roher Keramik, die mit dem Inventar unserer schweizerischen Pfahlbauten nahe verwandt sind, fällt die Siedlung in das Neolithikum, doch scheint sie sehr lange bewohnt gewesen zu sein, vielleicht bis in die Bronzezeit hinein. Da es sich offenbar um einen sehr gut erhaltenen Pfahlbau handelt, beabsichtigen die Behörden seine systematische Untersuchung, was um so begrüßenswerter ist, als damit die Gelegenheit geboten wird, die zurzeit brennenden Pfahlbauprobleme an einem noch sicher unberührten Pfahlbau zu überprüfen. E. Tatarinoff in N. Z. Z., 8. XII. 29. Prachtvolle Abb. dieser Stelle zeigte uns Ischer in The Illust. London News vom Nov. 1929.

„In seinem bereits S. 00 zitierten Aufsatz ‚Svolgimento e lacune della Preistoria d'Italia' tritt U. Rellini auf die Frage nach dem *Ursprung der neolithischen Kultur* ein. Dabei wendet er sich gegen die Annahmen, daß der spezifisch neolithische Kulturträger aus Asien oder Afrika eingewandert sei, Theo-

rien, die im Gefolge der französischen Schule entstehen konnten, weil sich einerseits in einer Reihe von franco-cantabrischen Höhlen und andererseits auch in Freilandstationen Kulturen nachweisen ließen, die wohl das Beharrungsvermögen oder das Degenerieren eines paläolithischen Typus illustrierten, nie aber das Entstehen eines neolithischen Kulturmerkmals aufzeigten. Demgegenüber verfißt nun Rellini die Ansicht, trotz alledem sei das Neolithikum nicht fertig importiert worden, sondern in Europa vorbereitet gewesen, ja gewissermaßen am Ausgang des Paläolithikums schon latent vorhanden, wenn auch nicht in seiner Totalität. Sein Auftreten sei namentlich im Mittelmeergebiet überprüfbar. So hätten wir 1. in der Höhle von Equi nella Lunigiana die Keramik gleichzeitig mit dem Höhlenbär und an den Funden von Willendorf bereits die Steinglättung; 2. in den Balzi Rossi neolithische Grabriten bei Bestattungen von Paläolithikern; 3. als Vertreter der Haustiere, deren Erringung von der Naturwissenschaft heute auf einen weitaus größeren Zeitraum und auf ein größeres Gebiet der Erde verlegt werde als früher, in der Maglemosekultur (Praecampignien) den Hund und 4. von Fonti Rossi bei Lama dei Peligni, dem ältesten Grab Italiens, gelegen unter einer neolithischen Station ältesten Charakters, aber von ihr getrennt durch eine unberührte schwarze Humusschicht und eine Schicht Kies, einen typischen Mediterranen, wie er bekannt geworden ist aus den Küchenabfallhaufen von Portugal, also den Antipoden der ältern Cro-magnoiden, Galley-Hilloiden und Negroiden.

Rellini ist im Gegensatz zu den derzeit namentlich in Deutschland verbreiteten Ansichten überzeugt, „daß die appenninische Halbinsel an der Entwicklung der europäischen urgeschichtlichen Kultur tätigen und bemerkenswerten Anteil hatte.“ Mitt. D. Fretz.

Dem „Bund“ vom 29. X. 29 entnehmen wir, daß unter der Leitung von Bayer auf der Antonshöhe bei Mauer bei Wien eine bedeutsame *neolithische Abbaustelle von Feuerstein* untersucht werde. Man hat dort Schächte entdeckt, die zu trichterförmigen Kammern führen, von welchen sich Gänge nach verschiedenen Richtungen in das Gestein hineinziehen. Zahlreiche Werkzeuge, die in den Schächten gefunden wurden, lassen eine Datierung in das Neolithikum mit Sicherheit zu, und es steht fest, daß der Bergwerksbetrieb durch lange Zeiten hindurch geführt worden ist. Es scheint, daß von hier aus ganz Niederösterreich mit Feuerstein versorgt wurde. In den aufgelassenen Gängen wurden mehrere Skelete gefunden, die, den Beigaben nach zu schließen, nicht etwa auf Unglücksfälle, sondern auf richtige Bestattungen zurückzuführen sind. Diese Entdeckung erinnert an einen alten Wunsch der schweizerischen Prähistoriker, der erst kürzlich von Tschumi erneut ausgesprochen worden ist, man möchte einmal das Feuersteinmaterial, das in unserem Lande in den prähistorischen Siedlungen und Gräbern gefunden wird, auf seine Herkunft hin gründlich untersuchen. Zweifellos würde unsere Forschung aus derartigen Untersuchungen großen Gewinn ziehen.

2. Statistik der Pfahlbaufunde.

1. *Auvernier* (distr. de Boudry, Neuchâtel): M. J. C e c i l M a b y a publié dans la revue anglaise „*Antiquity*” XII, 1928, p. 472—73, un article: „Wood fragments from a lake settlement at Auvernier” illustré de huit belles microphotographies, qui apporte une intéressante contribution à l'étude de la structure des bois des pieux lacustres. Il démontre que ces bois ont été partiellement transformés par une double action de décomposition et de compression. L. Reverdin.

*2. *Bevaix* (Bez. Boudry, Neuchâtel): Steingeräte aus dem Pfahlbau *Treytel*, zum Teil mit dem Charakter von Moustériolithen, wurden dem Völkerkundemuseum Basel geschenkt. Verhandl. der NG. Basel, XL., Bd. 263.

*3. *Biel* (Bez. Biel, Bern): In Vingelz sind bisher nie zwei Stationen auseinandergehalten worden, wie dies I s c h e r, Bielersee, 226 tut. Er unterscheidet eine steinzeitliche Station nahe am Lande und eine bronzezeitliche weiter im See draußen. Die Steinzeitstation liegt an der östl. Mauerecke des kleinen Hafens. Auf zwei noch jetzt im Wasser liegende Einbäume wurde Ischer durch F. Römer aufmerksam gemacht. Siehe auch 11. Pfahlbaubericht im MAGZ XXX, 50.

**4. *Cham* (Zug): In dem 1887 von Heierli entdeckten Pfahlbau *Bachgraben*, TA. 190, 130 mm v. r., 120 mm v. u., arbeitete unser Mitglied S p e c k im Herbst 1929. Während in den Pfahlbauten am Westufer des Zugersees in der Regel eine Kulturschicht nicht konstatiert werden kann, zeigte sich hier eine solche von 5—10 cm Dicke. Diese liegt direkt auf Seekreide und wird einige Meter weit auch wieder von einer solchen 5—10 cm mächtigen Schicht überdeckt. Hier lagert dann auch wieder eine zweite Kulturschicht auf. Speck konstatiert, daß die Funde dieser obern Schicht sorgfältiger bearbeitet sind als in der untern, so daß wir es mit einer zweiten Siedlung zu tun haben dürften, die in das Jungneolithikum zu gehören scheint. Im Gegensatz zu den andern Zugerseepfahlbauten waren Knochenwerkzeuge und Scherben ziemlich zahlreich vertreten. Die Ursache dürfte im starken Überwasser der Lorze zu suchen sein, das diese Siedlung feuchter hielt, als es in den andern Pfahlbauten der Fall ist. Unter dem üblichen Fundinventar fallen die verhältnismäßig zahlreichen Steinsägen auf, von denen die eine mit 18 cm Lg. zweischneidig ist. Ein schmaler Steinknollen weist bearbeitete Stellen auf, die dem Objekt das Aussehen eines Fisches geben. Ob es sich um eine Zufallsbildung handelt oder ob die Formgebung beabsichtigt ist, wird sich wohl kaum entscheiden lassen. Die Arbeiten im Bachgraben werden fortgesetzt, doch verhindert die Landstraße eine vollständige Abdeckung. Mitt. Speck.

Im Pfahlbau *St. Andreas* hat Speck neuerdings eine Reihe von Steinbeilen, Feuersteinwerkzeugen und Scherben beim oberflächlichen Absuchen geborgen.

5. *Gals* (Bez. Erlach, Bern): Nach vielen Bemühungen, den Pfahlbau *St. Johannsen*, der im 3. Pfahlbaubericht erwähnt wird, wieder aufzufinden, mußte sich Ischer überzeugen, daß ein solcher gar nicht existiert, trotzdem es wahrscheinlich erscheint, daß an der Mündung der Zihl eine derartige Siedlung bestanden habe. Ischer, Bielersee, 216; 11. Pfahlbaubericht in MAGZ XXX, 47.

*6. *Hünenberg* (Zug): Im Pfahlbau *Kemmatten*, der eine sehr große Ausdehnung besitzt und sich durch sehr reiches Inventar auszeichnet, fand Speck beim Begehen des Geländes neuerdings Feuersteinwerkzeuge und Scherben.

7. *Ipsach* (Bez. Nidau, Bern): Wie Ischer, Bielersee, 169 berichtet, konnte er bei seinen Forschungen die im 2. Pfahlbaubericht erwähnte und im 5. Pfahlbaubericht eingezeichnete Pfahlbausiedlung *Grasern* nicht mehr finden. Er möchte aber ihre Existenz dennoch nicht ohne weiteres verneinen, sondern glaubt, daß sie zurzeit stark versandet ist und später wieder zum Vorschein kommen kann. Funde aus *Grasern* befinden sich im Mus. Schwab in Biel. Siehe auch 11. Pfahlbaubericht in MAGZ XXX, 40.

8. *Landeron* (distr. de Neuchâtel, Neuchâtel): M. P. Vouga nous communique la note suivante: „Dans son ouvrage sur le lac de Bienne, Ischer signale une station néol. vierge, au Landeron. Inutile de chercher à la fouiller, car ce qui peut exister est aujourd’hui remblayé de 2 m de terre au moins. Les essais tentés sur tout l’emplacement désigné, ont été déplorablement négatifs.”

*9. *Lüscherz* (Bez. Erlach, Bern): Über die *Fluhstation* berichtet Ischer, Bielersee, 192. Sie liegt zwischen der Mündung des Hagneckkanals und dem Dorfe Lüscherz. Die Grundrisse zweier Brücken sind in seltener Vollkommenheit erhalten. In den letzten Jahren spülte der Wellengang auf der gegen Hagneck gerichteten Seite der Brücke eine halbkreisförmige Palisade frei. Der Pfahlbau ist noch wenig erforscht, verspricht aber für eine systematische Ausgrabung sehr gute Resultate.

Die *Kleine Lüscherz-Station* beim Schützenstand ist heute verschwunden. Sie soll übrigens vollständig ausgebeutet sein.

Über die *Innere Station* orientieren einige gute Pläne und Bilder.

Aus der *Äußern Station* befinden sich eine Pfeilspitze im Museo civico in Bologna und eine größere Sammlung im Castello Sforza in Mailand. Die Bronzefunde, die aus dieser Station gemeldet werden, haben sicherlich nur die Bedeutung von Streufunden. Hier wurden 1887 zwei Einbäume gehoben, die dann aber später zugrunde gingen. Der äußere Teil der Siedlung ist noch unberührt. Siehe auch 11. Pfahlbaubericht in MAGZ XXX, 44.

*10. *Meisterschwanden* (Bez. Lenzburg, Aargau): Wie gewohnt hat unser Mitglied E. d. Eichenberger auch im Berichtsjahr wiederum reiche Ernte im Pfahlbau *Erlenhölzli* gehalten. Erwähnt werden namentlich die zahlreichen Pfeilspitzen und Feuersteinschaber. Bosch betont die auffällige Tatsache, daß

bisher noch nie weder eine Steinbeifassung noch eine Hammeraxt gefunden worden ist. Reverdin hat 130 Knochen und Zähne vom Erlenhölzli bestimmt: Großes Rind, Torfrind, Torfschwein, Wildschwein, Hirsch, Reh, Hund, Wolf, Schaf oder Ziege und ein Menschenzahn. Heimatkunde a. d. Seetal, 4. Jg., 5.

*11. *Nidau* (Bez. Nidau, Bern): Unsere Jahresberichte haben bisher den Pfahlbau *Schloßmatte* noch nicht erwähnt. Ischer, Bielersee, 165 berichtet über die 1899 entdeckte, im Gebiet der Karbidfabrik liegende Siedlung. Eine 10 cm mächtige Kulturschicht enthielt Knochen, Haselnüsse, Tonscherben, Mahlsteine, Schaber- und Silexabfälle. Ischer setzt die Station in das Frühneolithikum. Siehe auch 11. Pfahlbaubericht in MAGZ XXX, 40.

Ebenso verweist Ischer auf die „*Neue Station*“, die bisher den Pfahlbau-berichten unbekannt geblieben ist. Er konstatierte dort den Grundriß einer Hütte und eine aus dünnen Stämmen bestehende Palisade. Da die Siedlung bis jetzt noch vollkommen unberührt ist, verlangt der Verfasser, daß sie auch in Zukunft unangetastet bleibe, bis sie durch eine großzügige Ausgrabung der Wissenschaft vollständig dienstbar gemacht werden kann. Ischer, Bielersee, 168.

*12. *Risch* (Zug): Vom Pfahlbau *Schwarzbach* (*Risch I*) erwähnt Speck an neuen Funden Steinbeile, Feuersteinwerkzeuge, Klopfer, Mahl- und Arbeitssteine, sowie Scherben.

Sondierungen, die er im Pfahlbau *Oberrisch* (*Risch IV*) durchführte, verliefen resultatlos. Die Siedlung wird der spätern Erforschung wohl gänzlich entzogen sein, da auf ihrer Stelle jetzt eine Parkanlage entsteht.

**13. *St-Aubin* (distr. de Boudry, Neuchâtel): Nous extrayons d'un rapport, remis obligeamment par M. P. Vouga, les notes suivantes: Deux campagnes de fouilles, en 1929, ont presque permis l'établissement du profil complet de la station néol. de *Port-Conty* et permettent de constater l'alternance, en un même niveau, de couches de fumier et de couches de sable, preuve manifeste, selon l'auteur, d'alternance entre l'inondation et l'exondation. A signaler, à l'extrémité N. de la tranchée ouverte, l'apparition d'un nouveau niveau (néol. récent) dont seuls quelques objets ont été mis à jour. Ce dernier niveau ne semble pas reposer sur du limon, comme les deux niveaux antérieurs qui, eux, ont indubitablement été d'abord déposés sur un fond lacustre. Les objets mis à jour confirment pleinement la classification issue des recherches pratiquées à Auvernier; malheureusement ils ne les complètent pas en ce qui concerne les harpons, dont nul exemplaire n'a encore été trouvé.

A signaler parmi les pièces intéressantes exhumées de la couche profonde, néol. ancien: une pendeloque entière, en bois d'if, faite d'une lame mince cintrée de 0,085 long. et 0,02 larg., portant une série de sept incisions longitudinales sur son côté convexe et une petite perforation à une extrémité, puis une magnifique hache exécutée dans la base d'un bois de cerf, au niveau de la

couronne; la cheville osseuse a été taillée et polie pour former le tranchant de la hache, la perforation se trouvant sur la partie du bois au dessus de la couronne.

E. Pittard a publié un travail „Un nouveau *crâne humain* d'une cité lacustre de la période néolithique (lac de Neuchâtel)" dans les Verhandl. der Naturforsch. Gesell., Basel, Vol XL, 1929, p. 35—42.

Il s'agit de la description d'une importante calotte crânienne humaine, provenant de la couche inférieure de la st. néol. de Port-Conty (St-Aubin), couche IV, de la chronologie de P. Vouga. Ce crâne, très vraisemblablement féminin, est dolichocéphale, avec un indice de 75. Une mandibule, trouvée dans les environs du crâne pourrait bien avoir appartenu à celui-ci. Le grand intérêt de cette trouvaille réside dans la dolichocéphalie de ce crâne, qui pose plusieurs problèmes. E. Pittard se les était déjà posé dans une note „Découverte d'un crâne dolichocéphale dans le plus vieux Néolithique palafittique suisse" dans C. R. Soc. Phys. et Hist. nat. Genève 1922. Ces crânes dolichocéphales, ont-ils appartenu aux constructeurs et aux premiers habitants des palafittes? ou aux autochtones, descendants des magdaléniens? Si c'est à ces derniers qu'ils ont appartenu, il faudrait alors les considérer comme des crânes trophées, ramenés par les néolithiques dans leurs stations. Cette hypothèse pourrait être justifiée du fait que le dernier crâne décrit porte diverses blessures.

L. Reverdin a poursuivi l'étude de la *faune* de la station de P. C. Pour le matériel provenant des fouilles de 1928 et 1929, il a pu relever, pour le niveau inférieur (IV), sur 2253 ossements, les nombres des formes suivantes: Bœuf des tourbières 32, Chèvre ou mouton 57, Cochon des tourbières 31, Chien 19, Cerf 16, Elan 2, Chevreuil 9, Bœuf de grande taille 2, Sanglier 5, Loup 1, Renard 4, Blaireau 3, Martre 1, Putois 1, Belette 1, Loutre 1, Chat 2, Ours 1, Castor 5, Lièvre 2, Ecureuil 2, Mulot 1, Hérisson 5. Pour cette couche les animaux domestiqués sont toujours en proportion plus élevée (67 %) que les animaux sauvages (33 %). Pour la couche III, néol. moyen, on constate toujours une diminution relative des formes domestiquées qui n'atteignent que 46 % contre 54 % pour les formes sauvages. Ces nouveaux résultats confirment donc pleinement ceux émis par l'auteur précédemment. A signaler, pour le niveau III, la présence du chamois, figuré par un os frontal. Il est certain que le chamois figurant dans cette faune néolithique, doit être considéré comme une forme importée par quelque chasseur vagabond. L. Reverdin.

**14. *Sipplingen* (Freistaat Baden): Der N. Z. Z. vom 19. V. 30 entnehmen wir, daß in dem von Reinerth ausgegrabenen Areal im Pfahlbau S. in der obern Fundschicht 4, in der untern 5 Hüttenböden festgestellt worden sind. Die untere Siedlung wurde durch Brand zerstört, während die obere freiwillig verlassen wurde. Zahlreich waren die gut erhaltenen Holzgegenstände, Teller, Schapfe und Holzfassungen für Steinbeile. Die Keramik der obern Siedlung

war grob, dickwandig und mit plastischen Leisten und Einstichen verziert. In der untern Schicht wurden neben grober Keramik auch dünnwandige Gefäße mit schönen Profilen gefunden. Es wird konstatiert, daß in der untern Siedlung die Hirschhornfassung mit rechteckigem Endstück fehlt, ferner daß in der untern Siedlung die Rechtbeile (nach Reinerth Zeit 2), in der obern die Beile mit sich verjüngendem Nacken (Reinerth: Zeit 3) vorwiegen. Für die anthropologische Forschung von Bedeutung ist der Fund eines Schädeldachs, eines Schien- und eines Wadenbeins.

15. *Steinhausen* (Zug): Vom Pfahlbau *Rotenbach* meldet Speck spärliche Funde. Sondierung an dieser Stelle hält er für wünschenswert.

*16. *Sutz* (Bez. Nidau, Bern): *Ischer*, Bielersee, 175 unterscheidet deutlich drei verschiedene Stationen Latrigen. 1. Riedstation, 2. Große Station, 3. Kleine Station. Die Riedstation ist sicher nur ganz klein; Funde daraus sind nicht bekannt. Die Große Station ist in ihren nördlichen und westlichen Teilen noch unberührt. Die Mitteilung über einen Kupferpfahlbau, die im 4. JB. SGU., 48 zu lesen ist, betrifft die Kleine Station.

Bei Anlaß seiner Besprechung des Pfahlbaus *Rütte* gedenkt *Ischer*, Bielersee, 174 der zahlreichen Bronzefunde von *Sutz*. Er bezweifelt, daß sie in Wirklichkeit aus dem Pfahlbau stammen. So seien z. B. die Bronzen, die im 2. JB. SGU., 63 gemeldet werden, in einer weit entfernten Kiesgrube gefunden worden. Eine bisher in Fachkreisen unbekannt gebliebene Privatsammlung im Schloß *Sutz*, die viele Funde des Pfahlbaus *Rütte* enthält, erwähnt *Ischer* zum erstenmal.

Bisher unbekannt geblieben ist die „*Neue Station*“ vor *Sutz*, die, von *Ischer* entdeckt, zum erstenmal in seinem Bielerseebuch, 170 beschrieben wird. Der Verfasser konnte dort drei Hüttengrundrisse feststellen, davon einen von 7,5 m Lg. und 6,5 m Br. (Taf. IV). Zwei Häuser waren durch einen Steg miteinander verbunden. Leider wurde die Siedlung gerade in ihren interessantesten Partien in den letzten Jahren durch einen Zementdamm arg verwüstet. Oberflächenfunde, die unser Mitglied *Pfr. Irlet* machte, deuten auf Neolithikum hin. Siehe auch 11. Pfahlbaubericht in *MAGZ* XXX, 40.

*17. *Täuffelen* (Bez. Nidau, Bern): Unter der Bezeichnung „Pfahlbau Gerolfingen“ liegen in den Museen Funde, die in Wirklichkeit aus verschiedenen Stationen stammen, welche für den Fernerstehenden nicht mehr auseinanderzuhalten waren. Es ist um so verdienstlicher, daß nun *Ischer*, Bielersee 187 ff. Ordnung in das Chaos bringt. Er hält vier Stationen auseinander. Gerolfingen 1, TA 135, 154 mm v. r., 58 mm v. u.; Gerolfingen 2, TA 135, 155 mm v. r., 52 mm v. u.; Gerolfingen 3, 159 mm v. r., 49 mm v. u., und Gerolfingen 4, TA 135, 161 mm v. r., 38 mm v. u. In Gerolfingen 4 beobachtete *Ischer* einen deutlichen Hüttengrundriß mit Teil eines Verbindungssteges. Unter den Funden sind besonders bemerkenswert zwei schwertförmige Holzkeulen. Siehe auch 11. Pfahlbaubericht in *MAGZ* XXX, 43.

Vom Seestrand stammt das gerundete Stück eines aufrechtstehenden Pfahles. Auf der Oberseite befindet sich eine länglich ovale Vertiefung von 25 cm Lg., 6,5 cm Br. und 2 cm Tiefe, an deren Schmalseiten je ein Loch angebracht ist. Auf der Unterseite, der Vertiefung gegenüber, sind im Abstand von 7—5 cm vier Löcher von 1,5 cm Dm. und 1 cm Tiefe angebracht. Vermutlich handelt es sich um einen Pfahlbaufund. Mitt. T s c h u m i.

*18. *Thun* (Bez. Thun, Bern): W. R y t z hat die Ergebnisse seiner botanischen Untersuchungen an den Überresten des *Pfahlbaus Thun* in einem Vortrag in der Bot. Ges. Bern bekanntgegeben. Er stellte folgende Gehölzarten fest, nach der Reihenfolge ihrer Häufigkeit aufgezählt: Buche, Esche, Eiche, Ulme, Linde, Hagebuche, Eberesche, Ahorn, Hasel, Weide und Birke (?). Sehr ergiebig war das Material an Früchten und Samen. An Getreidearten konstatierte er den Pfahlbauweizen (am häufigsten), Einkorn, Emmer und Gerste. Mit den Getreidearten kamen vor Erbsen, Saatwicken und Fruchtkapseln des Flachs. Erstmals in einer prähistorischen Fundstelle nachgewiesen ist die Blüte der echten Kamille. An Beeren und Früchten werden weiter aufgeführt: Apfel, Vogelbeere, Trauben- oder Ahlkirsche, Erdbeere, Heckenrose, Himbeere, Brombeere, schwarzer Holunder, Zwergholunder, Haselnuß, Buchnuß. Die Reste des Pfahlbaumohns und die Flachssamen waren fast immer wie ausgewalzt, so daß der Gedanke an Verwendung zur Ölgewinnung nahe liegt. Unter den etwa 20 Unkräutern sind am häufigsten die Nessel und die Melde. Die Pollenanalyse ergab, daß der Wald der damaligen Zeit von der Weißtanne und der Buche beherrscht wurde. Gefunden wurden u. a. auch die Pollen der Stechpalme. Oberländ. Volksbl. 20. II. 30.

19. *Twann* (Bez. Nidau, Bern): 1927 entdeckte K. H ä n n y auf der Nordseite der Petersinsel einen Einbaum, den 5. von dieser Insel. Er ist noch nicht ausgegraben. Ischer, Bielersee, 214.

**20. *Vinelz* (Bez. Nidau, Bern): Über den Pfahlbau *Schattenwil* referierten wir kurz im 20. JB. SGU., 30. Im 11. Pfahlbaubericht (MAGZ XXX, 46) berichtet I s c h e r über die Ausgrabung folgendes: Ende 1928 und Anfang 1929 hat man in zwei Wochen in dieser Siedlung gegraben. Die Aufsicht über die Arbeiten wurde W. Z i m m e r m a n n übertragen. In einer Tiefe von zirka 50 cm stieß man auf die nur 5 cm dicke Fundschicht, welche sich als rotbraun gefärbter Sandstreifen deutlich aus dem übrigen Boden abhob. Die Fundschicht lag auf altem, von Muscheln durchsetztem Seeboden. Es handelte sich ganz zweifellos um eine Wassersiedlung. Man legte zwei rechtwinklige Hüttengrundrisse bloß, von denen der schöner erhaltene 4 m breit und 6 m lang war. Zwischen den beiden Hütten befanden sich einzelne Pfähle, die wahrscheinlich zur Stütze des Verbindungssteiges dienten. Die Anlage der Hütten zeigte deutlich, daß es sich um eine Siedlung aus freistehenden Einzelhäusern handelte. Die Funde, ein Bronzedolch, verschiedene Steinwerkzeuge, wie Beil,

Pfeilspitze, Schaber und namentlich die Keramik lassen den Pfahlbau untrüglich als *Neolithikum V* (Bronze II) erkennen. Die Station geht zeitlich mit dem Pfahlbau Les Roseaux von Morges parallel und gehört vom chronologischen Standpunkt aus zu den interessantesten Siedlungen des Bielersees. Der größte Teil der Station ist noch unausgegraben. Funde im HM. in Bern. Siehe auch Ischer, Bielersee, 203.

****21. Zürich:** Die Untersuchungen des neuentdeckten Pfahlbaus am *Utoquai*, über den wir im 20. JB. SGU., 30 bereits berichteten, konnten im Berichtsjahr unter Leitung von Viollier weiter geführt werden. Es wurde konstatiert, daß die Siedlung einen weit größern Umfang hat, als man ursprünglich meinte. Sie wurde 120 m von der ersten Fundstelle entfernt in der Liegenschaft Seewarte ebenfalls aufgefunden. Die Mächtigkeit der Seekreideschicht zwischen den beiden Kulturschichten beweist, daß ein ziemlich langer Siedlungsunterbruch zwischen der ersten und der zweiten Besiedlung stattfand. Welcher Zeit die untere Siedlung angehörte, konnte angesichts des spärlichen Inventars nicht festgestellt werden. In der obern Schicht konnten die Standorte einzelner Hütten und eine zwei Meter breite von SO nach NW verlaufende Palisade festgestellt werden. Unter dem Inventar der obern Schicht sind besonders die vielen 2—3 cm dicken, sehr gut gearbeiteten Bretter aufgefallen, die bei der Konstruktion der Hütten Verwendung gefunden haben müssen. Auffallend war das seltene Vorkommen von Steinbeilen, während die Steinbeilfassungen zahlreich vertreten waren. Einen hohen Stand der Holzbearbeitungstechnik verrieten mehrere runde und ovale Näpfe mit Stiel und einfachen Warzen, ein Holzlöffel, zwei Bogenfragmente aus Eibenholz und ein hölzerner Netzhaken. Die Keramik weist u. a. typische Schnurverzierung auf. Zwei menschliche Unterkiefer und ein durchschlagenes Schädelfragment wurden der anthropologischen Untersuchung zugeführt. 11. Pfahlbaubericht in MAGZ. XXX, 17; Erb in Schweiz. Lehrerztg. Nr. 14, 15, 1930 und N. Z. Z. 21. III. 30.

***22. Zug:** Bei *Otterswil* machte Speck zwischen Landstraße und Ufer Sondierungen, die allerdings keine Funde, aber eine dünne Brandschicht zutage förderten. An dieser Stelle wurde bereits Kupfer gefunden, so daß wir es mit einer spätneolithischen Siedlung zu tun haben dürften.

Im Areal des Pfahlbaus *Vorstadt* kamen bei einer Kellerausgrabung Hirschgeweihe und andere Knochen zum Vorschein. Sie befinden sich z. T. in der Kantonsschule, z. T. im Besitz von Speck.

3. Statistik der neolithischen Landfunde.

****23. Barberêche** (distr. du Lac, Fribourg): En collaboration avec les autorités fribourgeoises, la commission neuchâteloise d'arch. préh. a ouvert, sous la direction de M. P. Vouga, un tumulus, situé au S. du hameau de *Breilles*, presque au sommet de la colline, TA. 329, 60 mm de g., 57 mm de b.

Le tertre de 12 m de diam. d'une haut. de 1,70 m livra à 0,40 m de prof. deux fragments de poterie d'âge indéterminable (fin du Néol. ou début du Br.) et une lamelle de silex. A la base existait un empierrement de gros blocs, la plupart alpins, formant une caisse irrégulière, un tombeau qui avait été violé. Comme la calotte de terre n'avait pas été touchée depuis fort longtemps, cette violation a du par conséquent être immédiatement postérieure à l'inhumation; la dalle de couverture avait été déplacée.

En explorant soigneusement l'encadrement de pierres on découvrit encore une unique perle de cuivre, identique à celles du collier publié par Gross et recueilli à Fenil (Voir 9ème Pfahlb. Ber. 1888 Pl. XV). Cette perle était coincée entre deux blocs de pierre. Malgré ces maigres résultats, le tumulus de Barberèche est digne d'intérêt, vu qu'il semble démontrer la mode tumulaire, dans nos régions, dès l'énéolithique. Les quelques objets découverts ont été remis au Musée cantonal de Fribourg. (Extr. d'un rapport de M. P. Vouga). L. Reverdin.

*24. *Bellikon* (Bez. Baden, Aargau): 1906 wurde unweit des Friedhofs, TA. 155, 160 mm v. r., 51 mm v. u., ein spitznackiges Steinbeil mit ovalem Querschnitt von 10 cm Lg. und 55 mm Schneidenlg. gefunden. Mitt. B o s c h.

**25. *Bex* (distr. d'Aigle, Vaud): M. F. T a u x e a publié un article intitulé „Sur la trace de Néolithiques” dans la Revue Historique vaudoise, 37ème année, août 1929, p. 238—248. Il s'agit de la description des fouilles qu'il a effectuées en 1911 et 1912, sous l'abri „*Sous Barme*” près Bex, au N. du plateau de Chiètres.

C'est dans ce même abri que L. Reverdin effectua un sondage en 1926, sans avoir eu connaissance des fouilles antérieures, Cf. 18. JB. SGU., p. 45, 94, 122.

A 0,50 m un sol parsemé de débris de charbon et un véritable foyer à l'angle O. de la fouille; quelques ossements brisés d'animaux.

A 0,80 m un nouveau foyer presque exactement au dessous du précédent et des ossements d'animaux dispersés; à l'E. le fond rocheux est atteint.

A 1,10 m un nouveau lit de cendres incliné vers un second dépôt de même nature, le superposant et le rejoignant vers son extrémité. De ce niveau proviennent les découvertes les plus intéressantes: sept silex dont une superbe pointe de flèche en parfait état de conservation; une défense de sanglier travaillée en perçoir; une pointe en os; deux fragments de hache polie, etc. Une de ces haches a très probablement été réutilisée comme tranchet ou ciseau.

A 1,80 m le roc est atteint. A remarquer que les blocs tombés du plafond de l'abri atteignent presque le fond. La couche de cendres et de charbons la plus importante, 7 à 10 cent. par places, se trouve au dessous du niveau des premiers blocs tombés.

Cet abri a donc servi de refuge en premier lieu à l'époque néolithique. L'étude de M. Tauxe est ornée d'une photographie, de deux coupes et d'un plan. L. Reverdin.

*26. *Birrwil* (Bez. Kulm, Aargau): Im Sinne einer Richtigstellung und Präzisierung verschiedener Steinzeitfunde der Gemeinde berichtet uns B o s c h :

1. Steinbeil aus „lauchgrünem“ Stein, gefunden 1871, TA. 170, 112 mm v. l., 87 mm v. u. In diesem Sinne sind zu berichtigen: Birrwil, seine geschichtlichen Denkwürdigkeiten, 2. Seerosen 1887, 95.

2. Steinbeil bei Fähre Birrwil gefunden. Irrtümlicherweise unter Fundort Beinwil bekannt. Zu berichtigen: Argovia 1888, V.

3. Steinbeil, gefunden 1916, TA. 170, 116 mm v. l., 117 mm v. u. Besitz: Briefträger Leutwiler. Zu berichtigen: 15. JB. SGU., 45.

4. Steinbeil mit unbekanntem Fundort. Besitz: Fortbildungsschule Birrwil.

*27. *Böckten* (Bez. Sissach, Baselland): Auf dem *Bischoffsstein* wurde ca. 1910 ein Steinbeil gefunden. TA. 31, 20 mm v. l., 70 mm v. o. Mitt. Pümpin. Wie uns F. S a r a s i n in liebenswürdiger Weise mitteilt, befindet sich das Stück im Völkerkundemus. Basel. Es besteht aus hartem, dunklem und hellgesprenkeltem Gestein, ist 7 cm lg. und an der gebogenen Schneide 4,5 cm br.

*28. *Bözen* (Bez. Brugg, Aargau): 1929 wurde auf der *Breite* in einem Acker, TA. 33, 116 mm v. l., 52 mm v. u., ein Steinbeil gefunden, unweit der Stelle, wo seinerzeit schon einmal eine röm. Münze gefunden wurde, die ins Mus. Brugg kam. Lg. des Beils 41 mm, Schneidenbreite 35 mm. Mitt. Bosch.

Ein anderes Steinbeil wurde 1926/27 auf *Biblet*, einem Abhang südl. der Mei gefunden. Lg. 7,5 cm, Schneidenbreite 4,5 cm. TA. 35, 78 mm v. l., 8 mm v. o. Mitt. B o s c h.

*29. *Buus* (Bez. Sissach, Baselland): Unser Mitglied F. P ü m p i n erfährt von einem Steinbeilfund auf *Eigenried*, TA. 29, 145 mm v. l., 120 mm v. u., der aber leider verschollen ist. A c k e r m a n n hat schon wiederholt auf die Gegend zwischen Eigenried und Ormis aufmerksam gemacht, die wir selbst schon durchstreift haben und uns überzeugen konnten, daß die Gegend des Interessanten noch viel verbergen muß. Wir möchten den Lokalforschern empfehlen, sie gut im Auge zu behalten.

*30. *Döttingen* (Bez. Zurzach, Aargau): Eine durchbohrte Hammeraxt von 19,6 cm Lg. wurde 1914/15 in der Humusschicht einer Kiesgrube südl. von D. gefunden. TA. 22, 89 mm v. r., 117 mm v. u. Soll der Samml. Zurzach übergeben werden. Mitt. Bosch.

Im *Oberhard*, TA. 22, 72 mm v. r., 42 mm v. u., wurde 1919 eine Feuersteinpfeilspitze gefunden. Das Objekt besitzt gerade Basis und 4,3 cm Lg. Mitt. B o s c h.

*31. *Dübendorf* (Bez. Uster, Zürich): Eine gelbe, bearbeitete Silexklinge von 9,5 cm Lg. wurde nördl. des Restaurants *Flugfeld* am Fuß einer Moräne in 30 cm Tiefe gefunden. TA. 159, 11 mm v. r., 120 mm v. u. Mitt. Viollier.

****32. Egerkingen** (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): T h. S c h w e i z e r hat 1929, seine Ausgrabungen auf *Ramelen* fortgesetzt und die ziemlich reichhaltigen Funde dem Mus. in Solothurn abgetreten. Er grub hauptsächlich am östl. Wall und an der Halde südl. davor. Es ist Schweizer immer noch nicht gelungen, einwandfreie Hüttenanlagen zu finden; dagegen glaubt er, daß unterhalb der Hügelkante, am Südabhang, Reisighütten gestanden haben müßten, in denen zwar nicht gefeuert, aber doch gewohnt und die Mahlzeiten eingenommen wurden (hier besonders zahlreich Tierknochen). Die Kochgelegenheiten müßten sich auf dem schmalen Plateau befunden haben. Immer sicherer aber wird es, daß nur die Ränder, nicht aber das Plateau selbst, die Hütten trugen. Das den Nordrand der Siedelung bildende Mäuerchen wurde wiederum festgestellt und bedeutend weiter gegen Osten hin verfolgt. Es besteht aus zwei Reihen von aufrecht gestellten Steinen, zwischen denen sich Lehm befand. Der Oberbau scheint palisadenartig aus Holz gebaut gewesen zu sein. Gegen den Westwall hin fand Schweizer wieder eine Mulde (Wohngrube?) mit ziemlich viel grober Keramik. 2. Jahrb. Hist. Ver. Sol., 307.

Die unter verschiedenen Malen abgelieferten Funde fallen nicht aus der typischen Art. Die nicht seltenen Pfeilspitzen zeigen große Mannigfaltigkeit und geben die Bestätigung späterer Datierung, wenn auch die Bearbeitung oft, sowohl was Material als was die Technik betrifft, sehr primitiv erscheint. Wir haben Pfeilspitzen aus Hornstein sowohl mit einem Dorn, wie mit eingezogener Basis. Eine kleine Pfeilspitze mit Dorn ist auf einer Seite stark gewölbt, auf der anderen flach. Oft sind flache Retouchen auf einer, steilere auf der anderen Kante. Nur Randretouchen weist eine größere, flache Pfeilspitze mit sehr stark eingezogener Basis auf. Bei einem asymmetrischen Exemplar kann man Benützung nach Bruch konstatieren.

Unter den übrigen Silexwerkzeugen finden wir teilweise recht gut bearbeitete Schaber. Wieder läßt sich konstatieren, daß die besten und feinsten Retouchen an dem grau bebänderten Silex zu finden waren, für den die Neolithiker um Olten eine besondere Vorliebe gehabt zu haben scheinen. Viele Stücke sind aus der Schale herausgeschlagen. An einem Schaber läßt sich nachweisen, daß die sog. gespitzten Knollen nicht etwa Kornquetscher waren, wie man gewöhnlich vermutet, sondern besonders präpariertes Rohmaterial, aus dem die gewünschten Stücke herausgeschlagen wurden. Auch sind Bohrer und Messer in schönen Exemplaren vertreten. Die Patina erweist sich deutlich als neolithisch. Die gewöhnlichen sehr großen Absplisse und Werkzeuge aus dem milchigen Silex liegen wieder in großer Anzahl vor. Man ist überrascht durch das Nebeneinander ganz grober, fast primitiv-paläolithisch anmutender Typen und der feinsten, technisch vollkommen retouchierten Ware. Daß auch anderes Material als Silex verwendet wurde, beweisen ein Messerchen und ein typischer Hobelschaber aus Quarzit.

Unter den Grünsteinwerkzeugen liegen auch wieder mehrere Fragmente fein geschliffener und polierter Steinmeißel vor.

Die Keramik ist einerseits durch äußerst grobe und andererseits sehr dünnwandige feine Ware vertreten. Es kommen sowohl richtige Henkel, wie auch Griffwarzen vor. Die Ränder sind einfach. Einige Scherben sind mit Quarzsplintern förmlich durchsetzt, andere sind wieder ärmer an diesen Einsprengseln. Ein sehr rohes Bodenstück hat eine Dicke von 2 cm. Daß die rohen, dickwandigen Kochtöpfe mit den feinen dünnwandigen Gefäßchen und mit den Henkeln gleichzeitig sind, steht nicht in Frage. Dadurch wird das Ende des Neolithikums immer wahrscheinlicher. Die Gleichzeitigkeit mit dem Dickenbännli steht außer Diskussion, wenn auch bis jetzt in Ramelen die sog. Dickenbännlispitzen vollständig fehlen; das zeigt aber nur einen Unterschied in der Beschäftigung der neolithischen Höhenbewohner, nicht in ihrer Zeitstellung. E. Tatarinoff.

33. *Gelterkinden* (Bez. Sissach, Baselland): Bei Erweiterungsarbeiten am Friedhof soll ein Steinbeil gefunden worden sein, über dessen Verbleib nichts Näheres in Erfahrung gebracht werden konnte. Mitt. P ü m p i n.

34. *Gondiswil* (Bez. Aarwangen, Bern): In Stalden wurde ein durchbohrter Beilhammer von 13 cm Lg., 4,9 cm Nackenbr., 4,1 cm Schneidenbr. und 2,4 Lochdm. gefunden. Genaue Fundstelle unbekannt. Mitt. T s c h u m i.

35. *Hägendorf* (Bez. Olten, Solothurn): Th. S c h w e i z e r meldet uns, er habe zwischen Egerkingen und Hägendorf, „im Zoll“, TA. 148, 28 mm v. r., 51 mm v. u., eine neue neolithische Station entdeckt. E. Tatarinoff.

*36. *Hemmiken* (Bez. Sissach, Baselland): Am Fuße des *Falkenrains*, TA. 29, 151 mm v. r., 15 mm v. u., wurde ein Steinbeil gefunden, das aber seither verschollen ist. Die Gegend um den Falkenrain bewahrt einige interessante Sagen. Im *Schlegel* soll ein Schatz vergraben sein, der von einer Jungfrau mit blondem Haar bewacht wird. (Lenggenhager, Volkssagen a. d. Kt. Basel 1874). Mitt. P ü m p i n.

*37. *Oberbuchsiten* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): In den „*Bünten*“ nördl. des Dorfes muß sich eine n. Station befinden. Posthalter Studer besitzt von dort das Fragment eines Steinmeißelchens aus weißlichem Jaspis. Die vielen durchscheinenden Silexe, die Studer vorwies, scheinen von Feuerschlagsteinen zu stammen. E. Tatarinoff.

*38. *Oberramsern* (Bez. Bucheggberg, Solothurn): Auf Meldung von K a e s e r in Messen konnten wir die Stelle besichtigen, wo ein schönes durchlochstes Steinbeil oberflächlich gefunden wurde, TA. 125, 27 mm v. r., 6,5 mm v. u. Es ist von schwärzlichem Grünstein, mit weitem, schön auspoliertem Schaftloch, mit schräglaufer Schneide, und auf der hinteren Seite abgerundet. Es ist in seinem Aufbau nicht symmetrisch und gleicht eher einem *Schuhleistenkeil*.

Lg. 13 cm, Br. 5,7 cm, Schaftloch Dm. oben 3,2 mm, unten 2,8 mm. Gewicht 627 Gramm.

Das Stück lag sicher nicht an primärer Lagerstätte. Es ist anzunehmen, daß es entweder vom Berg heruntergerutscht ist oder dann als eine Art Amulett mit dem alten Henlishaus, das von Ätigkofen her transportiert worden sein soll, hergeschleppt und dann verloren gegangen ist. E. Tatarinoff.

39. *Rheinau* (Bez. Andelfingen, Zürich): Kraft meldet uns, daß 1927/28 in Rheinau bei einer Wirtschaft eine schwarze Kulturschicht mit Scherben entdeckt worden sei. Eine Scherbe, die er gesehen habe, weise eine in der Schweiz sehr seltene Verzierung (Stich mit Kamm?) auf. Die Lage des Fundorts lasse an eine Siedlung denken.

*40. *Rickenbach* (Bez. Sissach, Baselland): Ein „meißelartiges“ Steinbeil aus „marmorartigem, schwarzem“ Stein wurde, wie P ü m p i n erfahren konnte, vor einigen Jahren auf dem *Friedhof* gefunden. TA. 31, 93 mm v. l., 40 mm v. o. Das Objekt scheint in unbekannte Hände verkauft worden zu sein. Pümpin macht darauf aufmerksam, daß der Friedhof von Rickenbach auch sonst noch Geheimnisvolles birgt. So wurde in 1,2 m Tiefe ein alter vermoderter Balken angegraben. Der Platz liegt ein wenig erhöht gegenüber dem Umland und wird vom Volk „*Bödeli*“ genannt. Nebenan liegt die Flur „*im Weier*“, in der einst ein Feuerweier stand. Das Gebiet ist dort ganz moorig, so daß einige Häuser des Dorfes darin fast zu versinken scheinen. Unmittelbar dabei kam schon altes Gemäuer zutage. Das Rickenbacherbächlein, das daran vorbeiführt, bringt kristallklares Wasser. Pümpin meint, daß an dieser Stelle noch weitere Entdeckungen bevorstehen.

Der gleiche Gewährsmann meldet den Fund einer Silexklinge im *Erlimoos*, TA. 31, 104 mm v. l., 19 mm v. o.

* 41. *Rubigen* (Bez. Konolfingen, Bern): Im Juli 1929 wurde bei der Säge, TA. 236, 123 mm v. r., 8 mm v. o., anlässlich der Fassung einer alten Quelle ein Steinbeil gef. Das Ende ist abgebrochen, wohl spitznackig, endneolithische Form. Lg. 13,3 cm. Schneide gebogen und schräg gestellt. Br. der Schneide 5,4 cm. Es handelt sich um einen richtigen Quellfund. Mitt. T s c h u m i.

**42. *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau): Mit unbefriedigender Knappheit meldet die Heimatkunde a. d. Seetal, 1, daß Grabhügel 2 im *Zigiholz* vollständig abgedeckt worden sei. „Neue Feststellungen sind dabei nicht gemacht worden“

Die gleiche Publikation berichtet über die erfolgte Konservierung des *Grabhügelbezirks* in *Zigiholz*. Nachdem schon früher das Mondsichelgrab rekonstruiert wurde, sind nun unter Leitung von Reinerth zwei weitere Gräber bearbeitet und die notwendigen Erläuterungstafeln und Wegweiser angebracht worden. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sind derartige Konservierun-

gen durchaus nicht notwendig, ja beinahe gefährlich, da dabei die subjektiven Anschauungen des Ausgräbers einen bleibenden Ausdruck finden. Wir haben aber bei einem Besuch des Zigiholzes festgestellt, daß die vorgenommenen Arbeiten einen sehr tiefen Eindruck hinterlassen. Es ist dort ein Platz geschaffen worden, der wie ein heiliger Bezirk auf das Gemüt wirkt. Auch der Forscher darf die Wirkung nicht unterschätzen, den der Besuch einer solchen Stätte auf den Laien machen muß, der nirgends so sehr wie hier einen Einblick in das Wesen der urgeschichtlichen Zeiten erhält und dadurch unsere Forschungsarbeit schätzen und würdigen lernt. Wir können auch unsern Mitgliedern nur empfehlen, bei Gelegenheit einmal nach dem Zigiholz zu wandern.

*43. *Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau): *Ackermann* meldet uns den Fund eines Steinbeils von 8 cm Lg. und 2,5 cm Br. von schwarzer Farbe in der „*Tell*“ am Rande des Tägertli. VJzS. 1929, 106.

*44. *Spreitenbach* (Bez. Baden, Aargau): Am *Heitersberg* wurde ein spitznackiges Steinbeil mit rechteckigem Querschnitt von 18,5 cm Lg., 4 cm Br. und 3 cm Dicke gef. TA. 155, 171 mm v. r., 71 mm v. o. Mitt. *Viollier*.

**45. *Thayngen* (Bez. Reiath, Schaffhausen): Über einen spätneolithischen Skelettfund von „*Vordere Eichen*“ berichtet uns *O. Schlaginhaufen*: „Es handelt sich um das Skelet eines Kindes von etwa 4—5 Jahren; denn die beiden Milchbackenzähne sind völlig durchgebrochen, die Krone des ersten Dauermolars aber erst angelegt. Der Schädel war in so viele kleine Fragmente zerfallen, daß eine Rekonstruktion zu einer einheitlichen Schädelkapsel noch nicht geglückt ist und daher der metrischen Untersuchung große Schwierigkeiten entgegenstehen. Immerhin läßt sich feststellen, daß der Hirnschädel lang und schmal (dolichocephal) und mittelhoch (ortho- und akrokran) ist. Das Gesichtsskelet ist — wie bei einem Kinde dieses Alters zu erwarten steht — sehr niedrig; auch die Nase scheint niedrig und breit zu sein, wogegen die Augenhöhle hochgebaut ist. Die Knochen des Rumpfes und der Gliedmaßen sind zu wenig gut erhalten, als daß eine annähernd genaue Bestimmung der Körpergröße oder gar der Körperproportionen möglich wäre.“ Über die Fundstelle siehe 6. JB. SGU., 49.

Über ein Skelet der gleichen Zeit aus der „*Bsetze*“ berichtet der gleiche Bearbeiter: „Das Skelet aus der *Bsetze* gehört — nach dem Gebiß zu urteilen — einem Kinde von zirka 12 Jahren an. Der erste Molar und der vordere Prämolare sind im Ober- und im Unterkiefer, der Eckzahn nur im Unterkiefer durchgebrochen. Im Durchbruch begriffen ist oben und unten der zweite Molar, nur im Oberkiefer der Eckzahn und der rechte hintere Prämolare. Aus der Länge der Oberschenkelknochen und der Schienbeine berechnet sich die Körpergröße zu rund 133 cm, einer Zahl, die unter dem Durchschnitt des zwölfjährigen Schweizerkindes von heute steht, sich aber noch innerhalb seiner Variationsbreite hält. Auffallend ist die geringe absolute Größe des Hirnschädels. Die

Kubierung mit Hirse ergab eine Kapazität von 890 cm³, d. h. einen Raum, wie er im Durchschnitt bei mitteleuropäischen Kindern etwa am Schluß des ersten Lebensjahres beobachtet wird. Auch die Durchmesser des Hirnschädels, die größte Länge von 158 mm und die größte Breite von 111 mm, stehen tief unter dem Mittel zwölfjähriger Kinder. Es besteht somit ein bedeutender Gegensatz zwischen dem Bestande der Bezahnung und der absoluten Größe des Hirnschädels. Ob er in einer vorauseilenden Entwicklung des ersteren oder einem verlangsamten Wachstum des letzteren seinen Grund hat, dürfte schwer zu entscheiden sein. Es liegt nahe, an den jugendlichen Vertreter einer kleinwüchsigen Rasse zu denken; doch ist es hier mehr die Schädelkapsel als die Körpergröße, die durch ihre Kleinheit auffällt und die Rasse — vorausgesetzt, daß es sich um den typischen Vertreter einer solchen handelt — zu einer kleinköpfigen stempeln würde. Hinsichtlich der Formmerkmale erweist sich der Hirnschädel als lang und schmal (Längenbreiten-Index 70,2) und hoch (Längenhöhen-Index 78,5; Längen-Ohrhöhen-Index 65,8). Da die kleinste Stirnbreite relativ groß ist, zeichnen sich auch die Indices, an denen sie beteiligt ist, durch hohe Ziffern aus (Transversaler Frontal-Index 100,0; Transversaler Fronto-Parietal-Index 74,8; Frontobiorbital-Index 96,5; Jugo-Frontal-Index 86,5). Etwas weniger exakt müssen die Angaben über die Form des Gesichtsschädels ausfallen, da er an verschiedenen Stellen defekt ist. Doch darf das Gesicht des Schädels als hoch und schmal (leptoprosop und lepten) bezeichnet werden; Augenhöhle und Nasenskelet haben mittelhohe Form. Am Kiefer ist das starke Hervortreten seiner zahntragenden Partie bemerkenswert; der alveoläre Profilwinkel beträgt 74°. Eine Asymmetrie des Schädels kommt namentlich in der Occipital- und Basalgegend zum Ausdruck; sonst erscheint die Allgemeinform des Schädels normal."

*46. *Untersiggental* (Bez. Baden, Aargau): Wir verdanken unserem Mitglied Th. E c k i n g e r die Übersendung einer großen und genauen Photographie der interessanten Scherben, über die der 19. JB. SGU., 55 berichtet hat.

1922 wurde im *Moos* oberhalb Obersiggingen beim Bau einer Wasserleitung in 1,6 m Tiefe im Sand neben einem zermürbten Holzstück ein Rechteckbeil von 10,5 cm Lg., 28 mm Dicke und 49 mm Schneidenlg. gef. TA. 36, 50 mm v. r., 77 mm v. u. Das Objekt kam in die Schulsamml. B o s c h, dem wir diese Mitteilung verdanken, glaubt, daß das Beil im Zusammenhang stehe mit der 300 m entfernten neol. Siedlung Untersiggental.

*47. *Wenslingen* (Bez. Sissach, Baselland): Th. S c h w e i z e r entdeckte „im Buch“, TA. 31, 99 mm v. r., 28 mm v. u., auf einem Mäusehaufen eine schöne Silexklinge. Andere Mäusehaufen zeigten Spuren angebrannter Erde. Schweizer nimmt an, daß hier eine neolithische Randsiedlung liegen könnte. Das Wenslinger Plateau, das seinen Ausläufer in der Ödenburg findet, erweist sich immer mehr als sehr interessant. Mitt. Pümpin.

*48. *Wittnau* (Bez. Laufenburg, Aargau): Unser Mitglied A. G e ß n e r teilt uns mit, daß Gemeinderat Fricker in W. ein Steinbeil besitze, das dieser vor vielen Jahren in der Nähe gef. habe.

*49. *Zofingen* (Bez. Zofingen, Aargau): In der *Solothurnerstraße* zwischen Römerbad und Tanner wurde 1929 bei Kanalisationsarbeiten ein Steinbeil von 56 mm Lg. und 39 mm Br. von rechteckigem Durchschnitt gef. und dem Mus. Zofingen übergeben. Archit. G r ä n i c h e r macht darauf aufmerksam, daß an der Fundstelle früher ein schiffbarer Wiggerarm vorbeigeführt habe. Mitt. Bosch.

*50. *Zug*: Im Wald oberhalb des Stutzes östl. von *Oberwil* fand unser Mitglied J. S p e c k den Nackenteil eines Beils. Schon früher hatte er ungefähr 200 m südl. davon im *Spieß* eine kleine Feuersteinklinge aufgehoben. M. Speck denkt an die Möglichkeit einer neolithischen Landsiedlung.

Ein Feuersteinsplitter mit „mesolithischer“ Patina wurde vor einigen Jahren beim *Zigeunerplätzli* bei P. 425 gefunden.

III. Die Kultur der Bronzezeit.

An der Jahresversammlung der SGU. in Sursee wies V o u g a darauf hin, daß es sehr auffällig sei, wie oft die Höhlen unserer Gebirge bronzezeitliche Besiedlung erkennen lassen. Wenn man wisse, daß sowohl in der Stein- als auch in der Bronzezeit je eine Elementarkatastrophe (Erdbeben oder Überschwemmung) die Pfahlbauer von ihren Sitzen in den Seen vertrieben habe, so dränge sich geradezu die Vermutung auf, daß wir in diesen Höhlen ihre Zufluchtsstätten zu suchen haben.

In „Forschungen und Fortschritte“ beschäftigt sich M. S e m p e r, Aachen, mit der *Herkunft des bronzezeitlichen Zinns*. Nach ihm kommt Cornwall für die Entdeckung der Bronze nicht in Betracht, da die dortige Hochkultur noch steinzeitlichen Charakter trägt zu einer Zeit, wo im Orient diese Legierung bereits gut bekannt ist. In Betracht kommt unter allen Umständen nur der Orient. Aus Ägypten liegen die ersten Angaben über Zinnbronze bereits in der dritten und sechsten Dynastie vor und die ersten sicher beglaubigten Bronzen sind in die 12. Dynastie (um 2000 v. Chr.) zu datieren. Damit stimmt überein, daß im gleichzeitigen Troja II eine hochentwickelte Bronzekultur festgestellt ist. „Die Herrenschicht, welche die Burg erbaute, war also von ihrer Heimat her mit der Bronze vertraut. Damit lenkt sich die Aufmerksamkeit auf die kleinasiatischen und besonders auf die *armenischen Zinnerzlager*, die allerdings gegenwärtig als zu unergiebig nicht in Betracht kommen, aber gewiß einst wie alle ihresgleichen von Seifen begleitet, also leicht dem Abbau zugänglich, freilich auch rasch erschöpft waren.“ Unwahrscheinlich ist hingegen, daß in diesem Bergland die Bronzekultur auch zur Blüte gelangt ist. Der ältere Ausfuhrweg



Tafel IV. Grundriß des großen Pfahlhauses Sutz, Neue Station IV. (S. 46)

Aus Ischer: „Die Pfahlbauten des Bielersees“.

ging anscheinend nach Babylonien, ein zweiter aber bald an die Südostküste des Schwarzen Meeres. Mit dem größer werdenden Bedarf an Bronze zwang der Zinnhunger bald, neue Zinnstätten zu suchen, und dadurch könnten die Zinnlager von Cornwall entdeckt worden sein. Schon in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends trat Cypern als das Kupfer und Bronze ausführende Land auf, sogar für das kleinasiatische, dem armenischen Bergland benachbarte Reich der Hethiter: das Zinn wanderte zum Kupfer, das wertvollere Gut zum Massenprodukt, und die ärmeren, schwerer zugänglichen und vermutlich rasch erschöpften Lagerstätten des Landes der ersten Erfindung sanken zu bloß örtlicher Bedeutung herab. Man vergleiche dagegen Hennig im 139. Bd. der Hist. Zeitschr. (20. JB. SGU., 36).

Wir machen aufmerksam auf den Fund eines frühbronzezeitlichen Grabes mit unversehrt *Totenbaum*, dessen Leichnam noch mit den gut erhaltenen Kleidern versehen war. Nordiske Fortidsminder, II. Bd., 4. Heft (mit ausführlichem französischem Resumé).

In der WPZ. 1929, 115 bringt *Leonhard Franz* eine ergötzliche Abhandlung über die verschiedenen Deutungen, die die *Tüllenbeile* im Verlaufe des letzten Jh. gef. haben. Diese Beile wurden abwechslungsweise als Libationsgefäße, Salbenbehälter, als die malleoli der Römer, Ackerhauen, Holz- und Steinmeißel, Stellvertreter unseres Hobels, Hilfsgeräte zur Ersteigung von Mauern usw. erklärt.

1. *Alvaschein* (Bez. Albula, Graubünden): In AA. 1890, 347 und MAGZ. XXVI, 14 finden sich verworrene Angaben über einen Bronzefund dieser Gemeinde aus dem Jahre 1868. *Burkart* ist mit gewohnter Gründlichkeit der Sache nachgegangen und hat folgendes festgestellt. Der Fund wurde bei einer neuerdings in Betrieb genommenen Gipsgrube gemacht. Vor Jahren ist dort auch ein menschlicher Schädel zum Vorschein gekommen. Das Bronzemesser muß wohl endgültig als verloren betrachtet werden, hingegen wurde der Meißel in Privatbesitz aufgefunden und dem Rät. Mus. geschenkt. Er besitzt eine Lg. von 11 cm, einen quadratischen Querschnitt von 4 mm Seitenlg., einseitig scharfe Meißelfläche, deren Gegenseite abgerundet ist. *Burkart* meint, daß der Gegenstand zum Einritzen von Zeichnungen oder zum Gravieren verwendet worden sein könnte.

*2. *Balsthal* (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn): Die Vermutung, es könnten sich bei *St. Wolfgang* bronzezeitliche Hanghütten befinden (vgl. 2. Jahrbuch Hist. Verein und 20. JB. SGU., 37), scheint sich zu bestätigen. Bei Anlaß einer Begehung mit *Karpf* in Holderbank konnten wir richtige Brandspuren erkennen. Wahrscheinlich sind diese Hanghütten noch weiter oben, wenn sie nicht, was ebenfalls möglich ist, abgerutscht sind. Von Funden wurde uns nichts bekannt. *E. Tatarinoff*.

3. *Bassecourt* (distr. Delémont, Berne): O. Tschumi veut bien nous communiquer la notice suivante: Le Musée Historique possède une série d'objets de bronze. Le catalogue indique qu'ils proviennent de tombes plates ouvertes à B.; nous ne possédons sur ces bronzes pas d'autres renseignements. Ce sont: une épingle à tête en massue avec col renflé et tête cannelée; une épingle à tête à enroulement; deux fragments d'une spirale; une épingle à tête sphérique, avec cinq cannelures au col; un poinçon double; un bracelet mince à extrémités épaissies, avec enroulements; un fragment de spirale; une fibule (perdue); une lamelle de bronze repliée; fragments d'un anneau et d'une fibule (perdus); une bague; un bracelet mince; un bracelet à section en forme de D; un bracelet massif à section rhomboïdale, orné de traits verticaux gravés; une plaquette de bronze large de 2 cm cannelée, à extrémités enroulées et un bracelet à section en D, cannelé. Pour la date de ces objets voir Mooseedorf, p. 61.

*4. *Berg a. I.* (Bez. Andelfingen, Zürich): Über die Ausgrabungen auf dem *Ebersberg*, über die wir zuletzt im 20. JB. SGU., 38 kurz berichteten, liegt nun eine ausführlichere Beschreibung von *Viollier* im 37. JB. des LM., 41 vor. Wir verweisen ferner auf einen Aufsatz in der N. Z. Z. vom 3. Juli aus der Feder unseres Mitgliedes *H. Senn*.

*5. *Bettlach* (Bez. Lebern, Solothurn): Das Mus. Solothurn gelangte in den Besitz eines gut erhaltenen schweren Schaftlappenbeiles, das als Streufund TA. 123, 183 mm v. l., 39 mm v. o. in einem Steinhäufen gefunden wurde. Es hat oberständige Schaftlappen, die bis zur Mitte der Klinge hinabreichen, mit seitlicher Tragöse und stark gewölbte Schneide. Lg. 16 cm, Br. der Schneide 5 cm. Deutliche Hämmerungsspuren auf der Oberfläche beweisen, daß das Stück nicht lang im Gebrauch gewesen sein kann.

Da in der Nähe des Plateaus auf der Allmend, auf Grenchner Boden, eine bronzezeitliche Gußstätte und Gräber der gleichen Zeit festgestellt sind, liegt es nahe, anzunehmen, daß der Streufund von dorther stamme. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß das aussichtsreiche Plateau der Bettlacher Allmend bronzezeitliche Siedelungen birgt. *E. Tatarinoff*.

*6. *Bevaix* (distr. de Boudry, Neuchâtel): *M. P. Vouga* nous signale, bien que datant du début de 1930, la trouvaille d'un *panier*, ou plus exactement une coupe à fruit, pêchée à Bevaix, dans la station du bronze, sous une poutre en place. Pièce d'un travail des plus ingénieux, consistant en un double fond d'écorces de bouleau cousues ensemble, d'un diam. de 0,16 m environ, serti de minces baguettes maintenues réunies par un liseré végétal très serré. *L. Reverdin*.

7. *Celerina* (Bez. Maloja, Graubünden): In der Literatur, z. B. AA. 1907, 277; AA. 1912, 184; AA. 1922, 9; MAGZ. XXVI, 18 wird eine Lanzen spitze aus dem *Val Saluver* bald als aus Bronze, bald als aus Eisen bestehend erwähnt. Unser Mitglied *W. Burkart* stellt endgültig fest, daß das Objekt, das 1895

gefunden worden ist und heute im Rhät. Mus. liegt, aus Eisen besteht, also nicht bronzezeitlich sein kann.

8. *Curtilles* (distr. de Moudon, Vaud): Le Musée hist. de Lausanne a acheté une hache spatuliforme, en bronze, provenant de Curtilles; seul spécimen de ce genre connu dans la vallée de la Broye, au Musée tout au moins. Cf. C. R. pour 1927 du Dept. de l'Instr. publique et des Cultes du Ct. de Vaud, p. 40. L. R e v e r d i n.

**9. *Ems* (Bez. Imboden, Graubünden): Die vielen Bronzefunde der Gegend von Ems bewogen K e l l e r - T a r n u z z e r, einige der bekannten *Tomas* auf bronzezeitliche Siedlungen hin zu untersuchen. Veranlassung dazu boten namentlich die Funde der Jahre 1877 und 1891 am Toma da Casti (AA. 1892, 132; MAGZ. XXVI, 7) und Siedlungen in ähnlicher Lage in der Gegend von Salzburg. Leider haben die Untersuchungen nicht zu dem gewünschten Resultat geführt. Auf dem Toma Patrusa wurde eine dünne Kulturschicht ohne irgendwelchen Inhalt festgestellt. Der Toma da Gilli erwies sich als sicher siedlungsfrei, ebenso der Toma longa. Auf diesem jedoch fand sich am N-Ende ein menschliches beigabenloses Grab, das dem Erhaltungszustand der Knochen nach aber wohl in jüngere Zeit zu datieren ist und dem Naturhist. Mus. in Chur übergeben wurde. Es wird beabsichtigt, die Sondierungen auf den andern *Tomas* weiterzuführen und namentlich auch den Zumpfaus miteinzubeziehen. Untersuchungen am Toma da Casti selbst, die scheinbar am aussichtsreichsten wären, sind zwecklos, weil dieser Hügel durch den Bau einer mittelalterlichen Burg und einer Kapelle, sowie durch moderne Materialausbeutung zu große Veränderungen erlitten hat.

10. *Flums* (Bez. Sargans, St. Gallen): Der XXVII. JB. des HM. in St. Gallen berichtet vom Fund einer spätbronzezeitlichen gravierten Kopfnadel von 18,3 cm Lg. und 17 mm Kopfdurchmesser. Der Kopf ist mit schräg gegeneinanderlaufenden Linien und der Hals mit parallelen Rillen verziert. Als Fundort wird der Schloßhügel *Grepplang* angegeben.

*11. *Hermance* (dist. d. l. Rive gauche, Genève): Au mois d'août 1929, L. Reverdin, en plongeant dans le lac, sur la station de la „*Vie à l'Ane*“ (Chens), au N. de la pointe d'Hermance, a pu retirer, sous 2 m, 50 d'eau, un beau tesson de poterie, avec empreintes digitales. Il est certain que cette station de l'époque du bronze pourrait encore livrer bien des documents (TA. 446 bis, 60 mm d. g., 40 mm d. b.). Cf. F. A. Forel, Le Léman, T. III, 1904, p. 435. L. R e v e r d i n.

*12. *Leuggern* (Bez. Zurzach, Aargau): B o s c h meldet uns den Fund eines unverzierten Absatzbeiles von 13,8 cm Lg., das im Weiler *Hagenfirst* gefunden wurde. Nähere Fundumstände unbekannt. Vorderhand Privatbesitz, soll aber der Sammlung Zurzach übergeben werden.

*13. *Molinis* (Bez. Plessur, Graubünden): W. Burkart meldet uns den Fund eines äußerst interessanten Bronzebeils, das vor kurzem dem Rhät. Mus. einverleibt worden ist. Es wurde gefunden im Tobel unterhalb der Gadenstätte, dem einzigen größern ebenen Platz der Gegend, der, wie sich alte Leute noch erinnern, seinerzeit ständig bewohnt war. Die genaue Fundstelle ist TA. 418, 143 mm v. l., 103 mm v. u. Das Objekt (Taf. III, Abb. 3) weist am obern Ende *glatt abgeschnittene Schattlappen* auf und macht den Eindruck einer letzten Vorstufe zum Tüllenbeil. Ein derartiger Fund ist bis jetzt in der Schweiz unbekannt. Reverdin macht uns auf ein ähnliches Objekt, das aber nur kleine Lappen besitzt, aus dem Pfahlbau Estavayer aufmerksam (Groß, Les Protohelvètes), ferner auf ein Beil aus dem Gräberfeld von Hallstatt, das eine Verzierung aufweist (Museum von Hallein). Verwandte Typen sind auch sonst aus Hallstatt selbst bekannt. Da unser Fund demnach wohl in die *frühe Hallstattzeit* datiert werden darf, ist es am Platze, auf die vielen Bronzefunde des Bündnerlandes aufmerksam zu machen. Es scheint, daß diese im allgemeinen eher in die frühe Hallstattzeit als in die späte Bronzezeit zu datieren seien; wir erinnern z. B. an die verschiedenen breitflächigen Beile und an den Depotfund von Schiers. Es muß ferner betont werden, daß eine große Zahl dieser Funde für ihre Herkunft nach den Donauländern hinweisen. — Interessant ist auch der Fundort des Beiles von *Molinis*. Wohl liegt er am alten Durchgang Innerschanfigg-Chur. Es ist aber kaum anzunehmen, daß dieser Durchgang auch bereits in der urgeschichtlichen Zeit benützt worden ist; Funde sind bisher aus dem Schanfigg auch nicht bekannt geworden. Bisher ist immer die Ansicht vertreten worden, daß die Bronzefunde des schweizerischen Alpengebiets alte Durchgangswege kennzeichnen. Diese Ansicht ist u. E. revisionsbedürftig. Es fällt doch auf, daß es eine Reihe von Funden gibt, die nicht an solchen Durchgangswegen liegen. Wir erinnern an den Fund von Schwanden (20. JB. SGU., 40) und Bevers (14. JB. SGU., 41). Es ist klar, daß in einem so paß- und talreichen Gebiet, wie es die schweizerischen Alpen darstellen, zwangsläufig eine große Zahl von Funden irgend einem Übergang oder einer Durchgangsstraße zugewiesen werden können. Es ist aber gewagt, daraus auf mehr oder weniger stark belebte Paßwege zu schließen. Uns scheint vielmehr, daß wir unser Alpengebiet sicher als Siedlungsland, nicht nur als Durchgangsland, wie es z. B. Viollier in seinem Vortrag in Bregenz (S. 13) getan hat, in Anspruch nehmen müssen, wenn es uns bisher auch noch nicht gelungen ist, solche Siedlungen festzustellen. Gerade der vorliegende Fall läßt die Gadenstätte, wie uns Burkart mitteilt, als Siedlungsstelle verdächtig erscheinen; denn es besteht kein Zweifel, daß das Beil vom Plateau herab an die heutige Fundstelle geschwemmt worden ist. Die Gadenstätte selbst sind z. T. sumpfig, haben also sicher zu allen Zeiten gute Wasser- und Wohnverhältnisse gehabt. Es wäre eine dankbare Aufgabe für unsere Forschung, systematisch nach den spätbronzezeitlichen und frühhallstattzeitlichen Siedlungen unserer Alpen zu suchen.

*14. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern): O. T s c h u m i berichtet: 1902 wurde beim Bau des Grauholzdenkmals (TA. 144, 84 mm v. l., 10 mm v. u.) ein Bronzefund gemacht, der kürzlich in das HM. nach Bern kam. Es handelt sich um eine Spange mit Stollenenden, deren gewölbte Außenseite eine feine Schrägstrichverzierung, eingefasst durch zwei Längsrillen, besitzt und deren Innenseite flach ist, um eine zweite Spange von gleichem Aussehen, die innen starke Brandspuren aufweist, um eine Spirale aus 3—4 mm dickem, im Kreise aufgewundenem Draht und um zwei Nadeln mit geriffeltem Hals, bestehend aus je drei zusammengebogenen Wülsten und quer gestellter Scheibe. Die starken Brandspuren lassen auf Totenbrand schließen (Taf. III, Abb. 2). Über die Zeitstellung des Fundes schreibt Tschumi: Bronzespangen mit Stollenenden, Bronzespirale und Nadeln mit geriffeltem Hals und quer gestellter Scheibe weist auch das Grab von Stammheim auf, das Kraft (Bronzezeit, 15) in Stufe IV setzt. Die Spangen von M. unterscheiden sich im Querschnitt und in den Stollen vom Typus Stammheim einerseits und Typus Goßau-Binningen andererseits. Stammheim hat dreieckigen, Goßau-Binningen kreisförmigen und Moosseedorf halbkreisförmigen Querschnitt. Am nächsten kommt der Typus Glattfelden, der sich durch die Mohnkopfnadeln als spätbronzezeitlich erweist. Die Spirale von Moosseedorf wird durch ihr Auftreten mit den Armspangen mit Stollenenden und den Nadeln mit geripptem Hals der Spätbronzezeit zugewiesen. Déchelette datiert diese Nadeln in ihrem ersten Auftreten in Bronzezeit III und in ihrem häufigsten Vorkommen in IV. In schweizerischen Pfahlbauten sind sie selten (Bevaix, Morges). In den zeitgenössischen Gräbern fehlen sie. Dagegen erscheint dort die Nadel mit dem kugeligen Kopf und gerippten Hals. Hier treten nun die Gräber von *Bassecourt* in die Lücke (siehe unter Bassecourt, S. 58). Dort ist neben der Spirale auch die Kugelkopfnadel vorhanden, die als Leitobjekt der Gräber Belp, Goßau, Binningen und Dachsen bekannt ist und von Kraft in Hallstatt A gesetzt wird. Daher läßt sich der Fund von Moosseedorf mit großer Wahrscheinlichkeit in die Bronzezeit IV datieren, während einzelne Gräber von Bassecourt mit Kugelkopfnadel in Hallstatt A einzureihen sind. Andere Gräbertypen von Bassecourt, wie der doppelspitzige Pfriemen, gehören in die frühe Bronzezeit, die geschwollene Nadel und einige Armbänder aber in die Bronzezeit III, die süddeutsche Hügelgräberzeit. 20. JB. SGU., 39.

**15. *Oberwil i. Simmental* (Bez. Niedersimmental, Bern): Über bronzezeitliche Funde im Schnurenloch S. 26.

16. *Orpund* (Bez. Nidau, Bern): Das HM. Bern erwarb bronzene Lanzen spitzen und eine Pfeilspitze mit linksseitig geflügelter Tülle, die aus der Sammlung Kocher in Büren stammen. Das Jahrbuch des HM. 1928, 63 erinnert neuerdings an die Kiesablagerung aus der Juragewässerkorrektion in O., in der reiche bronzezeitliche Pfahlbaufunde gemacht wurden. Die Sammlung Eugen Schmid sei 1929 in ihren Restbeständen an die urgeschichtlichen Institute von

Marburg und Göttingen übergegangen, darunter eine beträchtliche Zahl von Bronzelanzen, Nadeln und Ringen aus dieser Fundstelle. 13. JB. SGU., 45.

17. *Ried* (Bez. Brig, Wallis): Z i m m e r m a n n hat bei Gemeindeschreiber Soder in Amsoldingen eine bronzene Pfeilspitze von ca. 4 cm Lg. gesehen, die dieser auf einem Berggipfel im Simplongebiet oberhalb Roßwald gefunden haben will. Die Angabe des Fundorts ist u. E. mit aller Vorsicht aufzunehmen.

18. *Tecknau* (Bez. Sissach, Baselland): Der 4. JB. SGU., 103 erwähnt ein Bronzebeil aus der Gemeinde ohne irgendwelche weitere Angaben. Unserem Mitglied P ü m p i n verdanken wir die Mitteilung, daß dieses im Bachbett des Eitales gefunden wurde. F. S a r a s i n teilt uns auf Anfrage hin mit, daß das Objekt eine Lg. von 17 cm und beidseitig starke Lappen besitzt. Völkerkundemuseum Basel.

*19. *Thierachern* (Bez. Thun, Bern): Unser Mitglied Z i m m e r m a n n fand im alten Kanderbett (TA. 353, 10 mm v. l., 67 mm v. u.) eine Bronzelanzenspitze mit langem Blatt und Nagelloch. Lg. 19 cm, größte Br. 43 mm.

*20. *Thonon* (Hte-Savoie, France): L. Reverdin a pu faire exécuter, au mois d'août 1929, quelques recherches sur l'emplacement de la station du bronze au N. du môle du port de Thonon (TA. 437 ter, 85 mm d. g., 105 mm d. b.). En moins d'une demi heure, un scaphandrier a pu ramener une vingtaine de tessons de poterie, dont un petit fragment avec perforations, ayant sans doute appartenu à un petit vase avec décors en ficelle. Cf. F. A. Forel, Le Léman T. III, 1904, p. 435. L. R e v e r d i n.

21. *Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau): E. S u t e r teilt uns mit, daß am 25. I. 30 im Aushub der *Bünzkorrektio*n (TA. 156, 43 mm v. r., 103 mm v. o.) eine verzierte Bronzenadel mit gelochtem Hals gef. worden sei, die nach Viollier in Bronzezeit B gehöre. Samml. der Hist. Ges. Freiamt, Wohlen.

*22. *Zürich*: Viollier meldet uns den Fund einer Bronzelanzenspitze von 37,5 cm Lg., die mit der umgebogenen Spitze senkrecht im Boden stak und deren Tülle wenige cm aus der Erde schaute. Fundort: *Fuß des Ütliberges*, TA. 160, 48 mm v. r., 120 mm v. u.

**23. *Zug*: Die Ausgrabung im *Pfahlbau Sumpf* unter der Leitung von S p e c k beendete die drei östlichen Felder 27—29 und nahm ein neues Gebiet im Westen in Angriff, die Felder 30—35. Dem von D r e s c h e r verfaßten Bericht entnehmen wir, daß die Fundschicht im Ostteil sich immer mehr senkt und allmählich auch an Funden abnimmt, hingegen sind auch hier die Konstruktionen noch sehr gut erhalten. Außer zwei Eichenholzbrettern in den Dimensionen der „Flecklinge“ boten sie aber kein anderes Bild als bisher. Zwei, in Feld 28 liegende Rundhölzer wiesen Einbuchtungen zur Aufnahme von Querhölzern auf. Ähnliche Konstruktionsteile waren früher schon gefunden und als

Teile des Oberbaus gedeutet worden. Diese Annahme muß aber jetzt aufgegeben werden, da auf den neu gefundenen ein Stein von ungefähr 35 kg unbekannter Zweckbestimmung lag. In dem neu in Angriff genommenen Gebiet wurde die Arbeit außerordentlich erschwert durch viel verschlungenes Wurzelwerk und Seerohrstrünke. Bemerkenswert war in Feld 33 der Fund zweier *seitlich umgekippter Flecklinge*, in deren einem noch der unten gebrochene Pfahl steckte (Taf. V). Das Pfahlstück ist über zwei Meter lang, erstreckt sich aber noch in das angrenzende unerforschte Gebiet. Dadurch scheint sich

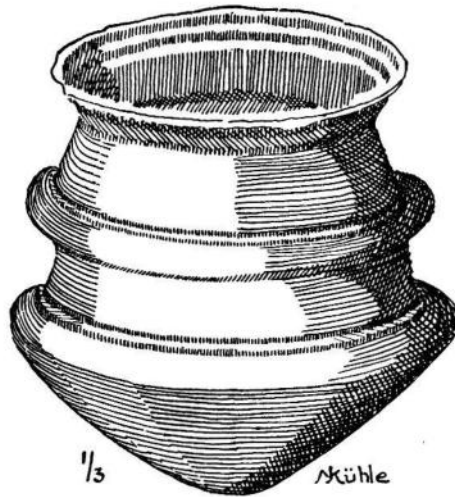
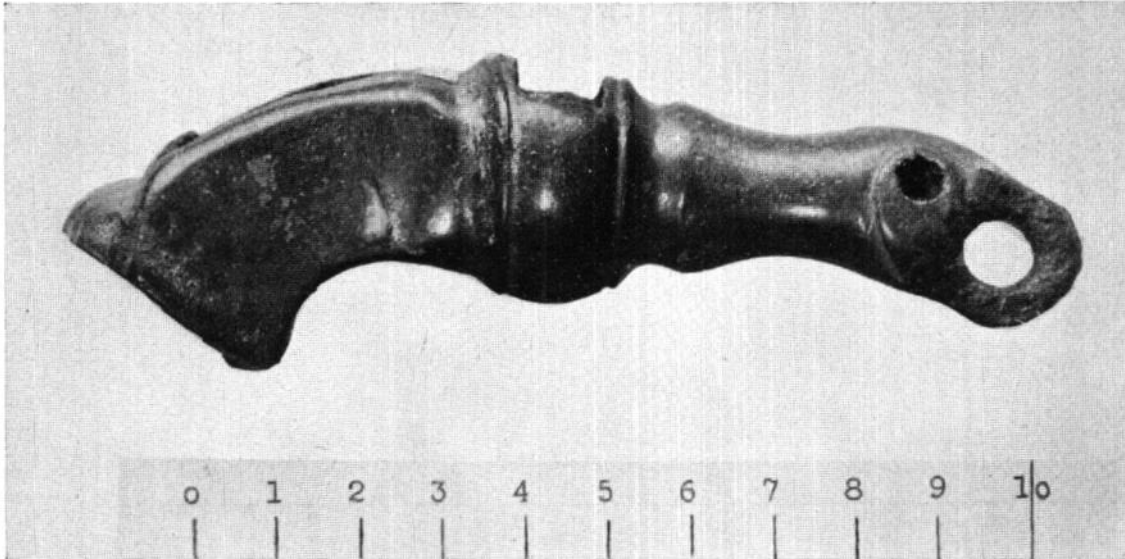


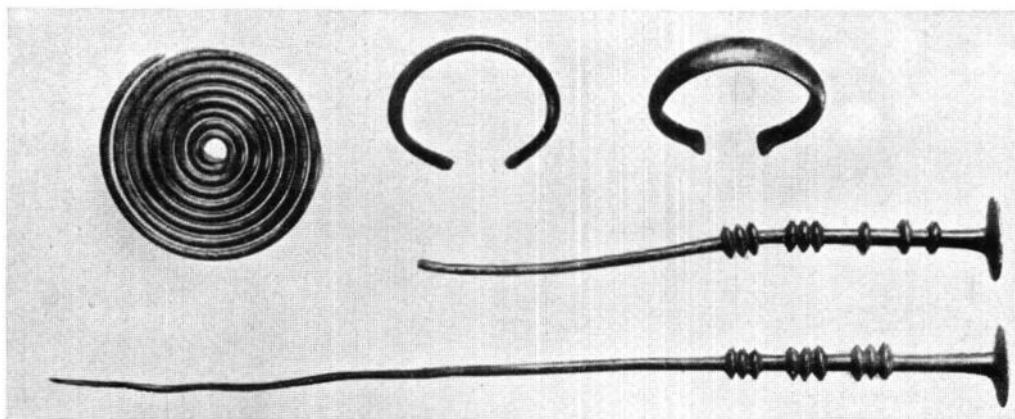
Abb. 6. Tongefäß vom „Sumpf“ bei Zug.

die Annahme, daß die in den Flecklingen steckenden Pfahlüberreste als Wandstützen und Träger des Oberbaus gedient haben, zu bewahrheiten. Unter den Funden ist besonders eine menschliche Schädelkalotte zu erwähnen, die noch der Untersuchung harret. Ferner verdient das in Fig. 6 abgebildete Gefäß, das mit seiner interessanten Halsverzierung bisher in der Schweiz unbekannt ist, Erwähnung. In der südöstlichen Ecke von Feld 34 trafen die Ausgräber eine Menge Steinartefakte, Beile und Kugeln, darunter solche mit Rillen, in einer typischen Brandschicht. Im übrigen unterscheiden sich die Funde des Berichtsjahrs nicht von den frühern, nur waren sie allgemein, auch im Westteil, viel spärlicher.

Wir hatten Gelegenheit, die bisher erstellten wunderbaren Pläne einzusehen und aufeinanderzulegen. Wir haben dabei den bestimmten Eindruck gewonnen, daß sich nun *Hüttengrundrisse* aus dem Gesamtbild herauszulösen beginnen. Die Ausgrabungsmethode, die bisher angewandt wurde und die angesichts der vorhandenen Möglichkeiten die einzig richtige ist, gestattet dem Forscher nicht, schon auf dem Platze den wünschbaren Überblick zu erhalten. Da ist es um so erfreulicher, daß die guten Pläne ihm nachträglich die gewünschte Einsicht verschaffen können.



Tafel III. Abb. 1. Helmzier aus Bronze, mit Vogelkopffende. (S. 144)



Tafel III. Abb. 2. Bronzefund vom Grauholz bei Moosseedorf. (S. 61)



Tafel III. Abb. 3. Bronzeaxt von Molinis. (S. 60)



Tafel V. Pfahlbau Sumpf bei Zug (S. 63)

IV. Die Kultur der älteren Eisenzeit (Hallstattperiode).

1. *Chur* (Bez. Plessur, Graubünden): Burkart teilt uns mit, daß eine bisher unpublizierte Schlangenfibel 1910 ins Rät. Mus. kam. Sie soll am Mittenberg gef. worden sein.

**2. *Corcelles* (distr. Boudry, Neuchâtel): M. P. V o u g a nous communique: „Les tumulus explorés dans la forêt de Corcelles, au N. E., à proximité des *cibleries*, n'ont livré aucun objet, quoiqu'ils n'eussent manifestement pas été touchés. On a de plus en plus l'impression, en explorant les nombreux tumulus disséminés à la même altitude, dans presque toutes nos forêts, qu'on se trouve en présence de sépultures de pauvres gens (ruinés peut-être par la crue du lac qui mit si brutalement fin aux bourgades prospères de nos grèves?).“ L. Reverdin.

*3. *Diemerswil* (Bez. Fraubrunnen, Bern): Es gelang O. T s c h u m i, den Standort des hallstättischen Grabhügels, der 1855 von Dr. Uhlmann erforscht worden war, festzulegen und unser Mitglied B. M o s e r zu veranlassen, davon einen Lageplan herzustellen. TA. 141, 174 mm v. r., 59 mm v. u. Die Funde liegen im HM. Bern. Jahrbuch des Bern. HM. VIII. Jg., 71.

**4. *Dietikon* (Bez. Zürich, Zürich): Das LM. grub im Juli im *Dietikoner Hohnert* (TA. 158, 2 mm v. l., 38 mm v. u.), dem Wald an der Straße Dietikon-Bremgarten, nahe der Bahnstation Reppisch und nahe dem gleichnamigen Bach einen Grabhügel von 8—8,70 m Dm. und etwa 1,20 m Höhe aus. Ungefähr 10 cm unter der Oberfläche wurde ein Steinmantel von wenig Regelmäßigkeit abgedeckt. Diesen unterlagerte eine Erdschicht von zirka 20 cm Mächtigkeit, unter welcher eine ähnliche Steinsetzung zum Vorschein kam. Diese war in der Mitte etwas eingetieft und zeigte so die Lage des Grabes an. Das Skelet bot ein eigenartiges Bild. Der Schädel kehrte das Gesicht der Erde zu, der Unterkiefer lag ziemlich weit links davon entfernt, ein Teil eines Schienbeins war vertikal verlagert und die beiden Beckenhälften von einander getrennt. Dem Bericht in der N. Z. Z. vom 7. VIII. entnehmen wir, daß aus diesem Befund auf eine zweite Bestattungsphase geschlossen wurde. Das Skelet, vermutlich dasjenige eines Mannes, lag auf einem aus flachen Steinen hergestellten Steinbett von sorgfältiger Belegung. Um das Skelet herum lagen eine Menge *kleiner Steine*, die sicher aus der Reppisch stammen, ähnlich den auf dem Ebersberg am Irchel festgestellten, welche vom Rhein dorthin gekommen waren. Als Beigaben fanden sich eine rotgebrannte Schale von 40 cm Dm., inwendig mit hängenden Dreiecken verziert, deren Ecken mit kleinen Strichpunkten ausgefüllt sind. Eine unverzierte Urne von 35 cm Höhe und 45 cm Dm. enthielt eine kleine schwarze Schale, die mit kleinen Steinchen gefüllt war. Nahe diesen Objekten fand sich ein seltenes, halbmondförmiges, hallstattzeitliches Rasiermesser von 11 cm Lg.

und 3 cm Br. Nördlich des Grabes wurde im Hügel eine der Bronzezeit II angehörige 20 cm lg. Bronzenadel gefunden, die am dicken Ende eine Öse aufweist und mit Dreiecken verziert ist. Man schloß daraus, bei Anlegung des halstattzeitlichen Grabes sei ein solches der Bronzezeit zerstört worden. Eine dritte unter der zweiten liegende Steinsetzung ergab keine weiteren Funde. In der N. Z. Z. vom 11. IX machte ein unbekannter Einsender darauf aufmerksam, daß auf jüdischen Friedhöfen, besonders auffallend auf dem aus dem Jahr 1300 stammenden Friedhof von Prag, vielfach kleine Steine zu sehen seien, die von den Besuchern als Zeichen ihres Besuches zurückgelassen wurden. Die Steinchen des Grabhügels von Dietikon könnten demnach die Bedeutung haben, die Anwesenheit von Verwandten und Bekannten bei der Bestattung zu bezeugen, indem von einem jeden derselben dem Toten ein Steinchen in das Grab mitgegeben wurde. Wir halten diese Meinungsäußerung unbedingt für diskussionswürdig und sind überzeugt, daß ähnliche Verhältnisse bei entsprechender Beobachtung auch in andern Grabhügeln festgestellt werden können. Wie unser Mitglied *Heid* mitteilt, befindet sich nahe dem erforschten Grabhügel noch ein weiteres Grab, dessen Untersuchung für 1930 vorgesehen ist.

****5. Knutwil** (Bez. Sursee, Luzern): Im *Stockacker*, auf dem Höhenzug zwischen Knutwil und Egolzwil, befindet sich eine Grabhügelgruppe, deren erster Hügel vor Jahren durch Materialausbeutung einer Fabrik vollständig zerstört wurde. Es wird gemeldet, daß dabei Funde gemacht worden seien; doch ist deren Schicksal unbekannt. Ein zweiter Hügel zeigt durch ein großes in die Mitte eingetieftes Loch, daß er einmal durch Raubgräber in Angriff genommen worden ist. Ein dritter Hügel befindet sich in einem Acker und ist durch den Pflug beinahe eingeebnet, während der vierte, ebenfalls durch den Pflug bereits in Mitleidenschaft gezogen, dennoch in nähere Untersuchung gezogen wurde durch das Organisationskomitee unserer JV. in Sursee unter Leitung von *Keller-Tarnuzzer* und unter der Unterleitung der Junioren *Beck* und *Hollenwäger* (TA. 183, 38 mm v. l., 116 mm v. u.).

Weder ursprüngliche Höhe noch Durchmesser waren mehr konstatierbar, doch dürfte der Durchmesser etwa 20 m betragen haben. Der Grabhügel zeigte Spuren eines ehemaligen Bannkreises aus Steinen, die aber zum Teil durch die Pflugkultur herausgerissen waren. Es konnten mit Sicherheit nur zwei Leichenbestattungen festgestellt werden. Beide Toten lagen auf Aschenbänken. *Grab 1*, nw. der Grabmitte. Der Tote lag auf einem noch gut sichtbaren Brett, das auf der untern Seite angekohlt war. Es läßt sich daraus schließen, daß die Asche noch heiß war, als der Tote mit dem Brett darauf gelegt wurde. Vom Skelet selbst waren nur einige Zähne und Schenkelknochen, die von Bronzeatina durchtränkt waren, erhalten. Auf dem Brett zeichnete sich die Lage des linken Beines sehr deutlich ab. Richtung des Skelets NO-SO, mit Kopf im NW. Zu diesem Grab gehörten zwei Tonnenarmwülste, ein bronzener, hohler Halsring, der durchaus nicht nur der Latènezeit eigen ist, sondern in der Schweiz schon

wiederholt in Hallstattbestattungen beobachtet wurde, 5 br. Armspangen, 1 br. Anhänger, ein 21 cm lg. eisernes Messer, 1 große und 2 kleine Urnen. Ein kleines Tonnenarmband gehört vermutlich ebenfalls zu diesem Grab. Ein tierischer Röhrenknochen könnte auf eine beigegebene Totenmahlzeit hinweisen. *Grab 2* lag östl. der Hügelmitte mit Richtung NO-SW. Es enthielt neben einer gewöhnlichen br. Armspange ebenfalls zwei Tonnenarmwülste, von denen der eine allerdings durch den Pflug ziemlich weit verschleppt worden war. Unter dem andern aber fand sich, zwischen Knochen und Ring eingelagert, ein Stück Gewebe, woraus geschlossen werden kann, daß der Tonnenarmwulst nicht auf der bloßen Haut getragen, sondern über das Hemd geschoben wurde. Südlich der Hügelmitte befand sich eine Keramikgruppe, eine Urne und eine rotbeinalte Schale, die vielleicht auf eine Brandbestattung hindeuten. Diese Gruppe wurde für die Besucher unserer JV. stehen gelassen und nachher von unbekannter Hand zerstört und verschleppt, so daß der Inhalt der Urnen nicht mehr untersucht werden konnte. Täter und Objekte konnten nicht eruiert werden. Neben dieser Urnengruppe wurden Getreidereste konstatiert. Die Funde sind der Sammlung Sursee übergeben worden, sollten aber noch rekonstruiert, Holz-, Gewebe- und Mahlzeitreste noch fachmännisch untersucht werden.

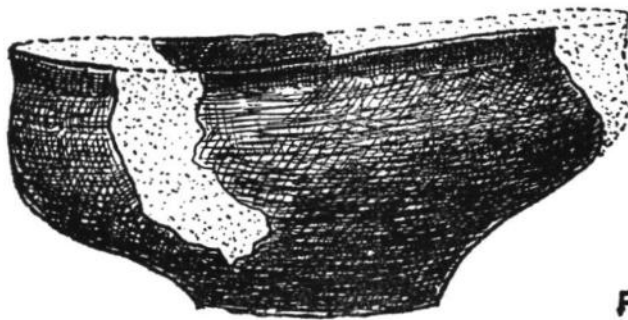
Es hat sich also gezeigt, daß die Ausgrabung auch eines durch den Ackerbau stark beschädigten Grabhügels noch brauchbare Resultate zu liefern vermag, wenn mit der notwendigen Sorgfalt vorgegangen wird. Unzweifelhaft wären freilich die Ergebnisse der Ausgrabung noch bedeutender gewesen, wenn nicht starke Verschleppungen der Funde durch den Pflug stattgefunden hätten.

****6. Muri** (Bez. Muri, Aargau): Der im 20. JB. SGU., 44 erwähnte Grabhügel *im Schweiel* wurde im Berichtsjahr von der Hist. Ver. des Freiamts unter Leitung unseres Mitglieds E. S u t e r in Untersuchung gezogen. Die Grabstätte ist begrenzt durch einen Bannkreis, der sich durch große, in Abständen von 2 m liegende Steine zu erkennen gibt. Steinmantel und geschlossener Steinring fehlen. Nach Abhebung einer Erdschicht von etwa 90 cm Dicke wurden die Gräber aufgefunden, die nur teilweise in Steinsetzungen eingelagert waren. Die Skelete waren durchwegs bis auf wenige Zahnreste zersetzt. Etwas östlich und nordöstlich der Hügelmitte fand sich ein 90 cm mächtiges, bis zur Kuppe aufragendes Steindreieck, in dessen Innerem ein bronzener Beinring, aber kein Grab gef. wurde. 5—7 m nördl. der Mitte lagen parallel zwei Gräber, die westlich von einem Steinmüerchen flankiert waren und Richtung SO-NW hatten. Das äußere Grab I enthielt eine Urne und zwei 10 cm lg. Lanzen spitzen. Grab II, erkenntlich an den Zahnresten, besaß keine Beigaben. Südlich dieser Bestattungen wurde ein S-N gerichtetes Grab mit vollständig zersetzten Fibeln gefunden, das von Suter mit Nr. V gekennzeichnet worden ist. Grab IV, südl. des Steindreiecks, das östlich von Steinen begleitet war, ergab als Beigaben 3 zerfallene Fibeln, eine guterhaltene Gürtelschnalle mit Lederresten, links vom Kopf eine 50 cm lange Lanzen spitze aus Eisen und bei der rechten Hand ein dolch-

artiges Messer. Seine Richtung war O-W. Im Südwesten wurde Grab III mit Richtung NW-SO festgestellt. Als Beigaben wurden geborgen eine bronzene Situla, die auf einem Holzbrettchen stand und mit einem ebensolchen zugedeckt war, ferner eine Paukenfibel, weitere zerfallene Fibeln, eine Halskette, bestehend aus Bronzeringlein, und mehrere andere nicht mehr deutbare Gegenstände. Vereinzelt wurden im Grabhügel gefunden eine zertrümmerte Urne, ein kleines Töpfchen, eine kleine Lanzenspitze und viele Scherben. Wiederum wurden, wie seinerzeit im Häslerhau bei Wohlen (siehe 20. JB. SGU., 45), 14 *Aschenbeutel* gefunden. Da diese Aschenbeutel bisher bestritten und oft als vermoderte Eichenwurzeln gedeutet wurden, hat Bosch gemeinsam mit dem Ausgrabungsleiter den im Schweiël gefundenen Vorkommnissen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Er schreibt uns darüber, daß die Natur dieser Beutel nicht mehr bestritten werden könne. Sie seien alle fast genau gleich groß und senkrecht gelagert, liegen immer direkt bei den Gräbern, enthalten immer Asche, gelegentlich sogar mit Kohle, endigen unten alle sackförmig, was bei Eichenwurzeln nicht der Fall sei, und die ganze Anordnung lasse den Schluß zu, daß sie mit Wissen und Willen des Menschen den Toten mitgegeben worden seien. Woraus die Beutel selbst bestanden, muß eine weitere Untersuchung lehren. Auf jeden Fall ist es gegeben, bei weitem Grabhügeluntersuchungen der Hallstattzeit auf solche Aschenbeutel sorgfältig zu achten. — Aus der Tatsache, daß der untersuchte Grabhügel Leichenbestattung enthält, während die jenseits der Reuß liegenden Hügel von Lunkhofen Brandbestattung aufweisen, schließt Suter, die Reuß habe zwei kulturell verschiedene Volksstämme getrennt. Solange wir nicht eine genaue, auch nach zeitlichen Unterperioden gruppierte Statistik der Hallstattgräber der Schweiz haben, ist eine solche Schlußfolgerung unbedingt verfrüht. Eine oberflächliche Vergleichung ergibt im Gegenteil, daß sowohl rechts wie links der Reuß beide Bestattungsarten vorkommen.

*7. *Quinto* (Bez. Leventina, Tessin): Die im 20. JB. SGU., 54 erwähnten Steinplattengräber von *Deggio* können nun, nachdem das LM. die beiden gefundenen Vasen zur Ansicht bekam, in die frühe Hallstattzeit datiert werden (Taf. VII, Abb. 2). Frühhallstattzeitliche Besiedlung ist bisher in der Südschweiz noch nicht oft nachgewiesen worden.

*8. *Schafisheim* (Bez. Lenzburg, Aargau): Nahe der Gemeindegrenze gegen Staufeu, im Gebiet längst bekannter römischer Ruinen, auf der Flur „*In den Muren*,“ TA. 153, 59 mm v. r., 21 mm v. o., wurde in einem wohl schon von den Römern beinahe vollständig eingeebneten Grabhügel bei Anlegung einer Kiesgrube etwa 60 cm unter der Grasnarbe ein hallstättisches Grab entdeckt. Die Rekonstruktion der Scherben ergab drei Gefäße der Späthallstattzeit (Abb. 7), von welchen das obere dünnwandige und aus stark gebranntem Ton bestehende bis zur Mündung mit verbrannten Knochen gefüllt war. Bosch, der die Fundstelle besichtigte und dem wir einen Bericht darüber



$\frac{1}{4}$

RB

Abb. 7. Urnen aus „In den Muren“
bei Schafisheim.

verdanken, hat im Boden grüne Färbungen konstatiert und daraus geschlossen, daß den Gefäßen auch Bronzegegenstände beigegeben waren, die seither vollkommen zerstört worden seien. Die Funde sind der Sammlung Seengen zugewiesen worden. Es ist damit zum erstenmal hallstädtische Besiedlung des Seetals nachgewiesen.

****9. Schupfart** (Bez. Rheinfelden, Aargau): In einem nach Gründlichkeit und Ausstattung mustergültigen Bericht wird uns von unserem Mitglied A. M a t t e r unter Beigabe mehrerer prachtvoller Pläne von der Ausgrabung im *Tägertli* Kenntnis gegeben. Wir bedauern es außerordentlich, unsern Mitgliedern nur einen kurzen Auszug geben zu können, sind aber bereit, Interessenten den Originalbericht zur Verfügung zu stellen. Erwähnt wurde der Grabhügel im 13. JB. SGU., 49, 14. JB. SGU., 49 und 20. JB. SGU., 44. Die Ausgrabungsleitung besorgte T h. S c h w e i z e r unter Mithilfe von A. M a t t e r und A c k e r m a n n. Wir selbst haben die Ausgrabungen mehrere Male besucht.

Der Grabhügel liegt auf dem Hochplateau zwischen Schupfart und Wegenstetten und trägt im Volksmund die Namen „*Römergrab*“, „*Fürstengrab*“, „*Hunnengrab*“. Er war bis Ende des vorigen Jahrhunderts mit einer Stele gekrönt. Der Hügel besteht aus einer ersten zentralen Aschenschicht, die direkt dem gewachsenen Boden aufliegt, darüber befindet sich eine zirka 30 cm dicke Lehmschicht, in der Beigaben liegen. Das ganze ist von einer zweiten bis zu 1,8 m mächtigen und im Durchmesser 23,5 cm messenden Aschenschicht überlagert. Diese Aschenschicht ist wieder mit einem Lehmmantel von 50 cm Dicke überdeckt, in dem die meisten Funde liegen. Darüber liegt die durchschnittlich 40 cm messende Humusdecke. Als Fundschichten kommen also nur die Lehmschichten in Frage. Der ganze Hügel besitzt weder einen Steinkranz noch irgendwelche Steinsetzung, auch die Graburnen haben keinen Steinschutz, jedoch wurde in der obern Deckschicht eine größere Anzahl prismatisch zugeschlagener Kiesel, deren eine Seitenfläche geschliffen ist, wahrgenommen. Die Ausgräber stellen sich den Aufbau des Grabhügels folgendermaßen vor: Die *erste zentrale Bestattung* betraf wohl eine einzelne Person, die auf ihrer Grabstätte verbrannt wurde, indem die Leiche vor der Einäscherung von den Beigaben umstellt wurde. Der ganze Aschenhaufen wurde dann mit Erde zugedeckt, so daß ein Grabhügel von 7—8 m Dm. und 50—100 cm Höhe entstand. Eine Epidemie oder ein kriegerisches Ereignis machte später die *Bestattung mehrerer Personen* miteinander notwendig. Diese wurden nun auf dem bereits bestehenden Hügel in gleicher Weise brandbestattet und wieder mit Erde zugedeckt, so daß der Hügel zu seiner der Nachwelt überkommenen Größe anwuchs. Es wird vermutet, daß sich zwischen der ersten und der zweiten Bestattung ein größerer Zeitraum einschob, da die Funde der untern im Gegensatz zu denjenigen der obern Schicht alle sehr zersetzt waren. Zudem fanden sich die geschlagenen Kiesel nur in der obern Deckschicht. Bedeutungsvoll ist die sichere Konstatierung, daß die Kremationen der obern Fundschicht gleichzeitig sein müssen, da die Asche eine durchaus homogene Masse bildet, die sich ohne Zwischenschichten gleichmäßig über das ganze Grab wölbt (Taf. VII, Abb. 1).

Die *untere Fundschicht* enthielt zwei Urnen und eine kleine Schale, daneben einen ganzen Haufen Geflügelknochen, die Reste einer Totenmahlzeit. Eine Konservierung der Gefäße war nicht mehr möglich. Die *obere Fundschicht* enthielt ebenfalls beinahe in der Mitte eine Bestattung mit zwei großen Urnen,

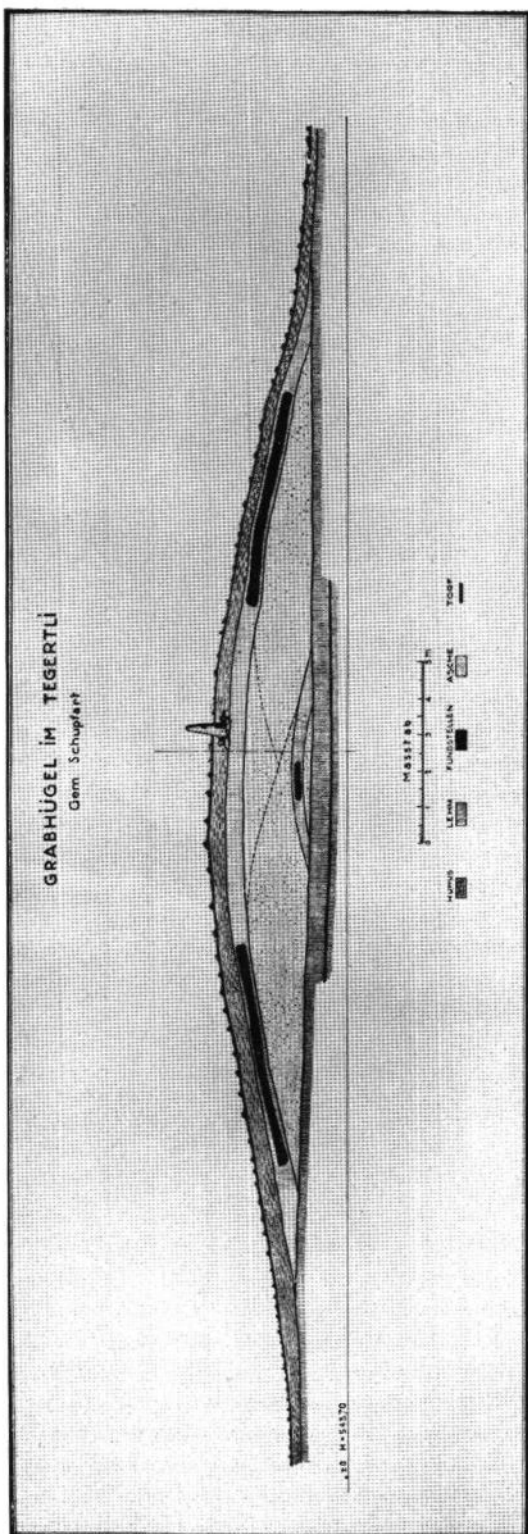
wovon eine rot bemalt, eine große graphitierte Schale mit Wolfszahnornament und einem darauf liegenden großen Eisenmesser, eine kleine Trinkschale und einen Haufen Säugetierknochen, deren Röhren alle aufgeschlagen sind (Taf. VI). Auffallend ist die Verwandtschaft der Beigaben in diesen beiden zentralen Bestattungen. In der obern Fundschicht konnten außerdem noch 13 weitere Fundgruppen, die sich als ebensoviele Bestattungen auffassen lassen, konstatiert werden. Grab II: 1 Urne, 2 Tonnenarmwülste, 2 Bernsteinperlen. Grab III: 1 Urne und 1 Antennendolch. Grab IV: 2 Urnen, 1 kleiner Topf, 2 Armbänder. Grab V: 1 kleiner Topf, 2 Armbänder. Grab VI: 2 kleine Töpfe, 3 Bronzeringe, 2 Kahnfibeln. Grab VII: 1 Urne, 4 Bronzeringe, 4 Gagatkugeln. Grab VIII: 1 Topf, 4 Bronzeringe. Grab IX: 1 Urne und 1 Schale. Grab X: 1 Urne und 1 Schale. Grab XI: 1 Urne und 1 Schale. Grab XII: 1 Urne, 1 kleiner Topf, 3 Bronzeringe. Grab XIII: 1 Topf, 1 Bronzering, 1 Gagatring. Grab XIV: 1 kleine Schale, 1 Gagatring. Es wurden demnach an Waffen und Werkzeugen gefunden: 1 eiserner Antennendolch und 1 eisernes Messer, an Bronzegegenständen: 16 Ringe, 2 Tonnenarmwülste, 2 Armbänder und 2 Fibeln. Unter den Ringen sind 9 Hohlringe, 6 Drahringe und 1 massiver Ring. Die Gagatkugeln dürften als Knöpfe gedient haben, da sie noch Fragmente von eisernen Ösen zeigen. Die Keramik weist die Bestattungen des Tägertli in die Späthallstattzeit. Sie wurde von E c k i n g e r in Brugg soweit möglich rekonstruiert und soll das im Entstehen begriffene Museum in Rheinfelden zieren. Zu verzeichnen ist noch, daß in der Humusschicht Scherben von Terra sigillata, Terra nigra und römischen Leistenziegeln gefunden wurden. Da in der Nähe eine bekannte röm. Villa liegt, befremdet das Vorkommen dieser Objekte nahe unter der Grasnarbe nicht. VJzS. 1927/28, 3; 1929, 102; N. Z. Z. 14. XII. 28; Aarg. Tagblatt 26. X. 28.

10. *Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau): Im *Häslerhau* kam bei Erweiterung der Kiesgrube ein Steinkistengrab zum Vorschein, das später untersucht werden soll. UH. 1930, 10. Es gehört zwar kaum der Hallstattzeit an, wird aber dennoch hier aufgeführt, da zahlreiche Funde des Häslerhaus in diese Periode eingereiht werden können und die Fundstelle vorläufig als geschlossener Fundkomplex zu betrachten ist.

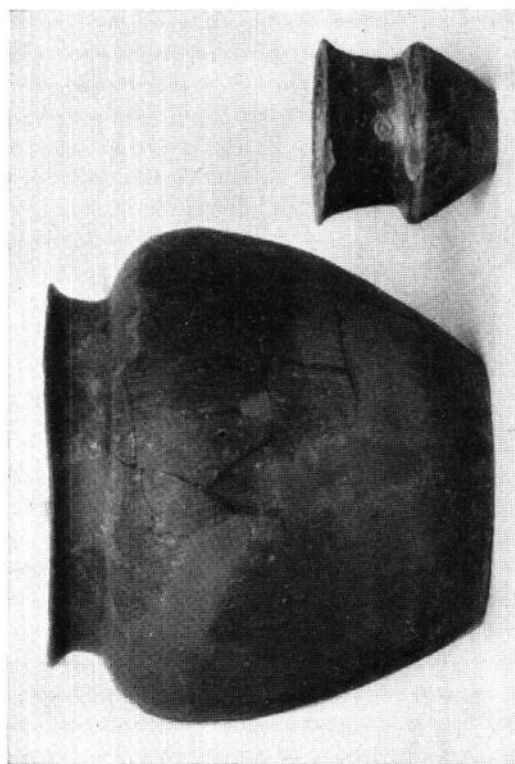
**11. *Zeiningen* (Bez. Rheinfelden, Aargau): Untersuchungen durch unser Mitglied Pfr. Burkart am Bönistein im Gebiet der hallstädtischen Siedlung haben ergeben, daß diese sich auch auf die bisher unberührte Nordwestseite der Felswand erstreckt. Hier lagen in einer 40—50 cm dicken Brandschicht wiederum Hunderte von Scherben, darunter einige völlig unbeschädigte Kleingefäße von bloß 3—5 cm Höhe, die als Salbentöpfchen oder als Kinderspielzeug gedeutet werden dürfen. Gefunden wurden auch zwei Bronzenadeln von 8 und 9 cm Lg. Die Fundstelle wurde zum letztenmal erwähnt im 20. JB. SGU., 49.



Tafel VI. Bestattungsgruppe im Grabhügel Tägertli bei Schupfart. (S. 69)



Tafel VII. Abb. 1. (S. 69)



Tafel VII. Abb. 2. Urnen von Deggio. (S. 67)

V. Die Kultur der jüngeren Eisenzeit (La Tène-Periode).

In den letzten Jahren macht die *Ortsnamenforschung* große Fortschritte. Dabei werden außerordentlich viele Namen in die Zeit der keltischen Besiedlung zurückgeführt. An der letzten JV. in Sursee forderte Saladin energisch, daß der Urgeschichtsforscher in seine Fundkarten genau wie die einzelnen Funde auch die Namen eintrage, deren keltische oder römische Abstammung sich erweisen lasse. Er erwähnte dabei in erster Linie die acum-Orte und diejenigen auf -wil. Im Prinzip wird man seiner Forderung beipflichten müssen, trotzdem es ganz sicher ist, daß auch in verhältnismäßig späten Zeiten Ortsnamen entstanden sind, die sich an frühere anlehnen. Es ist z. B. selbstverständlich, daß durch Nachahmung auch nachrömische Gründungen mit wil bezeichnet worden sind. Als Gegenbeispiel sei auch Dotnacht (ältere Schreibweise Dotnach, mundartliche Form ebenfalls Dotnach) erwähnt, also ein scheinbar typischer ach-Ort, der aber in einer Urkunde vom Jahr 824 Tottinheiche heißt. Wir erinnern an Frasnacht, mundartlich Frasnet, was A. Michel wohl mit Recht auf Fraxinetum = Eschengehölz zurückführt, ein Ortsname, der auch in den Kämpfen des Herzogs Burkhard II im Jahr 961 erwähnt wird. Andererseits ist zu betonen, daß wir in unseren Fundkarten sicher viele Einzel-funde aufführen, die nicht an ursprünglicher Lagerstätte gefunden wurden, also Gegenstände, welche erst in neuerer Zeit an der bekannten Stelle verloren und wieder gefunden worden sind. Es muß daher bei der Eintragung vieler Einzelfunde wie auch der auf keltischen oder römischen Ursprung zurückgehenden Ortsnamen mit einer gewissen Unsicherheit im Einzelfall gerechnet werden, was aber nicht ausschließt, daß das Gesamtbild, das sich aus diesen Karten ergibt, dennoch annähernd richtig wird. Die Forschungen unseres Mitglieds Saladin verdienen alle Beachtung von seiten der Prähistoriker. Wir verweisen auf seine temperamentvollen Ausführungen in Neue Zürcher Nachrichten vom 6. V. 30, Vaterland 8. IV. 30, Basl. Volksbl. 2. V. 30 und Zuger Neu-jahrsblatt 1929.

Wir machen ferner in diesem Zusammenhang auf das kleine Werk „*Keltische Ortsnamen der Schweiz*“ von Hopfner (Verlag Kümmerly und Frey) aufmerksam, das ein vorzügliches Verzeichnis der erklärten Namen enthält und manchem unserer Forscher sicherlich ein willkommenes Hilfswerk sein wird.

An der JV. in Sursee sprach ferner unser Mitglied O. Tschumi über neue Funde aus dem Kanton Bern. Er machte besonders auf die interessante Tatsache aufmerksam, daß die Funde von Latène I und II verstreut rings um Bern herum gefunden werden, während sich diejenigen von Latène III auf die Engehalbinsel beschränken. Ähnliche Beobachtungen einer Konzentration der keltischen Funde im Endlatène auf einzelne Punkte wurden auch schon ander-

wärts gemacht. Tschumi knüpfte daran die ansprechende Hypothese, daß der *Kimbern- und Teutonensturm* die Helvetier zwang, sich an leicht zu verteidigenden Orten zusammenzufinden, und er hält es demgemäß für richtiger, die Periode III vom Jahr 113 v. Chr., also einem bestimmten geschichtlichen Ereignis an zu datieren, statt wie bisher vom Jahre 100.

Nous mentionnons ici l'intéressant article de M. D. Viollier dans lequel il étudie les „*Bracelets valaisans*” (Geneva T. VII, 1929, p. 105—108, 2 fig.) en montrant dans une carte (fig. 2) la répartition, après en avoir décrit les trois types.

Le type I est formé d'un ruban de bronze, large de 0,008—0,012, orné sur toute la longueur d'une série de cercles centrés gravés qui occupent toute la hauteur du ruban; seules les extrémités sont ornées de cercles plus petits diversement groupés. Ces bracelets forment les sections d'un cône. Le type II, dit „à tête de serpent”, existe sous deux variétés. Le type III est un bracelet massif de section trapézoïdale, ayant jusqu'à 0,03 d'épaisseur et pesant jusqu'à 700 gr et plus.

Le type I appartient au début de l'époque gauloise en Valais; le type II appartient à la fin de l'époque de La Tène et se maintient pendant tout le Ier sc. de notre ère. Le type III est contemporain du type II.

Les types I et II se rencontrent uniquement entre Sion et Viège, le type III entre Sion et Martigny. Les deux premiers appartiennent aux Seduni, le type III aux Veragri. L. Reverdin.

Ein *Wagenbegräbnis mit Schnabelkanne und Goldreif* bei Hillesheim (Kr. Daun) aus dem Beginn der Latèneperiode publiziert P. S t e i n e r in der Trierer Zeitschrift 4. Jg., 3. Heft. Der Fund ist um so bedeutsamer, als es sich um das erste sachgemäß ausgegrabene Wagengrab dieser Epoche handelt.

1. *Begnins* (distr. de Nyon, Vaud): Une série de sept sépultures a été découverte à Begnins, au lieu dit „*Sous-Martheray*”, Cf. C. R. pour 1928 du Dépt. de l'Instr. publique et des Cultes du ct. de Vaud, p. 39 et 53. Rappelons qu'en 1894 on a trouvé dans le village de Begnins, un bracelet en verre, vert eau, au décor en relief bleu foncé et qu'il provenait très vraisemblablement d'une sépulture de l'époque de la Tène, Cf. Viollier, Carte arch. du ct. de Vaud, 1927, p. 83. L. Reverdin.

2. *Bern*: Das Jahrb. des HM. Bern, VIII. Jg., 63 berichtet, daß das HM. durch Kauf in den Besitz eines massiv gegossenen Bronzeringes von 7,7 cm Dm. gelangte, der 1913/14 beim Bau des Schlachthauses auf dem Wylerfeld gefunden wurde. Ob Grab- oder Weihefund, ist unbekannt. Die Verzierung (doppelte Schrägfurchen, die im Zickzack kleine schalenförmige Vertiefungen einschließen) läßt am ersten an die Latèneperiode denken, ein Befund, dem sich auch Viollier anschließt.

*3. *Bern*: Wir verweisen auf die Publikation O. T s c h u m i s über den keltischen Massenfund auf dem Roßfeld in unserem Anhang, die gleichzeitig als Sonderveröffentlichung des Bern. HM. erscheinen wird.

4. *Böttstein* (Bez. Zurzach, Aargau): Fundort: Kiesgrube bei *Großäcker*. TA. 22, 141 mm v. r., 99 mm v. o. Hier wurde, offenbar von einem Grab stammend, in einer Tiefe von 1,5 m zusammen mit Knochen im Jahr 1927 ein bronzenener Halsring ohne Verzierung mit rundem Querschnitt und flach gehämmerten Enden von 19,8 cm Dm. gefunden und der Samml. Zurzach übergeben. Viollier bezeichnet das Objekt als das größte Stück dieser Art in der Schweiz. Mitt. B o s c h.

**5. *Castaneda* (Bez. Mesolcina, Graubünden): Wir berichteten im 20. JB. SGU., 51 über die Ausgrabung des Gräberfeldes von C. im Jahr 1929 und meldeten den Fund eines *Holznapfchens mit blauer Farbe*. Diese Farbe ist seither von Dr. N u ß b e r g e r in Chur untersucht und als kohlen-saures Kupfer bestimmt worden. Dieses kommt als Mineral (Lasur) im Schams und Avers vor. Nußberger konstatiert, daß die Eisenzeitleute dieses Mineral, das in Schichten von 1—2 mm Dicke auftritt, zerrieben und wahrscheinlich mit Öl angemacht haben. Es ist nun eine interessante Frage, ob der Farbstoff von C. tatsächlich aus dem ennetbirgigen Graubünden stammt, da im Misox selbst ein Lasurvorkommen nicht bekannt ist. C a m i n a d a macht darauf aufmerksam, daß Blau immer die Farbe gegen Dämonen gewesen und vielleicht als Schutz gegen solche dem Toten mitgegeben worden sei. Der Aberglaube werde übrigens in verschiedenen Gegenden heute noch „blauer Glaube“ genannt.

Wir bilden in Taf. VIII die *Bronzeschnabelkanne* von Castaneda ab, die letztes Jahr in den Besitz des Rät. Mus. übergang. Sie ist bisher unpubliziert, um so bedauerlicher, als das Stück dank seiner interessanten Verzierung besonderes Interesse beanspruchen darf. Unseres Wissens ist sie den Verfassern des Werkes „Die Bronzeschnabelkannen“, P. Jakobsthal und A. Langsdorff, fremd geblieben. Leider sind wir nicht in der Lage, auf dieses Werk näher einzugehen, da es uns unbegreiflicherweise nicht zugestellt worden ist. — Wir machen jetzt schon darauf aufmerksam, daß die Grabungen im Frühjahr 1930 fortgesetzt wurden und zur Entdeckung der Wohnstätten führten. Wir werden im nächsten JB. darüber berichten.

*6. *Diepflingen* (Bez. Sissach, Baselland): Das im 3. JB. SGU., 88 erwähnte Grab konnte von unserem Mitglied P ü m p i n genau lokalisiert werden. Es befindet sich TA. 31, 64 mm v. l., 48 mm v. u.

*7. *Dietikon* (Bez. Zürich, Zürich): Unsere Mitglieder H e i d und V i o l l i e r melden uns, daß in der Kiesgrube *Ziegelägerten* (TA. 155, 37 mm v. r., 94 mm v. o.) im Jahr 1928 zwei offenbar beigabenlose Gräber gefunden worden seien. Im Herbst 1929 kamen an derselben Stelle in 85 cm Tiefe zwei weitere Gräber von 1 m Br. und 2 m Lg. zum Vorschein, deren eines unten eine schwarze

Schicht enthielt, jedenfalls die Reste eines Sarges. Es enthielt eine Eisenfibel mit breitem Bügel in Form eines Ringes, die Latène Ia oder b zuzurechnen ist. Das zweite Grab enthielt eine grobgearbeitete Urne von 8 cm Höhe und 22,5 cm Durchmesser, die vermutlich ebenfalls der Latèneperiode angehört. Die Funde kamen ins LM. Zweifellos hängt dieser Grabfund mit demjenigen vom *Geigenpeter* (20. JB. SGU., 54) zusammen, der in nächster Nähe liegt. Leider ist ein Vergleich der neuen Funde mit denjenigen der ältern Fundstelle, die nach Dorpat gewandert sind, nicht mehr möglich, so daß nicht festgestellt werden kann, ob sie zeitlich zusammengehören. Limmattaler 5. IX. 29.

*8. *Gerzensee* (Bez. Seftigen, Bern): Unser Mitglied *Zimmermann* meldet uns den Fund einer *keltischen Goldmünze* von der äußersten Südspitze des Belpberges beim Sädel im Bifang (TA. 338, ca. 152 mm v. r., 36 mm v. o.), die sich im Besitz von Lehrer Brügger befindet. Eine ähnliche Münze, die vom Wauwilermoos stammen soll, bildet, wie Zimmermann schreibt, Corragioni in seiner Münzgesch. der Schweiz auf Taf. 1 ab.

*9. *Marsens* (distr. de Gruyère, Fribourg): Nous résumons ici un article de M. N. Peissard, paru dans „La Liberté” du 19. II. 1930. Au mois de nov. 1929, un ouvrier mit au jour, en exploitant une gravière, dans une propriété de Marsens, au lieu-dit „La pierre” une tombe, puis une seconde au début de janvier 1930. Les corps, en partie fusés, reposaient sur le gravier, à environ 1 m 50 de profondeur, orientés N.O.-S.O.. La première tombe a livré un bracelet en verre bleu, la seconde un bracelet en verre jaune, deux bracelets de bronze, un fragment de chaîne-ceinture de bronze. Le bracelet bleu cobalt est de forme circulaire parfaite, d'un diam. de 0,075, plat à l'intérieur et porte extérieurement une double rangée de perles en relief entre deux filets. Le bracelet jaune, également plat à l'intérieur, porte une torsade très accentuée, placée entre quatre filets dont les deux premiers moins saillants. Les côtes de la torsade portent de légers motifs en zigzag oranges et blancs alternés. Chaque groupe est séparé par une ou deux côtes sans aucune décoration.

Le tronçon de chaîne-ceinture n'est plus qu'à l'état de débris, ne compte plus que cinq maillons en bronze dont deux anneaux reliés à trois bâtonnets moulurés.

Un bracelet de bronze, en mince tige filiforme, est à peu près complet; une de ses extrémités est moulurée. Le second bracelet de bronze devait être fermé.

Les deux tombes de Marsens sont des tombes de femme de La Tène II, dans sa première partie (250—150 av. J. C.). Le Musée de Fribourg est entré en possession de ces objets. L. Reverdin.

**10. *Muri* (Bez. Bern, Bern): Wie uns *Tschumi* meldet, wurde bei Bauarbeiten an der *Widmannstraße* ein Grab entdeckt, das an Beigaben den Rest einer Bronzekette und einen Goldreif enthielt. Dieser Reif ist dreimal gewunden, innen flach, außen leicht gewölbt und mit eingstanzten rundlichen, vier-

blättrigen Rosetten versehen. Frauengrab. Richtung N-S. Tiefe 1,1 m. Ein zweites Grab, durch richtige Ausgrabung erschlossen, in 1,5 m östl. Entfernung vom ersten, ergab eine Lg. von 2,5 m, eine Breite oben von 1,3 m, unten von 1,1 m, eine Tiefe von 1,45—1,50 m und die Richtung von N-S mit Schädel im N. Beigaben: Am Hals 2 Fibeln Latène II von 9,8 und 9,4 cm Lg. Auf rechter Schulter 10,1 cm lg. Fibel von Latène II. Auf Mitte der Brust 2 Fibeln vom Typus der Armbrustfibeln mit 4,6 und 4,5 cm Lg. Am linken Ellbogen brauner Glasring mit Wülsten, Schrägrillen und gelber und weißer Emailauflage in Zickzackform auf den Wülsten von 8,5 cm Dm. An linker Hand 2 silberne Fingerringe aus gedrehtem Draht, zweimal gewunden, nach dem Ende sich verjüngend, von 2,3 und 2,3 cm Dm., dazu eine Bernsteinperle von leicht doppelkonischer Form und tellerartiger Vertiefung bei der Durchbohrung von 3,2 cm Dm. An rechter Hand goldener Fingerring aus doppelt gedrehtem Draht, in der Mitte spiralförmig zu einer Rosette aufgewunden von 2,1 cm Dm. Sargspuren fanden sich am linken untern Ende des Grabes. Außerhalb des Grabes fand sich ein Stein, der als Grabstele gedient haben könnte. Weitere Gräber, die ebenfalls der Zeit II zuzuteilen sein dürften, werden wohl noch im Boden vorhanden sein, doch wäre deren Erforschung wegen moderner Erdaufschüttung wohl unerschwinglich. Tschumi macht darauf aufmerksam, daß Jahn, Kt. Bern, 388 vom *Mettlengut* aus dem Jahre 1770 Gräber mit Schwertern, Lanzen und Bronze- und Silbermünzen von Augustus bis Saloninus Valerianus meldet. Als nächste Fundstelle wird der Uferabhang südwärts gegen die Aare erwähnt und durch den Flurnamen *Wannenried* lokalisiert. Das Wannenried befindet sich in nächster Nähe des neuen Fundorts, und es liegt die Vermutung nahe, daß die Gräber von 1770 und 1929 einem gemeinsamen keltisch-römischen Gräberfeld angehören. Interessant sind dabei besonders die *Goldfunde*. Es sind aus dem Gebiete der Schweiz etwa 20 solche Ringe bekannt. Meist sind es Spiralinge oder Knickringe. Die meisten stammen aus dem Aaretal, der Rhonegegend und dem Kanton Zürich. Der Spiraling von Muri weist ungefähr $2\frac{1}{2}$ Windungen auf. Aus flachem Goldblech gewunden, ist er auf der Außenseite gepunzt. Eine ähnliche Form stammt aus Münsingen, Grab 184. Es ist aber ähnlich auch aus einem röm. Grab von Muraz bei Siders bekannt, vergl. Henkel, röm. Fingerringe, Taf. 16, Abb. 317. Der zweite Goldring von Muri besteht aus einem einzigen quengerippten Draht, der einen doppelten Reif bildet und zu einer schneckenartigen Platte eingerollt ist. Eine ähnliche Technik findet sich beim Goldring von Wangen, Tschumi, Oberaargau, Taf. 6, Abb. 5. Henkel weist zahlreiche derartige Ringe aus den röm. Rheinlanden nach. Die beiden Silberringe von Muri sind eingespannt und kantig gefeilt, dann tordiert und zum Reif aufgewunden worden. Wir verweisen ferner auf die Ausführungen Tschumis an der JV. in Sursee, S. 71.

*11. *Rapperswil* (Seebezirk, St. Gallen): Der XXVII. JB. des HM. St. Gallen meldet S. 2 den Fund einer Frühlatèenefibel mit geripptem Bügel, Spirale und

angebogenem Fuß aus *Kempraten*, TA. 229, 114 mm v. r., 99 mm v. u. Wir erinnern an den Frühlatènefund, den seinerzeit unser Mitglied Melliger aus R. gemeldet hat, 19. JB. SGU., 79.

*12. *Recherswil* (Bez. Kriegstetten, Solothurn): TA. 129, 18 mm v. l., 30 mm v. o., wurde beim Fundamentieren eines Hauses ein frei im Kies liegendes Grab angeschnitten. Orientierung, so weit noch zu konstatieren, NW-SO. Als Beigabe fand sich eine sehr schöne Bronzefibel, mit flachem, reliefartig ziselierem Bügel, mit beidseits dreifacher Spirale und Verbindungsdraht, umgebogenem Nadelfuß mit runder Platte für eine Einlage, die jetzt verschwunden ist. Das Ende des Fußes bildet eine löffelartige Erweiterung, die ohne Verbindung hart auf dem Bügel aufliegt. Lg. 9,5 cm, Br. 2,4 cm. Der Typus fällt in T. Ic (vgl. die Eisenfibel Viollier, *sép. 2me âge du fer*, pl. 7, 281).

Es ist interessant, daß diese Gräber, wie die von Ökingen (3. JB. SGU., 86 f.), Frauenfeld (AA. 1910, 1; 9. JB. SGU., 74) etc. in ganz flachem Kiesboden liegen und von außen nicht im geringsten erkennbar sind. Offenbar sind die vielen Wasserläufe damals an solchen Kiesrändern vorbeigeflossen, so daß wir typische *Ufergräber* anzunehmen haben. Es wurde gemeldet, daß schon vor mehreren Jahren in der unmittelbaren Nähe der angegebenen Fundstelle Gräber der gleichen Zeit aufgefunden worden seien, die ein Schwert geliefert haben sollen. Man beachte auch, daß ganz in der Nähe die als keltisch bezeichnete, jetzt ganz abgetragene Burg Recherswil gestanden hat. Vgl. J. J. Amiet, die Burg von Recherswil (als MS. gedruckt). E. T a t a r i n o f f.

*13. *Sursee* (Bez. Sursee, Luzern): Das im 20. JB. SGU., 54 erwähnte Grab wurde von O. S c h l a g i n h a u f e n anthropologisch untersucht mit folgenden Ergebnissen: Der Schädel läßt auf ein Individuum maturen Alters schließen, vermutlich über 50 Jahre. Größe der Zähne, stark vorspringende Augenbrauenbogen und deutlich markiertes Relief der Nackengegend sprechen eher für ein männliches Individuum. Der Schädel ist mesokran, der Längen-Höhen-Index beträgt 76,5 und der Breiten-Höhen-Index 98,6, was auf einen hochgebauten Schädel deutet. Das Gesicht ist mit dem Gesichts-Index von 88,9 und dem Obergesichts-Index von 51,1 als mittelbreit gekennzeichnet. Die Körpergröße konnte auf 166,5 cm berechnet werden.

*14. *Unteringstringen* (Bez. Zürich, Zürich): Heid und Viollier melden den Fund eines Latènegrabes im *Hardwald* (TA. 158, 53 mm v. l., 118 mm v. u.), das von Arbeitern zerstört und erst zu spät bekannt wurde. Gefunden wurde ein Stöpselring von 7,4 cm Dm. und das Fragment eines solchen. Beide gehören in Ic. Ähnliche Ringe wurden 1912 oder 13 schon in der Gemeinde gefunden beim Scheunenbau R. Haug im Feld, ebenso ein weiteres Exemplar 1864 im Geigenpeter von Dietikon.



Tafel VIII. Schnabelkanne von Castaneda. (S. 73)

VI. Römische Zeit.

Von Otto Schultheß, Bern.

1. Städte und Lager.

Augst. Herrn Dr. Karl Stehlin verdanke ich folgenden Bericht: „Die im vergangenen Winter 1929/30 vorgenommene Grabung war mehr für die topographische Erforschung ergebnisreich, als daß bedeutende Bauten bloßgelegt worden wären. Zur Untersuchung stand die äußerste Spitze des unmittelbar südlich vom Dorfe Baselaugst auf dem rechten Ufer der Ergolz gelegenen und vom Bache auf drei Seiten im Bogen umflossenen Abschnittes, der auf der topographischen Karte durch die ersten Buchstaben des Wortes „Pfeferlädti“ bedeckt wird. Die hauptsächliche und gänzlich unerwartete Feststellung bestand darin, daß hier zwei *römische Straßen* gegen die Ergolz anlaufen, die eine in ungefähr nordwestlicher, die andere in mehr westlicher Richtung. Von der erstgenannten darf, in Anbetracht ihrer Mächtigkeit und Breite, als sicher angenommen werden, daß sie die Ergolz überschritt. Die Tatsache ist deshalb von Bedeutung, weil dadurch der Zugang zu der Coloniastadt von der Rheinstraße aus hergestellt wird, ein Punkt, worüber bisher immer noch Ungewißheit herrschte. Die andere, schmalere Straße braucht nicht notwendig über den Bach geführt zu haben, sondern kann sehr wohl eine bloße Aufteilungsstraße sein. Der großen Straße entlang stehen an der Südostseite eine Anzahl Gebäude, die sich nach Anlage und Bauart von den bekannten römischen Wohnhäusern unterscheiden und wohl am ehesten als *Schöpfe* oder *Magazine* zur Lagerung von irgendwelchen Vorräten gedeutet werden dürfen. Die Mauern umschließen verhältnismäßig weite Räume mit wenigen oder gar keinen Unterabteilungen. In unregelmäßigen Abständen sind die Wände durch quadratische Pfeiler verstärkt, welche als Unterlage für dicke Holzpfeiler gedient zu haben scheinen. Da überdies neben den Mauern fast gar kein Mauerschutt liegt, ist anzunehmen, daß dieselben nicht in die Höhe geführt waren, sondern bloß die Sockel von Holzwänden bildeten. Längs der Straße läuft parallel zu den Umfassungsmauern in etwa zwei Meter Abstand ein zweites Mauerfundament. Der Zwischenraum ist mit Kies belegt, und auf der äußeren Mauer erkennt man die Überreste von Pfostenlagern aus Sandsteinquadern; die Straße war also offenbar den Gebäuden entlang von einem *gedeckten Laubengang* begleitet. Der Anschluß beider Straßen an das übrige Straßennetz der Stadt bleibt noch festzustellen.“

Diesem Bericht füge ich einen kurzen Hinweis auf die vortreffliche Studie von Felix Stähelin, „Ein römisches Siegesdenkmal in Augst“, ASA. 32 (1930), 1—14 (mit 1 Tafel und 5 Textabbildungen) bei. Die Kalksteinblöcke eines schlanken Pfeilers, der bei den Ausgrabungen im Winter 1928/29 freigelegt wurde und dessen Standort durch zwei in situ befindliche Quader gesichert ist, ergaben, zusammengesetzt, in einer südostwärts gerichteten Nische

als Relieffigur den untern Teil einer geflügelten Frauengestalt über einer Kugel und einen rechten Arm. Dr. Karl Stähelin sah, daß ein längst bekanntes Stück mit dem Kopf einer geflügelten Gestalt, deren linker Arme eine Scheibe mit einem Bildnismedaillon über den Kopf hält, als Oberteil genau dazu paßt. Der ganze Pfeiler, 3,67 m hoch, 0,60 m breit und 0,88 m tief, ist jetzt im Historischen Museum zu Basel aufgestellt. Diese *geflügelte Victoria* — denn nur um eine solche kann es sich handeln — gehört zum Besten, was von römischer Plastik bisher in der Schweiz gefunden wurde. Zugrunde liegt diesem Stellungs- und Bewegungsmotiv ein hellenistisches Kunstwerk, dessen Original man nicht kennt, das aber, wenn man von den Wandmalereien einer 1899 freigelegten Katakombe in Palmyra vom Jahre 259 n. Chr. ausgeht, rückwärts und vorwärts in zahlreichen Nachbildungen nachgewiesen werden kann. Stähelin kann mehrere recht ähnliche Viktorien, besonders Bronzestatuetten, nachweisen, so eine aus Avignon, eine aus Vindonissa und Ausstrahlungen in spätrömische und byzantinische Zeit. Scharfsinnig schließt er aus der Haartracht der Victoria und des Medaillonkopfes auf die frühere flavische Zeit, die etwa der Regierungszeit Vespasians (69—79) entspricht, als Entstehungszeit des Pfeilers. Dann könnte das Augster Siegesdenkmal, das doch an einen Sieg erinnern muß, errichtet sein im Anschluß an den siegreichen Feldzug des Legaten Cn. Pinarius Cornelius Clemens, den dieser, vielleicht von Augst aus, im Jahre 74 gegen das Schwarzwaldgebiet ausführte. Auf diesen Feldzug hatten schon die Bruchstücke der Augster Legioneninschrift, jetzt CIL XIII 11 542, die auch ich im Archäologischen Anzeiger 1913, 312 in ihren historischen Zusammenhang einzureihen versucht hatte, einen Hinweis enthalten. Möglich, daß der Block, der diese Legioneninschrift trägt, irgendwie mit dem Victoriapfeiler, der wohl kaum allein stand, sondern Entsprechungen besaß, in Verbindung stand. Die Fundstellen wären einer solchen Annahme nicht ungünstig (Stähelin S. 10, Anm. 7). Zum Schluß gibt sich Stähelin große Mühe, den Nachweis zu versuchen, daß der weibliche Kopf des Medaillons der Porträtkopf einer bestimmten Person des Flavischen Kaiserhauses, etwa der Mutter oder der Gattin oder der Tochter Vespasians, sei.

Avenches. Da die „Association Pro Aventico“ ihre Mittel immer noch beisammenhalten muß, um dann wieder einmal ein „Bulletin“ herauszugeben, so ist von hier nur zu berichten, daß die Wiederherstellungsarbeiten an der „Porte de l'Est“ im Berichtsjahr weiter gefördert wurden.

Die hübsche 20,5 cm hohe *Bronzestatue der Athena*, die 1916 in Avenches gefunden und von William Cart, ASA. 19 (1917), 87, Taf. XI, publiziert wurde, hat die Aufmerksamkeit der Archäologen mehrfach auf sich gezogen. W. Deonna hat an mehreren Stellen darauf hingewiesen, daß diese Darstellung wegen einiger typischen Einzelheiten, wie der Eule auf dem Helm, über die der Helmbusch emporragt, der Anordnung der Haare am Rücken und des ganzen Stiles auf ein griechisches Vorbild aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, und

zwar vor 424 zurückgehe. Zu den schon früher angeführten Repliken dieses Originals konnte W. Deonna, ASA. 31 (1929), 257 ff., zwei weitere, eine aus dem Louvre, die andere aus der kunsthistorischen Sammlung in Wien, beibringen und reproduzieren.

Vindonissa. Nachdem es der Gesellschaft Pro Vindonissa gelungen war, durch eine Subskription als Forschungsfonds erhebliche Geldmittel zu erhalten, wurden die Ausgrabungen 1929 unter der energischen und umsichtigen Leitung von Dr. R. Laur-Belart in größerem Umfange weitergeführt und haben sehr bemerkenswerte Ergebnisse zutage gefördert. Wenn ich trotzdem darauf verzichte, schon jetzt über diese Grabung eingehender zu referieren, so ist der Grund der, daß ohne Vorlegen der Aufnahmen und Profile das Erreichte nicht klar dargestellt werden kann. Diese liegen aber bereits vor in dem „Bericht über die Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 1929“, der im ASA. 1930, Heft 2, S. 66—89, mit zwei Tafeln und 15 Textabbildungen publiziert und daher leicht zugänglich ist. Zudem scheint mir Zurückhaltung geboten, weil die Ergebnisse der Grabung von 1929 durch die Ausdehnung der Untersuchung nach Westen, die 1930 durchgeführt wird, ihre Ergänzung erhalten und zu neuer Überprüfung der Chronologie der freigelegten Bauten Anlaß bieten werden. Durch die Grabung vom Jahre 1929 ist nämlich unsere bisherige Auffassung der Baugeschichte des Legionslagers von Vindonissa, wie sie seinerzeit Dr. S. Heuberger in seiner grundlegenden Festschrift „Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung“ (1909) zusammenfassend dargelegt hatte, ganz wesentlich in Frage gestellt und in einem Punkte geradezu umgestürzt werden. Während man nämlich bisher angenommen hatte, daß nach dem Abzug der Besatzung ums Jahr 100 n. Chr. bis zur Zeit Galliens um 260 n. Chr. in dieser militärlosen Zeit im Lager völlige Ruhe geherrscht habe, bei der die Anlage zum Teil dem Zerfall entgegengegangen sei, hat schon die Grabung von 1929 unwiderleglich gezeigt, daß in dieser zivilen Zwischenzeit im Lager starke bauliche Veränderungen vorgenommen wurden. Nach den Feststellungen von Laur-Belart, die mit ebenso viel Vorsicht als energischer Begründung vorgetragen sind, sind bei den Bauten des zuletzt als „Praetorium“ angesprochenen Gebäudekomplexes drei Bauperioden zu unterscheiden, denen als erste die Zeit der ersten Anlage in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts vorausgegangen ist.

Allerdings hatte man schon längst die von Otto Hauser nur schlecht begründete Behauptung, er habe im Grundbesitz Dätwyler den „Marstempel“ im Lager gefunden, mit Recht verworfen (vgl. z. B. unsern Bericht für 1926, S. 81). Hingegen hatte man mit ziemlich großer Sicherheit geglaubt, an dieser in den letzten Jahren wieder in Angriff genommenen Stelle den Zentralpunkt des Lagers, das Praetorium, teilweise freigelegt zu haben. Nun aber heißt es neuerdings umlernen; denn der Leiter der Grabung 1929 hat bewiesen, daß die sehr

komplizierte Anlage einer mehrmals umgebauten *Thermenanlage* aus der zivilen Zeit, die durch die Jahre 100 und 260 begrenzt ist, angehört. Es wurden die Fundamente eines Gebäudeflügels mit Resten heizbarer Räume, Badewannen, Wasserkanälen und Heizschächten freigelegt, wodurch die Bezeichnung des Ganzen als Therme gesichert scheint. Nachdem durch die weitausgreifenden Untersuchungen der Thermenanlagen des Römerreiches durch Daniel Krencker, „Die Trierer Kaiserthermen“ (1929), ein umfassendes Vergleichsmaterial vorliegt, darf die von Fr. Drexel vorgeschlagene Benennung der Anlage als „*basilica thermarum*“ unbedenklich angenommen werden. Zu einer ganz sicheren Entscheidung der chronologischen Ausdeutung der freigelegten Gebäudeteile genügt freilich auch die sorgfältigste Beobachtung der Technik der Mauerung nicht, da diese oft längere Zeit unverändert geblieben ist, sondern ist eine vollständige Auf- und Durcharbeitung der Keramik erstes und dringendstes Bedürfnis.

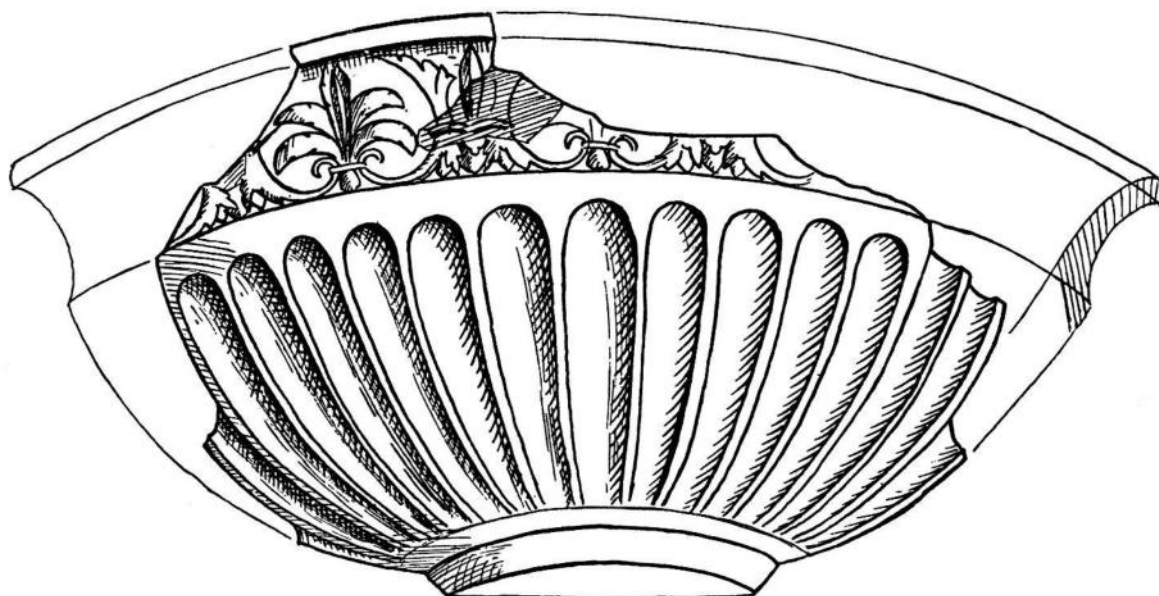


Abb. 8. Brunnenbecken aus Vindonissa.

Näheres soll der nächstjährige Bericht bringen, nachdem die Ausgrabung nach Westen weitergeführt sein wird.

Auch über die bei dieser Grabung gemachten Kleinfunde, von denen Laur-Belart die bemerkenswertesten publiziert hat, soll nicht berichtet werden, dagegen danken wir der Gesellschaft Pro Vindonissa, daß sie uns erlaubt hat, aus ihrem Jahresbericht 1929/30 das schöne Brunnen- oder Waschbecken, das nördlich von Raum H der Therme gefunden wurde, hier zu reproduzieren.

Im letztjährigen Bericht S. 60 konnte ich bereits erwähnen, daß zahlreiche, teils geschnitzte, teils glatte Knochenteilchen, die bei zwei Gräbern an der Zürcherstraße in Brugg zum Teil schon vor einigen Jahren gehoben wurden, Überreste der *Dekorationen eines Totenbettes* sind. Die dort erwähnte Abhandlung von Dr. Th. E c k i n g e r liegt unter dem Titel „Knochenschnitzereien

aus Gräbern von Vindonissa" nunmehr gedruckt vor im ASA. 1930, S. 241—256, mit Tafel XXVIII und XXIX und 7 Textabbildungen. Der Nachweis, daß diese Knochenteilchen die einst aufgeleimten Verzierungen von Parade- oder Totenbetten sind, ist durch das Vorlegen des Vergleichsmaterials, das Fr. Drexel sel. dem Verfasser nachwies und verschaffte, unanfechtbar erbracht. Allerdings reichen sie, so zahlreich sie auch sind, nicht hin, um das Bett selber zu rekonstruieren. Daß solche Prunkbetten nur bei der Bestattung Vornehmer oder Begüterter zur Verwendung kamen, ist ja klar; dagegen fehlt, was auch Eckinger zu erwähnen nicht versäumt, jeder sichere Anhalt für die Vermutung, es könnte dieser Fund irgendwie mit dem ungefähr in der gleichen Gegend gefundenen Grabstein des Centurionen der XIII. Legion C. Allius Oriens aus Dertona (CIL XIII 5206) zusammenhängen.



Abb. 9. Dekoration auf dem Brunnenbecken von Vindonissa.

Dem Jahresbericht 1929/30 der Gesellschaft Pro Vindonissa entnehme ich folgende Fundangaben.

Im Grundstück des Lehrers Muntwyler am Rebgäßchen in Windisch wurde der „Keltengraben“ geschnitten und bis auf $6\frac{1}{2}$ m Tiefe verfolgt. Dabei kam ein *Känel aus Blei* zum Vorschein, der mit Nägeln mit breiten Köpfen an einer Holzrinne befestigt gewesen war.

Wenige Meter nördlich und unterhalb der höchsten Erhebung des Eitenberges wurde ein *Kalkbrennofen* freigelegt, der nicht gemauert, sondern ganz in den Kalkfelsen eingehauen war, so daß der Kalkstein bis tief hinein angebrannt war. Daß der Ofen römisch sei, ist wahrscheinlich, läßt sich aber nicht beweisen.

Beim Anlegen einer Kanalisation im „Steiger“ an der Aarauerstraße unweit der Aare wurden zwei *Brandgräber* geschnitten. Das eine ergab beim Ausräumen als bemerkenswertesten Fund ein bronzenes, verwittertes „Bratpfännchen“ von 52 mm Durchmesser. Ein fast gleiches Pfännchen von 56 mm Durchmesser war 1921 bei der Grabung unter der Brugger Stadtmauer an der Neuen Promenade gefunden worden.

Von Einzelfunden, die beim Ausheben der Fundamentgruben von Neubauten gemacht wurden, sei erwähnt ein kleines Mauerfragment 72 cm unter der Oberfläche beim Neubau der Kabelwerke Brugg hinter dem Güterbahnhof, ein Teil eines Tellers mit Viertelrundstab und dem Stempel GALLICANI und vier Münzen (Vespasian, Domitian und vielleicht Hadrian).

In einer Fundamentgrube des Neubaus Conrad an der alten Zürcherstraße ein Tellerstück mit dem Stempel OPASEN, d. h. *officina Pas(s)eni*.

Im *Amphitheater* führten nach dem Bericht von Oberstlieutenant F e l s im Jahresbericht d. Ges. P. V. 1929/30, S. 3, mehrere nach Norden und Westen gezogene Suchgräben nicht auf den vor dem Westtor vermuteten Zugangsweg, dagegen auf einen Spitzgraben von 2 m Breite und 60 cm Tiefe und einige Kleinfunde. Mit einer Untersuchung der Abzweigung der römischen Wasserleitung, die noch heute Wasser nach der Anstalt Königsfelden führt, nach dem Amphitheater in etwa 270 m Entfernung vom Amphitheater und etwa 9 m über der Arena wurden die Forschungsarbeiten im Amphitheater abgeschlossen.

Mit gütiger Erlaubnis der Gesellschaft Pro Vindonissa geben wir das gut-erhaltene 14 cm lange Glasgefäß mit trompetenförmiger Öffnung, das aus dem Brandgrab beim Bahnhof Brugg stammt, wieder (Taf. IX, Abb. 1). Gleiche Gefäße sind, wie Dr. Th. Eckinger, S. 4, anführt, an verschiedenen Orten gefunden worden, doch ist eine einwandfreie Deutung ihrer ehemaligen Bestimmung noch nicht gefunden. Die wegen der Form naheliegende Vermutung, es könnte ein Harngefäß sein, ist wegen der Kleinheit abzuweisen; dagegen könnte es zum Auffangen des Blutes beim Aderlassen gedient haben.

Die im letztjährigen Berichte S. 59 angekündigte Publikation weiterer *Kleinschriften aus Vindonissa*, die bis auf eine sämtlich aus dem Westteil des Schutthügels stammen, also der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. angehören und der Bruchstücke des ersten in Vindonissa zum Vorschein gekommenen *römischen Militärdiploms* durch R. Laur-Belart ist im ASA. 31 (1929) 181—190 erschienen. Besonders beachtenswert ist das Holztäfelchen mit der Adresse *dabis Belice contra balneu(m)*, „Übergib (diesen Brief) der Belica gegenüber dem Bade“, sowie die Bodenscherbe eines braunen Kruges mit nach dem Brande eingeritztem CONTVBERNI, wodurch der Krug als gemeinsames Eigentum eines Contuberniums, einer Zeltgenossenschaft, der kleinsten Einheit der Legion, bezeichnet ist.

Das Bruchstück des *Militärdiploms* für den ausgedienten Praetorianer Secundinus aus *Aug(usta) Taur(inorum)*, dem heutigen Turin, sei den Epigraphikern und Historikern zu besonderer Beachtung empfohlen. Was sich über die Zeit vermuten läßt, hat Laur-Belart mit Scharfsinn und Umsicht erwogen und die Zeit Domitians, und zwar um das Jahr 90 n. Chr. so ziemlich gesichert. Dagegen ist es noch nicht gelungen die verstümmelten Namen der Konsuln, die wahrscheinlich unter den *suffecti* zu suchen sind, zu ergänzen.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Aarburg (Bez. Zofingen, Kt. Aargau): Im 1. JB. der SGU. (1909), 100 wurde erwähnt, daß im Garten von Fabrikdirektor Zimmerli ein Topf voll römischer Münzen von Gallienus und Claudius Gothicus gefunden wurde, daß aber die meisten Münzen verloren gingen.

Herr Dr. E. Häfliger, Konservator des historischen Museums Olten, hat folgendes festgestellt und mir mitgeteilt: Eine größere Anzahl Münzen, insgesamt 102 Stück, die das hist. Mus. Olten 1911 von einem Landjäger Schumacher erwarb, der sie von einem Aarburger zum Verkauf erhalten hatte, über die Herkunft aber ganz unwahrscheinliche Angaben machte, stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus diesem Münztopf, der bei der Anlage der Fabrik Zimmerli freigelegt wurde. Einige Stücke, die nach Zeit und Patina ganz mit denen des Museums Olten übereinstimmen und sicher aus diesem Münztopf stammen, befinden sich nämlich in Aarburg, wo sie anlässlich einer Heimatkundenausstellung Stadtschreiber Bolliger vorwies.

Unter den 102 Münzen der Oltener Sammlung sind am stärksten vertreten Probus, Claudius II, Gallienus, spärlicher Tetricus, Carinus und Aurelianus (1 Stück). Einige sind noch unbestimmt. Dieser Münztopf war also, wie zahlreiche andere, die wiedergefunden wurden, in den unruhigen Zeiten der Alamanneneinfälle vergraben worden.

Albligen (Amt Schwarzenburg, Bern). Bei ihrem zweiten Ausflug besuchte die „Gesellschaft bernischer Altertumsforscher“ hauptsächlich in letzter Zeit bekannt gewordene römische Fundstellen der an solchen merkwürdig reichen Gegend von Schwarzenburg. Beim hochgelegenen Weiler *Harris* machte Landwirt *M a s t* „an zwei Stellen auf im Boden verborgenes Mauerwerk aufmerksam, das nach den zutage geförderten Ziegelstücken und Gefäßscherben als römischen Ursprungs angesprochen werden darf“. Bund, 19. Mai 1929.

Arni-Islisberg (Bez. Bremgarten, Kt. Aargau). Während an einer Stelle im Walde „behauene säulenartige Steine“ nach „Unsere Heimat“, 3. Jahrg 1929, S. 9, auf die Ritterburg von Arni aus der Mitte des 13. Jahrh. hinzuweisen schienen, hat eine neue Begehung der Stelle mit Gemeindeammann B. Küng in Arni ergeben, daß die zwei an der Oberfläche liegenden behauenen Sandsteine Hypokaustsäulen sind, wie sie seinerzeit in der r. Villa im Eichholz gefunden wurden. (TA. Bl. 174, 98 mm v. l., 80 mm v. o.) „Unsere Heimat“, 4. Jahrg. 1930, S. 10.

Aesch (Bez. Arlesheim, Kt. Baselland): Robert Meyer, Landwirt in Pfeffingen, machte Herrn Dr. E. Vogt auf das Vorkommen r. Leistenziegelfragmente in den „Klusreben“, TA. Bl. 9, 43 mm v. r., 109 mm v. o. (links vom Klusbach), aufmerksam. Mörtelreste oder Mauerschutt ließ sich bis jetzt nicht feststellen. Auf der Flur „Lindacker“, TA. Bl. 9, 33 mm v. r., 117 mm v. o. (rechts vom Klusbach), hatte Dr. Vogt schon früher eine einzelne Sigillatascherbe gefunden.

Balsthal (Bez. Balsthal-Thal, Kt. Solothurn). Bei einem Wallgraben in der Hofstatt bei P. 513 südlich Falkenstein bei *St. Wolfgang*, auf den Quellenforscher Karpf von Holderbank hinwies, konstatierte E. Tatarinoff eine r. Ruine im Boden. Diese (TA. Bl. 162, 22 mm v. l., 33 mm v. o.) ist neben dem von Burckhardt-Biedermann ausgegrabenen Wachturm (ASA. 8 [1906], 279 ff.) und der Ruine in der Weihermatt (unser Jahresber. J. 1928, 89) die dritte r. Baute, die hier auf engem Raum nachgewiesen ist. — Dagegen ist die Seitenwange eines Tores, die in dem kleinen Nebengebäude unweit des „Schanzengrabens“ eingemauert ist, nicht römisch, sondern dürfte vom Schloß Falkenstein stammen. — Karpf vermutet, daß die Römer den Steinbruch beim Lindenhübel bei Balsthal ausbeuteten. (E. T a t a r i n o f f.)

Basel. Herr Dr. E. V o g t, der im Frühjahr 1929 Gelegenheit hatte, für das Historische Museum zwei Bauplätze zu überwachen, teilt darüber folgendes mit: Auf dem einen, am *Luftgüblein*, kamen verschiedene Gruben zum Vorschein, darin zum Teil augusteische Sigillata und Spät-La-Tène-ware, ferner ein Fragment eines undurchsichtigen violetten Glasarmringes (Spät-La-Tène), zum Teil tiberianisch-claudische Sigillata aus Südgallien. Besonders zu erwähnen sind drei ostwestlich orientierte Skelete (Kopf im Westen). Außer Grünspanflecken an zwei weiblichen Schädeln war von Beigaben nichts zu entdecken. Die Gräber dürften mit dem spätrömischen-alamannischen Gräberfeld, das sich in der Gegend der Handelsbank verschiedentlich feststellen ließ, in Zusammenhang zu bringen sein. — Der zweite Bauplatz liegt an der unteren *Bäumleingasse*. Von Gruben war nur eine runde mit Sicherheit festzustellen. Sie enthielt außer Einzelfragmenten eine fast ganze Sigillataschüssel, Form Dragendorff 29 (Mitte des 1. Jahrh. v. Chr.). Andere Keramikreste waren über verschiedene größere Plätze zerstreut. Augusteische Sigillata ist spärlich vertreten, die Hauptmasse gehört dem 1. Jahrh. n. Chr. an. An Metall fanden sich nur geringe Fibelreste, keine Münzen, auch von Eisen fast keine Spur. Es ist anzunehmen, daß die Besiedelung in der Richtung nach der Freien Straße immer geringer wird.

Bei dem niedrigen Wasserstand zu Anfang des Jahres 1929 ragte in dem teilweise trockengelegten Rheinbette an der Kleinbasler Seite oberhalb der Wettsteinbrücke, 20 Schritt von der gemauerten Steilböschung des Schaffhauser Rheinweges entfernt, das Halsstück einer Säule aus rotem Buntsandstein von 50 cm Durchmesser etwa 30 cm über die blank-vereisten Rheinschotter auf. Das Stück als römisch zu betrachten, lag um so näher, als es in unmittelbarer Verlängerung der „Römergasse“ lag. Ohne daß Zuschwemmung aus Kaiseraugst angenommen zu werden brauchte, mochte es, wie manches andere Stück zu Ende des 18. oder zu Anfang des 19. Jahrhunderts, zum Schmuck einer Basler Gartenanlage von Augst hergeholt und in neuerer Zeit bei baulichen Veränderungen weggeworfen worden sein. Die nähere Untersuchung der in

den „Basler Nachrichten“, 11. Februar 1929, Nr. 41, 2. Beilage, abgebildeten und beschriebenen Säulentrommel durch Dr. G u s t a v S c h ä f e r und A. P f i s t e r ergab, daß es sich um ein Architekturfragment handelt, dessen Kannelüren gegen die eine Seitenfläche gerade, gegen die andere rund geschlossen sind. Verschiedene Gründe schließen die anfänglich vermutete römische Provenienz aus. Es handelt sich nach „Basl. Nachr.“, 14. Februar 1929, „um ein stattliches barockes oder klassizistisches Baufragment, wahrscheinlich ein Sockelstück, dessen genauere Bestimmung vorbehalten sei.“

Bellikon (Bez. Baden, Kt. Aargau). Etwa 800 m südöstlich von diesem Dorfe, TA. 155, 19 mm v. u., 136 mm v. r., wurde 1917 ein r. Ziegel gefunden, der auf dem Rücktransport von Brugg in Stücke ging. Der Flurname „Zweierweid“ ist auf der Karte an unrichtiger Stelle eingetragen; er sollte dort eingetragen sein, wo jetzt „Randlochmatten“ steht. Diese liegen südlicher. Nach Mitteilung von Phil. Kaufmann, Lehrer in Bellikon (Dr. R. Bosch).

In der Gegend der Kiesgrube bei den Großäckern von Bellikon wurde von einem Tagelöhner eine r. Armbrustfibel gefunden, offenbar ein Streufund (Dr. R. Bosch).

Bern-Bümpliz. Daß auf dem Kirchhügel, einer künstlichen Erhebung wie der von Herzogenbuchsee (TA. 319, 45 mm v. o., 118 mm v. l.), ein ausgedehnter r. Gutshof stand, ist seit langem bekannt und u. a. bei Erwähnung der vorzüglich gemauerten Abzugskanäle dieser Anlage auch in unserm Bericht für 1924, 88 in Erinnerung gerufen worden. Bei Anlaß von Kanalisationsarbeiten des städtischen Tiefbauamtes stieß man 1929 im Straßenbett westlich des Kirchhofes in 1,3 m Tiefe auf eine Brandschicht, r. Leisten- und Hohlziegel in Bruchstücken, Stücke von bemaltem Wandverputz, gelb mit roten Streifen, neben Kohlestücken ein Tierschädel und Langknochen. Einige Meter südwärts in der Straße eine Lehmschicht, darunter in 1,5 m Tiefe eine 1—4 cm starke Brandschicht. Nach gefälliger Mitteilung von O. T s c h u m i, der im Jahrb. d. histor. Mus. Bern für 1929 alle älteren Berichte über Funde und Grabungen an dieser wichtigen, ausgedehnten Fundstelle zusammenstellt.

Bern-Engelhalbinsel. Der Gefälligkeit von Prof. O. Tschumi verdanke ich den Einblick in die Aushängebogen seines Berichtes 1929, der im Jahrbuch des bern. histor. Museums erscheinen wird. Ich entnehme ihm folgende auf die römische Zeit der Besiedlung sich beziehenden Tatsachen.

Nachdem sieben Suchgräben am Westrande des Plateaus, wo man Reste römischer Häuser vermutet hatte, keine Mauerreste geschnitten hatten, wurde auf dem südwärts an die Töpferei anstoßenden Gelände gegraben, wo sehr bald römische Grundmauern und zahlreiche Fundgegenstände zum Vorschein kamen.

Freigelegt wurde 1. *die Glasurwerkstätte* mit zwei Mahlsteinen von 49 und 45 cm Durchmesser und 13 cm Dicke, die offenbar als Glasurmühlen gedient

hatten und eine aus einer rundlichen Steinschale von 29 cm Durchmesser mit einer eigroßen Öffnung im Boden bestehenden Glasurmühle, die offenbar eine Handmühle war.

Auf der südlich an die Glasurwerkstätte anstoßenden Fläche von 26×16 m wurden folgende Anlagen freigelegt:

2. Eine Herd- oder Ofenanlage, $3,5 \times 2,5$ m mit Mäuerchen von nur 30 cm Mächtigkeit, in eine alte Wohngrube hineingebaut.

3. 6 m südlich davon ein kleines *Nebengebäude*, das wohl, nach den von ihm nach verschiedenen Richtungen auslaufenden Mäuerchen zu schließen, zu einem ganzen Komplex von Nebengebäuden gehörte. An dieses Nebengebäude anstoßend, traf man auf den fünften *Töpferofen*, der 1930 freigelegt werden soll.

4. Am Südende der abgedeckten Fläche ein *gepflasterter Hof* mit 4,5 m Breite, sich in südwestlicher Richtung 15 m weit erstreckend.

5. Keltisch sind die *Wohngruben* Nr. 19 und 20, die unter römischen Mauern lagen, Nr. 20 eine *Doppelwohngrube* mit einer Zwischenwand zwischen zwei bogenförmigen Gruben.

Nachgrabungen in fünf Gräben des sogenannten „Griegrübli“ rechts vom Fahrweg nach dem Zehendermätteli, wo Albert Jahn, Der Kanton Bern 209, einen keltischen „Mardellen- und Grabhügelbezirk“ vermutet hatte, erwiesen durch das Vorkommen römischer Ziegelbrocken im ersten Graben die Stelle als eine Kies- oder Sandgrube, die den römischen Töpfern den schönsten Flußsand für die Herstellung der Glasur lieferte.

Trotz des nicht sehr großen Umfanges des vom 2.—24. September 1929 freigelegten Geländes waren die Einzelfunde so zahlreich, daß ihre bloße Aufzählung und summarische Beschreibung über zehn Druckseiten füllt. Ich muß mich daher darauf beschränken, einige wenige, meist römische Objekte hervorzuheben.

Ein Gneisblock von 12 cm Höhe und 35 cm Durchmesser mit vertiefter Oberfläche und drei aus dem Block herausgearbeiteten Füßen dürfte eine Handmühle für Korn gewesen sein.

Außer Latènegefäßen, auch bemalten, für die eine Sonderpublikation in Aussicht gestellt wird, liegt frühromische Keramik vor, wofür das frühromische Hofheim das Vergleichsmaterial bietet. Die nach Fr. Drexels Nachweis dem 2. Jahrhundert angehörende rätische Ware, die nun auch in der Therme von Vindonissa gefunden wurde, ist in unserm Gebiet so massenhaft vorhanden, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß sie hier sogar hergestellt wurde. Sicher wurden in der Töpferei der Engehalbinsel die Gefäße mit eingepreßten Kreisen (*décor oculé*) hergestellt, von denen auch dieses Jahr Stücke gefunden wurden; siehe unsern Bericht für 1928, 62.

Die zahlreichen Töpferstempel, darunter nur ein Außenstempel, sind in einer Tabelle übersichtlich zusammengestellt und, wo möglich, zeitlich be-

stimmt. Neu ist der Töpfer MASVETVS auf dem Boden eines groben Tellers aus nachgemachter Terrasigillata mit der charakteristischen Schreibung des Namens Mansuetus nach damaliger vulgärer Aussprache.

Besondere Beachtung verdient der durch den Werkmeister der keramischen Schule Bern bestätigte Nachweis, daß mindestens ein Teil der sogenannten *Reibschalen* nicht, wie man bisher allgemein annahm, zum Zerreiben des Kornes dienten, sondern *Milchsatten* sind, wie sie noch bis in neueste Zeit hergestellt wurden, wobei die rauhe Innenfläche die Erzeugung dicker Milch begünstigte, während man durch den Ausguß das Milchwasser abfließen ließ.

Mit dem Befund der Gefäßformen und Töpferstempel deckt sich das Überwiegen der Münzen des 1. Jahrhunderts n. Chr.

Von den insgesamt 24 Bronzefibeln, teils Spiral-, zum größern Teil aber Scharnierfibeln, verdient besondere Beachtung eine *Aucissafibel* in Rohguß mit einem noch völlig kantigen, nicht bearbeiteten Bügel. Ein kleines Schüsselchen in Rohgußform, einige unvollendete Fibelschnallen und die schon früher massenhaft vorgekommenen Gußschlacken gestatten den Schluß, daß man hier auf eine *Gießereiwerkstätte* gestoßen ist. Es lagen also in diesem keltisch-römischen Straßenviculus verschiedene Handwerksstätten nebeneinander wie in den keltischen oppida Frankreichs.

Zu der in unserm letzten Jahresbericht S. 63 erwähnten Hülsenfibel mit dem Stempel SIICCOS (*Seccos*) kam dieses Jahr eine ganz gleiche mit dem Stempel (S)ABINVS. Fibeln mit Stempel sind sonst in der Schweiz selten. Zu diesen häufigsten Fundgegenständen aus Bronze kommen aus dem gleichen Material Schmucksachen, eine Anzahl Fingerringe, ein Anhänger von länglich dreieckiger Form mit einem Ring in der Mitte, sowie einige Werkzeuge und Geräte.

Von den zahlreichen Eisenfunden seien erwähnt 12 Spiralfibeln vom Typus Latène III, der sich aber aus der Spätlatènezeit bis in die römische Zeit fortgesetzt hat, 17 Griffel (*stili*), 4 Messer, ein kleiner Amboß, ein Dullenbeil, Ahlen, Meißel, ein Stück von einem Zentrumborner, Schnallen mit und ohne Dorn, Nägel, Beschläg- und Scharnierplatten und Schiebeschlüssel. Ein schon 1926 gefundenes Werkzeug mit gegabelter Doppelschneide ist 1929 ebenfalls wieder zum Vorschein gekommen. Während Jacobi, Saalburg, Textfigur 71, Nr. 15, es als Reibahle oder Linierwerkzeug auf Leder betrachtete, wird es wegen der dem heutigen Instrument entsprechenden Form von Tschumi als Laufpunzen gedeutet.

Neu ist die Untersuchung der Knochenreste der Jahre 1927—1929, die Dr. W. Küenzi übernommen hat. Das Ergebnis zeigt keine Überraschungen. Es ergab sich, daß die Knochen fast ausschließlich Haustieren angehören, vor allem Rindern vom Typus des brachyceren Pfahlbaurindes. Ein wohlerhaltenes Cranium eines Hundes gehört zum alten Torfspitz-Typus. Im Material von 1929 herrscht das Rind noch stärker vor als in dem von 1927.

Binningen (Bez. Arlesheim, Baselland). In einem nahezu quadratischen Grundstück an der Florastraße unterhalb der katholischen Kirche, an das katholische Pfarrhaus angrenzend, fand W. Zimmermann zahlreiche römische Fundstücke, vermochte aber trotz eifrigen Bemühens die zuständigen Stellen nicht zu einer systematischen Grabung zu bewegen, obgleich das Grundstück als Bauland verkauft war und durch die im Juli begonnenen Grabarbeiten der Forschung verloren ging. Zimmermann fand namentlich viel Keramik, u. a. einen Amphorenhenkel mit dem Stempel A P M, wie der im ASA. 1928, 205 unter 7 beschriebene und Fig. 3, Nr. 7, S. 209, abgebildete Henkel von der Tour de Boël in Genf, wohl gallischer Herkunft. Er fand auch noch Stücke anderer Amphoren, eine verzierte Terrasigillatascherbe, zwei weitere Terrasigillatascherben mit Anfängen unleserlicher Stempel, eine schöne Fibel mit farbiger Emailleinlage. Ferner fanden sich Austernschalen, sowohl tertiäre von einer oben anstehenden Fundstelle als auch römische von ganz anderm Aussehen, auch Schalen einer andern eßbaren Muschel, einer Unioart. Bodenplättchen verschiedener Dicke von blauem und weißem marmorähnlichem Gestein, wie auch von wirklichem Marmor, ein auf einer Seite vollständig von Kalktuff überzogenes Bodenplättchen, das, da es sich nicht um im Erdreich erfolgten Tuffansatz handeln könne, vielleicht auf eine Badeanlage hinweise. Ein dünnes, kaum 1 cm dickes Plättchen ist auf einer Seite poliert und sieht aus wie ein bläulicher Alabaster, ist aber ebenfalls Calcit. Dazu kamen Bruchstücke großer Hausteine und bemalter Verputz. Schade, daß hier systematische Grabung unterblieb.

Bioley-Magnoux (distr. d'Yverdon, Ct. de Vaud): Un groupe de sépultures romaines à incinération a été fouillé à cet endroit, dans la gravière du Bois de Plan. M. Paul Pahud, municipal à Bioley-Magnoux, a fait parvenir au Musée hist. de Lausanne une urne cinéraire romaine, provenant de cette gravière. Cf. C. R. pour 1927 du Départ. de l'Instr. publ. et des Cultes du Canton de Vaud, p. 40. (M. Reverdin.)

Boscéaz (distr. d'Orbe, Ct. de Vaud): Nous devons à M. M. Barbey, L. Decollogny et S. W. Poget un très beau mémoire sur „*Urba*, Mosaïques et vestiges romains de Boscéaz, près Orbe” avec 17 planches hors-texte, qui a paru dans la Rev. hist. vaud., 37me année, 1929 p. 323—378 et qui a été tiré, en plaquette (63 p.) par l'Association du vieil Orbe, Fro *Urba*. Ce mémoire comprend les chapitres suivants: I. *Urba*, bourg ou villa romaine, II. Le hameau de Boscéaz au moyen-âge, III. „Le panier à poissons” trouvé en 1749, IV. La mosaïque avec cortège rustique trouvée en 1841, V. Les mosaïques du Labyrinthe et du Triton avec les animaux marins, trouvées en 1845, VI. La grande mosaïque avec Divinités, trouvée en 1862, VII. Mosaïques à pavements ornementaux trouvées en 1925, VIII. Vestiges et objets divers, IX. Conclusions et quatre annexes.

Nous devons être reconnaissants aux auteurs pour cette excellente mise

au point des magnifiques découvertes, faites dans le sol de Boscéaz, où nous trouvons figurées, en de splendide planches, les fameuses mosaïques du plus haut intérêt. De telles publications, si clairement et si artistiquement menées, rassemblant en un tout des documents difficilement accessibles, sont précieuses et font le plus grand honneur à leurs auteurs. Il est certain que cette publication sera une révélation pour beaucoup, et nous ne pouvons que souhaiter, avec ses auteurs, qu'elle suscite de nouvelles recherches dans cette contrée, qui certainement est pleine de promesses. (M. R e v e r d i n.)

Nous avons signalé la découverte de la mosaïque à pavements de 1925 dans le 18^e Jahrb. d. Schweiz. Gesellsch. f. Urgeschichte, 1926, p. 103.

Châtillon (distr. Sarine, Ct. Fribourg): On a découvert près de la Glâne (TA. 346, 80 mm de g., 3 mm de h.) *un puit* fait de gros blocs de tuf, très bien travaillés. Les travaux sont en cours. M. N. Peissard, à qui nous devons cette communication, l'attribue, jusqu'à plus ample information, à l'époque romaine.

Chur. Bei der Durchforschung des Baugrundes der *Kathedrale von Chur*, die bei der Reparatur des schadhaft gewordenen Plattenbodens die Architekten Gebr. Sulser in verdienstlicher Weise ausführten, kam auch *ein Bruchstück einer römischen Inschrift* zum Vorschein. Das Material ist grauer und kristallinischer als der Stein von Como, aus dem die karolingischen „cancelli“ gearbeitet waren. In zwei Zeilen stehen die Buchstaben

I C A E T E N
N T I A M

für die eine Ergänzung noch nicht gefunden ist. Die schönen 6,6 cm hohen Buchstaben, in denen noch die zinnoberrote Farbe erhalten ist, dürften nach der Photographie, die mir Herr E r w i n P o e s c h l zustellte, dem 2. Jahrhundert angehören; doch muß ich mein Urteil reservieren, bis ich den Stein gesehen habe. Abgebildet von E. P o e s c h l, „Zur Baugeschichte der Kathedrale und der Kirche S. Lucius in Chur“, ASA. 32 (1930), 111.

Derendingen (Bez. Kriegstetten, Kt. Solothurn). Unweit der Ziegelei, TA. Bl. 127, 18 mm v. l., 81 mm v. o., wo der Name Heidegg steht, kamen als Streufunde in der Lehmschicht, ohne daß bis jetzt Mauern konstatiert wurden, Fragmente r. Leistenziegel und r. Keramik, darunter auch Augenkeramik, sowie eine kleine Urne, die sich noch rekonstruieren läßt, zum Vorschein. Die r. Funde sind neu für diese Gegend und legen den Gedanken nahe, daß der ausgezeichnete Lehm von Derendingen schon von den Römern ausgebeutet wurde. (E. T a t a r i n o f f.)

Döttingen (Bez. Zurzach, Kt. Aargau): Im Jahre 1894 wurde auf der Anhöhe östlich von Döttingen eine Amphora gefunden, die nach Basel kam (ob ins dortige Museum, muß noch eruiert werden). Im November 1929 kam da, TA. Bl. 22, 88 mm v. r., 113 v. o., ein Stück eines Bodens zutage, der von

R. Bosch als zu einer römischen Villa gehörend erklärt wurde. Die Ausgrabung wird die Historische Vereinigung Zurzach unter Leitung von Lehrer Seiler in Döttingen ausführen. Etwas weiter östlich davon stieß man schon auf Mauerwerk. Die Lage ist wie gegeben für eine r. Villa. (Dr. R. B o s c h, Seengen, 8. Nov. 1929.)

Erlenbach (Amt Niedersimmental, Kt. Bern): Bei der Errichtung eines neuen Schulhauses auf dem sogen. Pfrundhubel westwärts von der Kirche (TA. Bl. 367, 115 mm v. l., 44 mm v. o.), wurde *ein quadratischer Turm* beseitigt, der als römisch vermutet wurde. Jedoch wurde diese Vermutung weder durch die aus kleinen Bruchsteinen gebildete Mauerung noch durch Ziegelfunde bestätigt. Dagegen scheinen eine ganze Anzahl von Eisenfunden, wie ein Pflugmesser, eine Hacke, zwei Beile, Lanzen- und Pfeilspitzen, teils auf keltischen, teils auf r. Ursprung hinzuweisen. Die Untersuchung der Fundstücke ergab einige sicher keltische Formen, während andere sich erst in r. Zeit nachweisen lassen und wieder andere auf das frühe Mittelalter hinweisen.

Die Frage, ob hier eine r. Anlage lag, ist von grundlegender Bedeutung für die Besiedelung des Simmentals in r. Zeit, wofür einige Notizen Jahns und die von den Herren D. und A. Andrist und Sekundarlehrer W. Flückiger in der Heidenmauer bei Oberwil festgestellten r. Spuren Anhaltspunkte bieten. Die dortige Häusergruppe trägt den charakteristischen auf r. Ansiedelung hindeutenden Namen „Auf der Mur“.

Mit der nötigen Zurückhaltung darf die Vermutung ausgesprochen werden, daß, wenn das Simmental in r. Zeit besiedelt war, der Übergang vom Simmental ins Unterwallis in r. Zeit erschlossen oder begangen war (nach O. T s c h u m i, Jahrbuch des bern. histor. Museums für 1929).

Faulensee (Gem. Spiez, Amt Niedersimmental, Kt. Bern): Unter dem *Faulenseeabad* kamen nach O. T s c h u m i, Jahresber. d. bern. histor. Mus. f. 1929, zwei römische Münzen zum Vorschein, ein Sesterz der Julia Mamaea (Cohen 21) und ein Sesterz des Gordianus III (Cohen 390). Letzterer gelangte in das bernische Münzkabinett. Da über die Fundstelle jede nähere Auskunft fehlt, so darf dieser Münzfund für die Geschichte der Besiedelung dieser Gegend nur im Zusammenhang mit andern Fundtatsachen verwendet werden.

Genève. En faisant des fouilles pour établir les fondations de la banque du Crédit Suisse, à la *place Bel-Air*, on a pu faire des constatations intéressantes. On a pu retrouver l'ancien lit du Rhône qui s'étendait jusque tout près de la rue Centrale. Parallèlement à cette rue s'étendait une digue faite de gros cailloux roulés. Beaucoup de petits débris de poterie gallo-romaine, rouges et gris. Parmi eux un fragment de poterie sigillée avec la signature CINNA... pour CINNAMI, imprimée dans un décor végétal. Cette pièce de forme 37 est de l'atelier de Lezoux. Plus profondément, entre les couches de sables et de la

glaise stratifiée, au milieu de débris de branches, on a recueilli un fragment de poterie de la fin du néolithique. — Un grand nombre d'ossements, principalement des cornes et frontaux de vache de petite taille, étaient mélangés aux débris de poterie. Les fondations de la maison, angle rue Centrale et Corraterie, reposaient sur la tour de la Corraterie du XVII^e sc., dont les parements étaient constitués par les roches prises à des édifices romains. De plus on a trouvé dans les fouilles deux grands fragments de corniche antique, identiques à celui qui est conservé au Musée lapidaire, sous le no. 429. Trois blocs semblent avoir appartenu aux piles du pont romain qui passait sous la rue de la Monnaie, près des fouilles entreprises. (M. Reverdin.) Voir aussi le rapport détaillé de Mr. Blondel, Genava VIII, 1930, p. 60.

Mr. Blondel donne un plan des pilotis retrouvés sous les immeubles du *Terraillet*. Il permet de compléter les données que l'on a au sujet du *port romain*. La disposition des digues montre qu'il y avait en cet endroit *un port secondaire*, le long de la voie antique qui reliait les bassins principaux de Longemalle et de la Fusterie. Plus tard les murs du XII^e sc. empruntant des matériaux romains ont ménagé en cet endroit une poterne défendue par une tour. Cf. L. Blondel, Chronique archéologique, Genava VIII 1930, p. 55 suiv.

Mr. W. Deonna a publié la fin de son travail sur la céramique romaine de Genève. Elle est consacrée à l'étude de Jattes (*pelves*), des briques et des tuiles, trouvées dans le sol du canton et rassemblées au Musée d'Art et d'Hist. A propos des briques et des tuiles, l'auteur étudie successivement les estampilles circulaires, les marques d'ateliers, les marques numérales, les carreaux ornementés et les briques avec empreintes de pattes d'animaux. Ce dernier paragraphe est des plus intéressant; l'auteur attire l'attention sur les diverses hypothèses qui peuvent expliquer la présence de telles empreintes. Cf. W. Deonna, Indicateur d'antiquités suisses 31 (1929) p. 18—33. (Reverdin.)

Geroldswil (Bez. und Kanton Zürich): In der Kiesgrube in der *Au* im alten Limmatbett bei Punkt 387 an der Straße Dietikon - Geroldswil (TA. Bl. 158, 48 mm v. l., 92 mm v. o.) fanden 1928 die Arbeiter eine Münze *Gordians II* (Cohen V, p. 39, Nr. 176). Es wurden auch schon früher in dieser Kiesgrube r. Münzen gefunden.

Ebenso findet man in der *Fahrweide* (TA. Bl. 158, 39 mm v. l., 92 mm v. o.) beim Kiesausbeuten im alten Limmatbett Bruchstücke von r. Ziegeln und Gefäßen neben Kacheln moderner Kachelöfen. Gef. Mitteilung von D. Viollier nach Heid, Dietikon.

Hemmiken (Bez. Sissach, Kt. Baselland): Auf der sagemumsponnenen *Erfenmatt*, TA. Bl. 29, ca. 100 mm v. r., 20 mm v. u., die einst Ding- oder Malstätte war und wo noch ein großer Grenzstein mit dem Falkensteinerwappen an das frühere Landesgericht erinnert („Vom Jura zum Schwarzwald“, 1929, 106), soll nach dem Volksmund einst eine Stadt gestanden haben. Daran erinnert viel-

leicht das nahe nordöstlich davon gelegene Hofgut Junkerschloß. Der leider eingegangene Flurname „Kästelen“ und die zahlreichen r. Ziegel und Eisenstücke, die nach Burckhardt-Biedermann dort gefunden wurden, weisen auf eine r. Niederlassung hin. Herr Fritz Pümpin berichtet, daß Landwirt Karl Sutter auf seinem Lande auf der Erfenmatt schon vielfach einen Straßenzug angegraben habe, der sich weithin verfolgen lasse und in schnurgerader Richtung nach der Asphöh (zwischen Wegenstetten und Rothenfluh) führe. Über die Erfenmatt als Dingstätte der Grafen von Homburg, Farnsburg und Frohburg vgl. J. A c k e r m a n n, „Die Erfenmatte“ in „Vom Jura zum Schwarzwald“, 1926, S. 45.

Holderbank (Bez. Balsthal-Thal, Kt. Solothurn): Beim Hofe Wies befindet sich eine r. Ansiedelung an einem teilweise noch als „Römerweg“ bezeichneten Pfade, der von der obern Hauensteinstraße nach Oberbuchsiten oder Egerkingen führte. Von dort stammen einige Münzen aus dem 2. Jahrh., jetzt im Museum auf dem Cluser Schloß, sowie einige kleinere Gegenstände, u. a. ein flacher halbmondförmiger Ohrring aus Bronze im Besitz von Frau Bühler zur „Forelle“. Die Besiedelung der ersten Jurakette zwischen Oberbuchsiten, Egerkingen und Holderbank scheint in r. Zeit ziemlich dicht gewesen zu sein.

Ob die prächtigen Kalkbrennöfen auf der Schloßhöhe, einer TA. Bl. 148, 109 mm v. r., 22 mm v. u., mit diesen r. Siedelungen oder mit dem Bau des freilich ziemlich weit davon entfernten Schlosses Alt-Bechburg in Verbindung zu bringen sind, ist noch ein ungelöstes Problem. (E. T a t a r i n o f f.)

Kilchberg (Bez. Sissach, Kt. Baselland): Auf „Bäreneich“, nordöstlich von Kilchberg, dessen St. Martin von Tours geweihte Kirche zu den ältesten des Kantons gehört, soll nach der Sage eine große Stadt gestanden haben, auf der „Egg“, TA. Bl. 147, ca. 120 mm v. r., 70 mm v. o., eine „Elenden Herberge“. Dort wurden oft r. Leistenziegel gefunden. Burckhardt-Biedermann stieß 1878 bei einer kleinen Grabung auf r. Gemäuer, in dessen Fundamenten Eisenschlacken lagen. (Basler Zeitschr. f. Gesch. und Altertumskunde IX, S. 356.) Kürzlich übergab Jakob Wirz in Kilchberg Herrn Fritz Pümpin große Bruchstücke von Leistenziegeln ohne Stempel von dort. Nach der Heimatkunde von Kilchberg von Pfarrer Linder (IV, S. 515) stieß man beim Durchgraben des Bodens beim Pfarrhaus, mitten im Dorf auf alte Mauern, Ziegel und andere Überreste und einige Gerippe und im „Kilchstüdeli“ nördlich von Kilchberg und „im Buch“ östlich davon beim Pflügen oft auf altes Mauerwerk. Diese Angaben weisen auf eine ausgedehntere r. Ansiedelung hin und erklären auch die Volkssage von einer einstigen großen Stadt.

Kirchlindach (Amtsbezirk und Kt. Bern): Südlich vom Buchsacker und Wintersmatt haben J. L. Walther und Lehrer Fr. Schroff die r. Fundstelle „Muri“ nachgewiesen, TA. 317, 160 mm v. r., 6 mm v. o. Herr Schroff hat dem bern-

schen historischen Museum von da einen Denar des Alexander Severus mit Mars Ultor (Cohen 161), Reste r. Leistenziegel und eines eisernen Türschlosses geschenkt. Es soll über das „Muri“ eine etwa 3 m breite r. Straße in nordöstlicher Richtung gegen Münchenbuchsee geführt haben. Die nordwestlich vom „Muri“ gelegene Anhöhe mit dem merkwürdigen Namen „Kalawart“ gilt in der örtlichen Überlieferung als Kultstätte, an die sich noch heute Sagen knüpfen: (O. T s c h u m i.)

Kölliken (Bez. Kölliken, Kt. Aargau): Architekt Haller in Kölliken hat schon 1923 berichtet, daß er bei Besichtigung des Grundstückes Gottl. Suter und F. Suter-Sommer hinter dem Felsenkeller (TA. 152, 83 mm v. r., 52 v. u.) zur Überzeugung gekommen sei, daß „dort ganz gut etwas vorhanden sein könnte“. Auf dem Acker F. Suter fanden sich viele Ziegelbrocken, die ganz gut als römisch angesprochen werden könnten. Auch das Gelände spreche dafür.

Ein späterer Bericht meldet, daß seither gefundene Ziegelfragmente sicher römisch sind.

Lancy (Ct. de Genève): Sur la route menant du Grand Lancy au Bachet de Pesay, à 600 m de l'ancienne église de Lancy, on a trouvé *un grand tombeau à dalles*. Cette sépulture comprenait trois squelettes placés sous trois grandes dalles en molasse sans séparations, reposant sur de gros cailloux. Les dimensions comportaient 1,90 m sur 1,40 m, avec parois en dalles; orientation E.-O., avec têtes à l'O. Il n'y avait pas d'objets, mais plusieurs débris de tuiles romaines à rebord, ce qui indiquerait une période peu postérieure à l'époque latine. Ce cimetière a déjà été signalé en 1894 par B. Reber. Cf. L. B l o n d e l, Chronique archéologique, Genava VIII, 1930, p. 57.

Landeron (distr. et Ct. de Neuchâtel): M. Paul Vouga nous communique que d'importantes substructions romaines ont été signalées et partiellement étudiées, sur le plateau de Wavre et au Landeron. De nouvelles recherches sont en cours. Voir *Wavre*. (M. R e v e r d i n.)

Langendorf (Bez. Lebern, Kt. Solothurn): Ein Silberdenar des Antoninus Pius (Cohen 139; Münch S. 149, Nr. 53), der von Landwirt Trittbach auf der Gurzelenmatt (TA. Bl. 126, 130 mm v. l., 32 mm v. o.) nebst einem Walliserbatzen des Adrian von Riedmatten von 1644 gefunden wurde, gelangte in das Museum Solothurn. (E. Tatarinoff.)

Lostorf (Bez. Gösgen, Kt. Solothurn): Zu den von Meisterhans, Älteste Gesch. d. Kts. Solothurn 94, Anm. 451, aufgeführten r. Münzen kommt je ein Kleinerz Constantins I (Münch, p. 241, Nr. 10) und Valentinians (Münch, p. 257, Nr. 1), die von Lehrer Guldimann an E. Tatarinoff zum Bestimmen geschickt wurden.

Mollens (distr. d'Aubonne, Ct. de Vaud): Deux bronzes romains, l'un à l'effigie de Marc Aurèle (161—180), l'autre à celle de Gordien le Pieux (238—243), trouvés entre Mollens et Ballens, sont entrés en possession du médaillier du Ct. de Vaud. Il existe près de Mollens, au lieu dit „La Tuillière” un emplacement où l'on a constaté autrefois les vestiges d'une villa romaine. Il se peut que le champ environnant, lorsqu'il sera soumis aux travaux de labours, nous ménage de nouvelles surprises en fait de découvertes. M. Reverdin d'après un article de M. J. Gruaz, Feuille d'Avis de Lausanne 12. XI. 1929. Voir aussi Viollier, Carte archéol. du Ct. de Vaud, p. 226.

Muhen (Bez. Aarau, Kt. Aargau): Im Friedhof zwischen Mittel- und Obermuhen, etwa 100 m östlich des neuen Schulhauses werden von F. Haller, Architekt in Kölliken, am 14. Oktober 1929 r. Leistenziegel gemeldet.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Kt. Solothurn): Bei einer Bachverbauung im obern Dorfteil kamen von einer r. Ruine, TA. Bl. 162, 165 mm v. r., 75 mm v. o., außer mehreren Knochenfunden r. Leistenziegel mit Handmarke und der Kopf einer Amphora zum Vorschein. Das von dieser „oberen” Siedelung stammende Bronzelämpchen, jetzt im Museum Olten (8. JB. SGU., 66, Abb. 12), stammt nach S. Loeschke, Lampen von Vindonissa 133 f. (Typ Taf. XXX, 1051), aus dem letzten Viertel des 1. Jahrh. Aus dieser Gegend kommt auch das Fragment eines schwarzen Steinhammers, der beim Schaftloch abgebrochen war, aber noch weiter benutzt wurde. Etwas weiter oben, beim Hause des Ämilian Jeker wurde r. Material gehoben, das Pfarrer Cartier nach Basel verschenkte. Ob die Eisenfunde (Rest einer Trense und ein Eisenhaken mit tordiertem Stiel) und der Kalksteinblock mit Spuren einer darin sich drehenden Türe ebenfalls aus dieser Zeit stammen, wage ich nicht zu entscheiden.

Außer der „oberen Siedelung” ist im Dorf Oberbuchsiten auch in der Nähe des „Löwen” eine r. Siedelung festgestellt. Meisterhans, Älteste Gesch. d. Kts. Solothurn 95.

Es verdient darauf hingewiesen zu werden, daß die r. Ansiedelungen mit Vorliebe am Eingang einer Schlucht angelegt wurden, wie das auch bei Balsthal und St. Wolfgang der Fall ist. (E. Tatarinoff.)

Oberwil (Bez. Bremgarten, Kt. Aargau): Nach Weihnachten 1929 stieß beim Fällen eines alten Baumes ein Bauer unter dessen Wurzelwerk auf eine aus Kugelsteinen und Mörtel gebaute r. Mauer und zahlreiche Bruchstücke r. Leistenziegel. Die Stelle liegt etwa 200 m östlich des Dorfteils, wo die Kirche steht. Das r. Gebäude, von dem diese Mauer stammt, gehört zu dem ausge dehnten r. Ruinenfeld des „Schürackers” zwischen der Dorfstraße, dem Weg in den Brummacher, der Straße nach Lieli und nordwärts über diese hinaus. Eine Menge von Mauerzügen, die zum Teil beinahe die Erdoberfläche erreichen

und nächstens entfernt werden sollen, erstrecken sich auf über 8 Jucharten und wurden von Dr. S u t e r durch über ein Dutzend Sondierlöcher festgestellt. Es ist zu wünschen, daß das Ruinenfeld, dessen Zentrum etwa TA. Bl. 157, 32 mm v. r., 50 mm v. u., liegt, gründlich untersucht werde. Oberwil ist auch sonst schon interessant durch die r. Reste, so einen 1864 südlich des Friedhofes ausgegrabenen Mosaikboden und die von der r. Ansiedelung im Schüracher ins Dorf geführte r. Wasserleitung, die noch heute das Trinkwasser liefert. Es wird auch vermutet, daß die bis 1672 am Nordwestrand des Falterhauses, etwa 300 m vom Schüracher entfernt, vorhandenen starken Mauern, die damals zum Bau der Kirche verwendet wurden, r. waren. Unter dem Chor der viel älteren Kirche soll eine Kapelle liegen. (Nach Mitteilungen von Dr. E. S u t e r im Aargauer Tagblatt, 13. Januar 1930, in der Freiamter Zeitung, 17. Januar 1930 und im Bremgarter Volksfreund, 15. Januar 1930).

Önsingen (Bez. Balsthal-Gäu, Kt. Solothurn): Das in der Literatur öfter erwähnte „Haus des Niklaus Berger“, bei dem Münzen und silberne Löffel gefunden sein sollen und das noch im Besitz der gleichen Familie ist, befindet sich im Unterdorf, dem ehemaligen Bünenken, TA. Bl. 162, 42 mm v. l., 89 mm v. u. Es steht teilweise auf r. Mauern, die sich auch bis in den Garten hinter dem Haus erstrecken. Unterhalb, bei der alten Post wurde der in der Literatur öfter erwähnte bleierne Sarg gefunden (Meisterhans, Älteste Gesch. des Kts. Solothurn 106). Wenn beim Hause Berger die von Olten kommende Römerstraße umbog, um sich mit der obern Hauensteinstraße zu verbinden, so war dort eine nicht unwichtige Straßengabelung. (E. T a t a r i n o f f.)

Haller schreibt: „Ich möchte diese Sache noch näher untersuchen, da der Totengräber diese Ziegel einfach ausgegraben hat und ich aus dem indirekten Bericht nicht konstatieren kann, ob es sich um eine primäre Sache handelt oder ob es eventuell Spuren alamannischer Gräber sind. Auf jeden Fall deutet die Lage (an ziemlich steilem Hang) nicht auf ein Gebäude.“

Pfyn (Bez. Steckborn, Kt. Thurgau): Herr Rud. Rechberger-Wolfensberger in Pfyn berichtete an K. Keller-Tarnuzzer von seinen Beobachtungen in und um Pfyn. Westlich vom Dorfe in der Richtung nach Debrunnen am westlichen Ausläufer des Höhenzuges, auf dem das Reservoir steht, zirka 100 m westlich von diesem, auf drei Seiten steil abfallend, bedeckt mit Wald, sind noch Überreste eines Gebäudes zu sehen in einsamer, jedoch wasserreicher Gegend, TA. 56, 159 mm v. r., 49 mm v. u. Keller-Tarnuzzer hob vorläufig nur einen Ziegelbrocken auf, den er, allerdings nicht mit Sicherheit, als römisch ansprechen möchte. Auf der Nordseite sieht man auf eine Länge von 25 m noch vier halbzugedeckte Gräben, die rechtwinklig in den Berg hineinführen und auf deren Grund noch etwas Gemäuer vorhanden sein soll. Überreste von Kohlen weisen auf Zerstörung durch Feuer. Hier etwa muß die Römerstraße Pfyn-Eschenz (*Ad fines-Tasgaetium*) durchgeführt haben.

An einer zweiten Stelle, etwa 150 m weiter unten in feuchtem Boden wurden bei Drainierungsarbeiten in 1,20 m Tiefe Bruchstücke von zwei r. Dachziegeln gefunden. Weiteres war nicht zu beobachten, obgleich der Boden an verschiedenen Stellen offen war. Diese Stelle ist TA. 56, 157 mm v. r., 40 mm v. u. Die zum Teil eigentümlichen Namen der anstoßenden Grundstücke sind: im Osten: im Rampe und Gyrebad, im Süden: im hohen Gericht und Suruggen, im Westen: Gunterstanden, im Norden: im Loch.

Poschiavo (Bez. Bernina, Kt. Graubünden): Von Poschiavo-Platz, Haus Nr. 33, meldet Burkart (Chur) den Fund einer r. Scharnierfibel.

Rothenfluh (Bez. Sissach, Kt. Baselland): Bruckner erwähnt Funde von Münzen des Vespasian, Antoninus Pius und Commodus. Auch in neuerer Zeit wurden nach mündlichen Mitteilungen, die Herrn Fritz Pümpin zugingen, wiederholt auf dem Gelände zwischen der „Säge“ und dem Dorf, südlich der Ergolz, r. Münzen gefunden.

Sarmenstorf (Bez. Bremgarten, Aargau): Von der großen römischen Villa im *Murimooshau*, die wir im Jahresber. f. 1927, 98 ff. beschrieben haben, ist nun die gut erhaltene Badeanlage des Südrisalites durch ein gewaltiges Dach gegen die Unbilden der Witterung und durch eine eiserne Umzäunung gegen menschliche Zerstörungswut geschützt. Der verdiente Leiter der Ausgrabung, Dr. R. B o s c h, hat abschließend eine Beschreibung des Gutshofes gegeben, „Die römische Villa im Murimooshau, Gemeinde Sarmenstorf (Aargau)“, ASA. 1930, 15—25, mit Grundriß und Abbildungen, und sich dabei bemüht, die Zweckbestimmung der einzelnen Räume nach Möglichkeit zu bestimmen. Es ergeben sich daraus einige Korrekturen zu unserer Beschreibung, so daß unsere Leser bei weiterer Bezugnahme auf diese Villa auf die Beschreibung Dr. Boschs zu verweisen sind.

Von den nicht zahlreichen Fundgegenständen, die als Depositum des Staates in der Schulsammlung der Historischen Vereinigung Seetal in Sarmenstorf aufbewahrt sind, sind außer Ziegeln der XXI. und der XI. Legion charakteristisch südgallische Terrasigillatastücke, eingetreten in den Boden der Halle V. Demnach ist die Villa wahrscheinlich im ersten nachchristlichen Jahrhundert erbaut worden und zeigt, weil keine Spuren von Umbauten festgestellt werden konnten, den reinen Typus der Portikusvilla mit Eckrisaliten dieser Zeit. Sie scheint schon im 2. Jahrh. durch Brand zerstört worden zu sein.

Scharans (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Eine Notiz der N. Bündn. Zeitung vom 31. Oktober 1929, daß man nördlich von Scharans Münzen, Kohlen und Scherben, die auf die röm. Zeit zurückgehen, gefunden habe, präzisiert Kreisförster Walo Burkart durch folgende Angaben. Beim Erdaushub für ein Haus (TA. 410, 111 mm v. r., 117 mm v. o.) hat Pfarrer Guidon gefunden: 2 r. Kupfermünzen, sehr schlecht erhalten, 1 kleines Stück Terrasigillata und

5 kleine Bronzebruchstücke, worunter eine Perle von einem Halsband (?), dazu einige Knochenstücke. Fundort nördlich Scharans, im Gut „Quadra“. Alles zerstreut in einer 1,70 m tiefen Rüfeschicht, die auch Kohlenteilchen enthält. Ein großer Rüfestoß muß weiter oben einmal zur röm. Zeit eine Hütte oder eine Wohnstätte zerstört haben. Daß Scharans damals eine bewohnte Stätte war, geht schon aus der Lage am Ausgang des Schynpasses hervor.

Schwanden (Kt. Glarus): Anlässlich der Ausgrabung der Burg Sol kam ein Stück eines r. Ziegels zum Vorschein, das der Leiter der Ausgrabung, Knobel-Gübeli, Keller-Tarnuzzer vorwies. Da an Verschleppung dieses Stückes kaum zu denken ist, wird der Schluß auf eine in der Nähe liegende römische Baute wohl erlaubt sein.

Solothurn. Das Museum Solothurn erhielt ein Mittelerg des Agrippa (Cohen nr. 3) aus den Jahren 27—12 v. Chr., das ein Arbeiter etwa 50 m östlich des St. Josephsklosters an der Baselstraße beim Niederreißen und Neuaufführen einer Mauer in etwa 1,5 m Tiefe fand. Münzen aus der frühern Kaiserzeit sind speziell im Osten Solothurns, unweit der Hauptstraße nach Augusta Raurica, nicht selten.

Von der *Kastralbrücke*, über die Architekt Schlatter im Historischen Verein Solothurn einen Vortrag hielt, hat er ein Modell erstellen lassen, das sich jetzt im Museum Solothurn befindet. Referat über den Vortrag Soloth. Zeitg., 21. Nov. 1929, Nr. 273. (E. Tatarinoff.)

St-Sulpice (distr. de Morges, Ct. de Vaud): Des tombes romaines à incinération ont été mises à jour à la gravière Lusso (TA. 437, 22 mm d. d., 11 mm d. h.) et cinq autres sépultures, à inhumation, ont été fouillées à la „Maison Blanche“ (TA. 437, 10 mm d. d., 10 mm d. h.). Le Musée historique de Lausanne a acheté à M. Dajoz, St-Sulpice, une urne cinéraire romaine, en terre cuite, contenant encore des restes humains. Cf. C. R. pour 1928 du Départ. de l'Instr. publ. et des Cultes du Canton de Vaud p. 39—41. 53. Rev. hist. vaud. IV, 1929, p. 126 à 128. (M. Reverdin.)

Sur la grande *olla* en verre bleu verdâtre, provenant d'une sépulture romaine à incinération qui malgré le récipient cylindrique en plomb, était en miettes, mais fut reconstituée entièrement par M. F. Tauxe, voir outre notre Rapport pour 1928 p. 85 suiv. le C. R. du Départ. de l'Instr. publ. et des Cultes du Canton de Vaud pour 1927 p. 40, 55—56 et le Journal de Genève 16 IV 1929.

Tarasp-Sparsels: Eine Kupfermünze des Tiberius, hier gefunden, gelangte in das Rätische Museum in Chur. 59. Jahresber. d. Hist.-antiqu. Gesellsch. von Graubünden (1929), S. XI.

Thierachern (Amt Thun, Kt. Bern): Herr W. Zimmermann berichtet, daß in der Kiesgrube im alten Kanderbett auf dem Wege von Thierachern nach Allmendingen auf der Thuner Allmend eine Bronzemünze (Großerz?) gefunden

wurde, die er aber noch nicht sah. Sollberger in Allmendingen besitze eine römische Austernschale von dort, die genau so frisch aussehe wie die von Binningen. Diese neue Fundstelle bezeichne die Übergangsstelle über die Kander. „Es wird sicher dort noch mehr gefunden werden.“

Thörishaus (Bez. und Kt. Bern): Im sogen. Fluhmätteli bei Thörishaus, TA. 332, 5 mm v. r., 23 mm v. o., kamen bei einer Quellfassung Wildschweinhauer in Branderde zum Vorschein. Nachforschungen durch Dr. Ed. Gerber ergaben das Vorhandensein von zwei Kulturschichten, die durch eine Quelltuffschicht von einander getrennt sind. In der untern Schicht lagen Silexsplitter und rohe Gefäßscherben, in der obern Reste r. Hohl- und Leistenziegel, Scherben großer r. Gefäße, meist aus graublauem oder gelblichem Ton. Eine Scherbe weist Verzierungen auf, wie sie in der Kammstrichkeramik üblich sind, andere hatten Glimmerbelag. Eine Randscherbe mit überhängender Rippe erinnert stark an Latèneaware. Die Fundstücke gelangten ins bern. histor. Museum, wo sich auch ein Lageplan und Profilzeichnungen von B. Moser befinden. Die Grundmauern des r. Gebäudes sind noch nicht gefunden. (O. T s c h u m i.)

Thürnen (Bez. Sissach, Kt. Baselland): An diesem Eingangstor zum untern Hauensteinpaß, von wo Burckhardt-Biedermann auf Kilchmatt (TA. Bl. 31, 28 mm v. l., 91 mm v. u.) alten Mauerschutt, ein eingestürztes Gewölbe und den Fund eines großen eisernen Schlüssels und eines „goldenen“ (bronzenen) Pferdes erwähnt und neuerdings Herrn Fritz Pümpin von Gräberfunden berichtet wurde, kamen beim Ausheben des Kellers für einen Neubau nur wenig entfernt von obiger Stelle auf der andern Seite des Homburgerbaches (TA. Bl. 31, 31 mm v. l., 96 mm v. u.) im Aushubmaterial r. Scherben, u. a. ein Amphorenhenkel und schwarze poröse Keramik, viel Kohle, Schlacken und Knochen zum Vorschein, jedoch keine Ziegel. Die Fundschicht lag zirka 1 m tief.

Uetendorf, Heidbühl (Amt Seftigen, Kt. Bern): In der Nähe dieser altbekannten Fundstelle, über die Jahn, Kt. Bern, S. 259 ff., eingehend berichtet, unternahm Herr W. Zimmermann, Förster, in Einverständnis mit der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und unter der Aufsicht von Professor Dr. O. Schultheß eine Suchgrabung. Dabei stieß er in der Matte Gauchmatt auf ein quadratisches Gebäude von rund 16 m Seitenlänge, dem zwei Eckkrisaliten von 8 × 6 m vorgelagert waren. Das Gebäude konnte in seinen Hauptmuerzügen aufgedeckt werden. An weitem Vorkommnissen wurde festgestellt ein Kalkmörtelboden, sowie abgeteilte Gemächer, über deren Bedeutung erst eine umfassende Grabung Klarheit verschaffen könnte. Von Herrn B. Moser, Geometer, wurde ein genauer Plan zu Händen des Archivs des bern. Historischen Museums aufgenommen. Eine Publikation folgt im ASA.

Die Ausbeute an Funden war eine verhältnismäßig reiche. An Schmucksachen liegen vor eine zierliche Bronzenadel, L. 8,8 cm, mit halbkugeligem Kopf,

eine bläuliche Glasperle, L. 2,5 cm, Durchmesser 1 cm, mit Schrägkreuzauflage. An Werkzeugen und Geräten eine eiserne Doppelaxt, L. 25 cm, und eine eiserne Hängelampe mit leicht gebogenem Arm, H. 43 cm.

An datierbaren Gefäßscherben sind festzuhalten solche mit eingepreßten Kreisen (*décor oculé*), die ins 2.—3. Jahrhundert weisen. Dann findet sich ein Napf, ähnlich Form Dragendorff 33, die seit dem 2. Jahrhundert erscheint, während zwei flache Teller mit leicht umgeschlagenem Rand als späte Formen anzusprechen sind.

Von Gefäßformen sind zu erwähnen ein Henkelkrug, sowie Krüge mit Kerbbandverzierung.

Unter-Lunkhofen (Bez. Bremgarten, Kt. Aargau): Anlässlich der Freilegung der zu einer r. Villa gehörenden Badeeinrichtungen und anderer Anlagen in der Mürgenzelg oberhalb des Dorfes (TA. Bl. 171, 47—49 mm v. r., 7—10 mm v. o.) in den Jahren 1890/91 blieb der Hauptteil der r. Ansiedelung ununtersucht; denn über viele Hunderte von Quadratmetern liegen noch Ziegelstücke herum, die auf Wohnräume oder Ökonomiegebäude schließen lassen. („Unsere Heimat“, 4. Jahrg. 1930, S. 8.)

Versoix (Ct. de Genève): Des restes de constructions antiques ont été signalés, en particulier par M. Jayet, dans le triangle de terrain qui se trouve entre la route de Lausanne et la route de Ferney. Les poteries recueillies datent principalement du III^e sc. Cf. L. Blondel, Chronique archéologique, Genava VIII, 1930, p. 55.

Wahlen (Amt Laufen, Kt. Bern): Wiederholt ist in diesen Berichten auf die von Architekt Alban Gerster um Ostern 1919 begonnenen Schürfungen auf dem *Stürmenkopf* südlich von Laufen, TA. 96 (Laufen), 73 mm v. l., 33 mm v. u., hingewiesen worden, etwas ausführlicher JB. SGU. 12 (1919/20), 117, kürzer JB. SGU. 13 (1921), 119; 15 (1923), 106; 18 (1926), 106. A. Gerster hat 1929 mit den Mitteln der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler die Grabungen besonders an der westlichen Umfassungsmauer systematisch weitergeführt. Das Ergebnis ist, daß die schroff abfallende Nord- und Ostseite, die durch die Felsen nicht erstiegen werden konnten, keine Umfassungsmauer besaßen, daß die zum Teil sehr gut erhaltene Umfassungsmauer der Westseite eine Länge von zirka 80 m hatte, die der Südfront, die durch Schlitze von 5 zu 5 m konstatiert wurde, gegen 100 m lang war. Die Technik der Mauerung und der Mörtel sprechen, wie ich bei einer Besichtigung am 28. Dezember 1929 feststellte, durchaus für römischen Ursprung, ebenso die Fragmente römischer Leistenziegel, ein Boden einer Terrasigillataschale mit schwer lesbarem Töpferstempel, Reste von Reibschalen, kleine Bruchstücke von Keramik mit Rädchenverzierung, die an verschiedenen Stellen des Berggipfels gefunden wurden, endlich eine Bronzemünze des Aurelianus. Es ist kein einziges mittelalterliches Stück darunter. Freilich wäre es müßig, über

den Zweck der ganzen Anlage mit ihren zwei viereckigen Türmen, deren einer Grundmauern von 3 m Stärke besitzt, auch nur eine Vermutung zu äußern. Die Rädchenkeramik spricht für Benützung, vielleicht auch für Anlage in späterer römischer Zeit. Die Grabungen werden fortgesetzt werden.

Wahlern (Amt Schwarzenburg, Kt. Bern): Die Gesellschaft bernischer Altertumsforscher besuchte auf ihrem Ausflug auch Rümlißberg, fand schon die Hofbezeichnung typisch (so!) und fand „durch die wie gesät umherliegenden Ziegelstücke und Gefäßscherben eine Römervilla sicher belegt“.

Auch W. Zimmermann berichtete, daß man beim Hofe Rümlißberg bei Mamishaus, östlich der Häusergruppe „Hostatt“, jetzt noch Leistenziegel an der Grenze des Bauerngutes sieht.

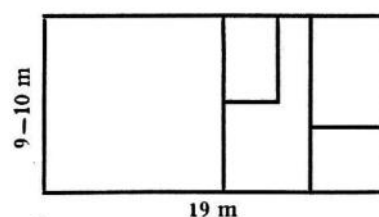
Die letzte Besichtigung der bernischen Altertumsforscher, worüber R. Sch. im Bund, 19. Mai 1929, berichtet hat, galt einem an einem sanften Wiesenhang beim Weiler *Schönentannen* gelegenen Acker, dem dortigen Posthalter gehörend, auf dem schon in den 1890er Jahren zahlreiche Leisten- und Hohlziegelstücke und Mauerreste das einstige Vorhandensein einer römischen villa rustica bewiesen.

W. Zimmermann ergänzt die Angabe brieflich, daß Posthalter Sutter in Schönentannen anfangs der 90er Jahre noch die Fundamentsohle wohl der Westmauer des Gebäudes, die etwa 10 m lang war, entfernt habe. Sutter fand auch einen ganzen römischen Leistenziegel. Das Gebäude stand auf einer ganz niedrigen Terrasse zu unterst am Hang.

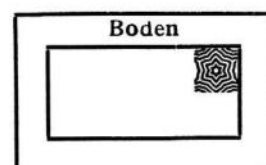
Herr Zimmermann macht darauf aufmerksam, daß oberhalb der nahen Häusergruppe *Hostatt* anlässlich einer Quelfassung für die Berner Trinkwasserversorgung vor vielen Jahren zwei Marmorplättchen gefunden wurden. Vielleicht läßt sich auch dort einmal ein römisches Gebäude finden.

Zimmermann berichtet an Tatarinoff am 2. November 1929.

1. Acker bei *Schönentannen*, 20 Minuten westlich von Schwarzenburg. Grundriß des Gebäudes. Die Mauern, 30—60 cm dick, waren bis auf eine kleine Stelle erhalten. Alles voll Leistenziegel um das Gebäude herum. Funde: nur 3 Nägel, keine einzige Scherbe.



2. Bei *Elisried*. 1½ Std. westlich Schwarzenburg. Hatte sofort viele Scherben. Mauern 1,10 m dick und noch 1,10 m hoch. Gehen 1,05 m unter den Boden des Wohngemaches. Konnte nur an drei Ecken sondieren. Viel bemalter Wandverputz. An einer Ecke schloß sich ein Kalkbetonboden auf Steinbett an. Sehr viele Leistenziegel, „Hypokauströhrenstücke“, Stücke von rotem Estrich. Keramik von mindestens 30 Gefäßen, auch datierbare Scherben. In der nächsten Nähe, einige Schritte vom Haus, fand man dieses Jahr eine Münze des Kaisers Domitianus.



Die erste Durchsicht der Gefäßscherben von der Fundstelle Elisried, die Prof. O. Tschumi vornahm, ergab das Vorhandensein rätischer Ware, oder wenigstens Verzierungen, wie sie ihr eigen sind. Nachdem nun auch in Windisch und an andern großen Fundstellen der Schweiz diese Ware des 2. Jahrhunderts nachgewiesen ist, wird unsere Vermutung immer wahrscheinlicher, daß unser Land einer der Hauptabnehmer, vielleicht sogar Haupterzeuger dieser Töpferware gewesen ist. Die weiteren Untersuchungen der römischen Gefäße, besonders von Vindonissa, können uns erst völlige Klarheit verschaffen.

Wavre (distr. et Ct. de Neuchâtel): Il a été possible de faire un premier sondage pour chercher à savoir quel édifice s'élevait en cet endroit. Les recherches ont abouti à la découverte d'un mur et, à 4,30 m de celui-ci, d'un important massif en maçonnerie qui fait penser au sanctuaire gallo-romain, découvert en 1921 au S de Riehen, près Bâle. Un sondage a livré un grand nombre de fragments de vases, dont quelques-uns, en verre, ont été fondus par un incendie, des fragments d'os calcinés, de nombreux clous et des restes de bronze, ayant appartenus à deux miroirs, semblables à un exemplaire trouvé à Augst. Il serait vraiment souhaitable que les fouilles, à Wavre, puissent être reprises. Cf. G. Méautis, Musée Neuchâtelois, 1929, p. 46, 219, 220. (M. Reverdin.)

Wegenstetten (Bez. Rheinfelden, Kt. Aargau): Der Fricktalischen Vereinigung für Heimatkunde gab am 15. April Schweizer als Ergebnis einer Exkursion auf dem Refugium Horn (Gem. Wittnau) Kenntnis von der Auffindung von roher und bearbeiteter Bronze, Eisenschlacken, Fragmenten von Werkzeugen aus Eisen, mehreren Nackenstücken von Steinbeilen, Pferde­zähnen und, was besonders wichtig ist für die Kontinuität der Besiedelung, einer Anzahl r. Münzen, außer einem sehr gut erhaltenen Silberdenar des M. Aurelius Severus Alexander (222—235) alles Kupfermünzen, wovon einige sehr klein, aus der Zeit von 200—400 n. Chr.

Am 7. Juni wies Gemeindeverwalter Jos. Ackermann in Wegenstetten eine Silbermünze des M. Aurelius Claudius (268—270) vor, die er auf Horn am Abhang gegen die Martinsgasse gefunden hat.

Am 3. Mai meldete Gemeindeammann Fricker von Frick, daß bei Grabarbeiten im Mitteldorf Frick Mauerzüge und Scherben zum Vorschein gekommen seien, deren Provenienz leider nicht festgestellt werden konnte, da der Fund erst angezeigt wurde, als er schon wieder zugedeckt war. „Vom Jura zum Schwarzwald“, 1929, 106.

Weiningen (Bez. und Kt. Zürich): In der Fahrweid bei Dietikon fand nach Mitteilung von K. Heid in Dietikon ein Arbeiter in einer Kiesgrube des alten Limmatbettes eine Bronzemünze des Gordianus.

Wenslingen (Bez. Sissach, Kt. Baselland): Einen Münzfund vom „Asp“ (TA. Bl. 31, ca. 47 mm v. r., 18 mm v. u.) haben wir im Jahresbericht 1927, 106 erwähnt. Burckhardt-Biedermann (S. 370) kannte zwei r. Niederlassungen in Wenslingen, die eine „im Heid“ im Landstück „Heidrüti“ mit Funden von Leistenziegeln, die andere nahe dabei „im Barmen“ (TA. Bl. 31, ca. 47 mm v. r., 60 mm v. u.). Dort fand unlängst Herr Fritz Pümpin ein Bruchstück eines r. Leistenziegels. Herr Bueß, Sektionschef von Wenslingen, berichtete ihm, daß er in der Rütenen, etwas südlich von Barmen schon mehrfach ein Straßenbett angefahren habe, das von Barmen nach der Asphöhe weise. Dort müßte dieser Weg mit dem Straßenzug von Gelterkinden her zusammengestoßen sein.

Schwieriger zu beurteilen sind die zahlreichen Funde von Eisenschlacken, die in dieser Gegend gemacht werden und die Flurnamen, wie südwestlich vom Barmen die „Erzematt“, nahe dabei „das Heidenloch“ (r. Bergwerkstollen?). Viele Eisenschlacken fand Pümpin „in der Stelli“ (TA. Bl. 31, 83 mm v. r., 43 mm v. u.), Burckhardt-Biedermann bei der Quelle „Fozzelbrünli“ südöstlich der Ödenburg. Auf dieser, einem frühmittelalterlichen Burgstal, fand Pümpin Glasscherben und Keramikfragmente, die r. sein könnten, aber noch genauer bestimmt werden müssen.

Witikon (Bez. und Kt. Zürich): In Unter-Witikon wurde 1928 bei Grabarbeiten für ein Wohnhaus, Villaneubau, westlich von P. 606 des TA. Bl. 161, 121 mm v. r., 81 mm v. o., in der Flur „Kreuzjurten“ in kiesiger, rötlichbrauner Lehmerde in einer Tiefe von 1,2—1,5 m außer Gefäßscherben, die verloren gegangen sind, ein tönernes Parfumgefäß in Löwenform gefunden, das Ende 1929 an das Schweiz. Landesmuseum in Zürich gelangte (Taf. IX, Abb. 2). Es ist der erste r. Fund aus dieser Gegend. (Gef. Mitteilung des Herrn Alfred Ziegler, Rorschacherberg.)

Wittnau (Bez. Laufenburg, Kt. Aargau): Am 17. Oktober 1929 stieß Herr August Müller bei der Kirche Wittnau, TA. Bl. 32, 37 mm v. o., 114 mm v. l., ungefähr 70 cm unter der Oberfläche in seinem Garten beim Graben eines Rübloches auf Spuren eines römischen Gebäudes. Freigelegt wurde ein ziemlich roher Kalkgußboden mit groben Ziegelbrocken. Darunter lagen Kalksteinbrocken. Weitere 50 cm tiefer kam ein zweiter Gußboden zum Vorschein aus Mörtel und Ziegelmehl, unmittelbar darüber eine Brandschicht, Kohle und Asche. Die beiden Böden müssen also von zwei nicht gleichzeitigen Bauten herrühren, von denen die ältere durch Brand zerstört wurde. An Einzelfunden zeigten sich Fragmente von Leistenziegeln und Heizröhren, wodurch der röm. Ursprung erwiesen ist. Auf dem obern Boden lagen Teile eines menschlichen Gerippes. Die Funde sind bis auf weiteres auf der Gemeindeganzlei Wittnau deponiert.

Nach Aussage des Grundeigentümers und der Nachbarn findet man auf der ganzen Fläche zwischen Kirche und Schulhaus Mauerwerk und „Gewölbe“ im

Boden. Röm. Münzen wurden schon viele gefunden, auch ein Ziegel der XXI. Legion. In der sw. vom Fundort einzelstehenden Trotte wurde einmal eine starke Mauer mit senkrecht dazu laufenden schwächern Mauern abgedeckt. Eine systematische Grabung ist in Aussicht genommen. „Vom Jura zum Schwarzwald“, 1929, 107, ergänzt und berichtigt nach Bericht von Ackermann und Besichtigung von Prof. Dr. A u g. G e ß n e r.

3. Die römische Grenzwehr am Schweizerrhein.

Ebersberg bei Berg am Irchel (Bez. Andelfingen, Kt. Zürich). Die bekannte spätbronzezeitliche Station im „Jösli“, die schon vor 80 Jahren G. Escher von Berg und 1862 die Antiquarische Gesellschaft Zürich teilweise untersucht hatte, wurde vom Schweiz. Landesmuseum 1927—29 systematisch durchgraben. Dem vorläufigen Bericht im 37. Jahresber. d. Schweiz. Landesmuseums S. 41 bis 47 läßt D. V i o l l i e r im 38. Jahresbericht f. 1929 S. 45—49 eine abschließende Beschreibung der Grabungsergebnisse folgen.

Unzweifelhaft wurde die römische Baute, die über dem Jösli auf dem höchsten nordöstlichen Punkte des Plateaus stand, über einer rechteckigen Hütte der spätern Bronzezeit, die die Ausmaße $3,50 \times 3,25$ hatte, errichtet. Daß diese Römerbaute eine *tour vigie*, eine Warte, gewesen sei, wie Viollier annimmt, ist nicht sicher, wie ich bereits in meinem Bericht für 1927, 108 bemerkt habe. Die Entscheidung geben nicht die in dem merkwürdigen ovalen 1,80 m tiefen Graben von $3 \times 2,50$ m gefundenen römischen Objekte, sondern diese wird erst erfolgen können, wenn die Frage eines zweiten vom Rheinufer landeinwärts errichteten Wartensystems in einem weitem Zusammenhang gelöst werden kann. Da der Ebersberg für die ganze Frage wichtig ist, ließen wir durch Th. Wehrli Kopien der Aufnahmen für das Archiv der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler anfertigen.

Die Frage einer rückwärtigen Wartelinie wurde neuestens wieder aufgeworfen durch die Entdeckung und Freilegung der Reste einer kleinen Warte auf der *Mandacher-Egg*, die im Auftrag der Römerkommission der oben genannten Gesellschaft Dr. R. Laur-Belart im Februar 1930 ausführte. Es wird darüber im nächsten Bericht zu referieren sein. Eine vorläufige kurze Angabe enthält der Jahresbericht 1929/30 der Gesellschaft Pro Vindonissa S. 2.

4. Römerstraßen.

Abgesehen von der oben unter Augst S. 77 erwähnten Freilegung von Straßen in der *Kolonie Augst* durch Dr. Karl Stehlin sind aus dem Berichtsjahr keine systematischen Erforschungen römischer Straßen zu verzeichnen, dagegen mehrere gelegentliche Feststellungen römischer Straßenläufe.

Verwiesen sei auf das, was im Abschnitt zur Geschichte der Besiedelung oben S. 90 unter *Erlenbach* über die mögliche Verbindung des Simmentals mit

dem Unterwallis und was unter *Hemmiken* S. 91 und *Wenslingen* S. 102 von Straßen gesagt ist.

Auf dem Areal der Zementfabrik *Hausen* (Bezirk Brugg, Aargau) wurde in zwei Schnitten eine wahrscheinlich römische Straße in der Richtung gegen Mägenwil festgestellt, während zwei weitere Schnitte kein Ergebnis lieferten. Die Ostseite der Straße, an die die Wagen beim Hinunterfahren nach Windisch sich halten mußten, schien mehr abgenutzt als die Westseite. Es ist daher wohl die Vermutung erlaubt, daß dies die Straße sei, auf der die Römer die schönen großen Blöcke von Mägenwiler-Kalkstein für ihre Monumentalbauten, Säulen und Inschriftsteine nach Vindonissa transportierten. (Jahresbericht d. Gesellsch. Pro Vindonissa 1929/30 S. 2).

Dietikon (Bez. und Kt. Zürich): Unterhalb des Dorfes gegen Spreitenbach wurde 1929 beim Abdecken einer Kiesgrube (TA. Bl. 155, 27 mm v. r., 113 mm v. o.) die Römerstraße angeschnitten, 2 m breit und 25—30 cm dick. Unter dem Humus liegt eine von römischen Ziegelbruchstücken und Tuffsteinen durchsetzte Kiesschicht. Die Straße zog sich etwas südlicher hin als sie Heierli in der Archäologischen Karte des Kts. Zürich eingezeichnet hat.

E. Tatarinoff teilt mit, daß er mit dem rührigen Lokal- und Quellenforscher Karpf aus Holderbank eine recht erhebliche Strecke des alten römischen *Hauensteinweges* begehen konnte. Er stellt fest, daß dieser Weg nicht überall dem heutigen Tracé folgte. So zweigt er TA. Bl. 162, 70 mm v. l., 16 mm v. o., stark nach links ab, führt an der Grenze zwischen Balsthal und Holderbank zu einem verschütteten Brunnen („Gisistalden“) und dann als Hohlweg zwischen Felswänden durch. Auch hoch über Holderbank läßt sich das alte Tracé verfolgen, das auch dort bloß teilweise mit der heutigen Straße zusammenfällt.

Lehrer Studer und Posthalter Studer in *Oberbuchsiten* (Amt Balsthal, Kt. Solothurn) machten E. Tatarinoff auf eine Geleisespur aufmerksam, die auf den alten Weg auf den Berg „uf Hüseren“, wo sich römische Reste befinden, hinweisen könnte. Doch liegen von dieser Stelle auch mittelalterliche Funde vor.

Der Aufsatz von Dr. G. Saladin, „Die Namen Wey, Wiggen und Verwandtes“ in den „Zeitglocken“, Beilage zum Luzerner Tagblatt, 7. März 1930, Nr. 5, S. 33—36, verdient hier angeführt zu werden, weil darin auf Grund eines fast überreichen urkundlichen Materials nachgewiesen wird, daß der heute hauptsächlich als Familienname vorkommende Name Wey ursprünglich Flur- und Wohnsitzbezeichnung war. Die korrekte alte Form war „am Wije“ oder „im wiie“, am Anfang des 16. Jahrhunderts „am Wy“ und geht nach Saladin auf lat. *via* zurück. Sie kann also, wenn sie jetzt noch als Flurbezeichnung vorkommt, zur Bestimmung ehemaliger Römerstraßen verwendet werden, zumal wenn Funde und andere Anzeichen auf solche hinweisen. Ähnlich steht es mit

dem in der Westschweiz häufigen *vi d'étraz*, wofür auf unsern Jahresbericht für 1923, 113 f. verwiesen sei.

In diesem Zusammenhang sei auch verwiesen auf Wilhelm Amrein, „Urgeschichtsforschung in der Innerschweiz“, der sich mehrfach mit Römerstraßen befaßt, und auf den Aufsatz „Über Wege und Ziele der Ortsnamenforschung“ im Zuger Neujahrsblatt für 1929.

5. Verschiedenes.

Immer noch hört man die Behauptung, die alte *Kirche auf Valeria über Sitten* sei römisch, wobei bald der Name oder die Mauertechnik oder der Chronist Stumpf, dem die Mehrzahl der Lokalchronisten folgten, indem sie zum Teil neue Argumente für den römischen Ursprung glaubten beibringen zu können, zum Beweise angeführt werden. Da ist es nicht überflüssig wieder einmal daran zu erinnern, „daß auf Valeria Reste aus den Zeiten bis ins frühe Mittelalter nicht zutage gefördert wurden“, wie kurz und bündig Hermann Holderegger, „Die Kirche von Valeria bei Sitten“. ASA. 31 (1929) 55 sagt, der dort einen Überblick über die literarische Überlieferung bis zur Mitte des 19. Jahrh. gibt und Bd. 32 (1930) 33 ff. die literarischen Zeugnisse regestenartig abdruckt.

VII. Die Kultur des frühen Mittelalters.

In der „Germania“ vom 1. X. 29 berichtet P. Reinecke von Versuchen, die er mit sogenannten Tonperlen der Reihengräberfelder angestellt hat. Er hat, nachdem er konstatierte, daß weder prähistorische Gefäßstücke, noch Terra Sigillatascherben oder neuzeitliches Bauerngeschirr bei Erhitzung am Bunsenbrenner in ihrer Tonmasse eigentliche Veränderungen erlitten, festgestellt, daß *Tonperlen* in der gleichen Flamme in kürzester Zeit in Fluß kommen, sich verziehen und abzuschmelzen drohen. Aus diesem Experiment geht hervor, daß auch die Tonperlen in Wirklichkeit aus Glas bestehen, einer Masse, die freilich nicht durchsichtig ist, sondern durch Beimengung entsprechender Bestandteile absichtlich undurchsichtig — farbig gehalten worden ist. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß diese Beimengungen erdig — tonig sind; sie sind aber auf keinen Fall so wesentlich, daß sich die Bezeichnung Tonperlen länger rechtfertigt. Reinecke bezeichnet es als durchaus nebensächlich, ob man diese Perlen als solche aus Glas, Glasfluß, Glasfritte, Glasschmelz oder Glaspasta bezeichnen wolle.

1. *Avers* (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Der im 20. JB. SGU., 96 gemeldete Grabfund ist nun von W. Burkart im Bündner Monatsblatt 1929 publiziert.



Tafel IX. Abb. 1. Glasgefäß vom Bahnhof Brugg. (S. 82)



Tafel IX. Abb. 2. Parfümgefäß von Witikon. (S. 102)

2. *Kanton Bern*: Das LM. hat aus dem Kt. Bern eine Franziska und zwei Streitaxtklingen, die eine mit Hammer, alle aus dem 6./7. Jh. und aus dem Kt. Bern stammend, erworben. Nähere Fundumstände sind nicht bekannt. JB. LM. 1928, 20.

*3. *Bözen* (Bez. Brugg, Aargau): Unsere Mitglieder *Geßner* und *Laur* melden den Fund von alamannischen Gräbern vom Westende des Dorfes, die durch einen Steinbruch angeschnitten worden sind (TA. 33, 82 mm v. l., 33 mm v. u.). Zwei Gräber waren bei der Ankunft von *Laur* bereits zerstört, während ein drittes, beigabenloses, mit Kopf im Südwesten, von ihm abgedeckt werden konnte. Eine Lanzenspitze, von einem der ersten beiden Gräber herstammend, besitzt eine Lg. von 42,5 cm, die Klinge eine Lg. von 27 cm. Die Dülle ist 15,5 cm lg. und die Klinge 4 cm br. Sie ist lanzettförmig und besitzt schwache Mittelrippe. Kant. Antiquarium Nr. 3806. *Laur* teilt mit, daß eine gleiche Lanze in *Bülach* gefunden wurde (vgl. 13. JB. SGU., Taf. XIV), die von *Viollier* und *Geßler* ins 5. oder 6. Jh. gesetzt wird. *Laur* möchte vorderhand den Schluß auf ein frühmittelalterliches Gräberfeld noch nicht ziehen.

*4. *Bronschhofen* (Bez. Wil, St. Gallen): Der anthropologische Befund an dem Skelet von *Maugwil*, verfaßt von *Schlaginhaufen* (20. JB. SGU., 96), ist publiziert im XXVII. JB. des HM. in St. Gallen, S. 2.

**5. *Illnau* (Bez. Pfäffikon, Zürich): Dem Bericht über die Ausgrabung der alamannischen Grabhügel im *Studenbrunnenholz* bei *Ottikon* im 20. JB. SGU., 97 kann nun derjenige über die Gräber 6 und 7 angefügt werden. Diese beiden Hügel boten genau das gleiche Bild wie die vorherigen, nur daß Grab 6 eine besonders gewaltige Steinmasse von 7 m Dm. besaß. Grab 6 war beigabenlos. Das Skelet hatte SN-Richtung mit Kopf im N. Grab 7 enthielt in den obern Schichten ein Messer, das vermutlich aus spätern Zeiten stammt und mit dem Grab in keinem Zusammenhang steht. Beim linken Fuß lag ein Bronzeknopf und an den Lenden die silbertauschierten Reste eines Gürtels. Der Ausgräber, unser Mitglied *H. Tanner*, berichtete über seine Grabungen im Gemeindeanzeiger *Effretikon*, 18. IV. 29, und *Der Freisinnige*, 15. III. 29.

*6. *La Tour de Peilz* (distr. de Vevey, Vaud): On a signalé la trouvaille de sépultures burgondes à *La Tour de Peilz* (TA. 464, 146 mm d. d., 15 mm d. h.). Cf. C. R. pour 1928 du Dépt. de l'Instr. publique et de Cultes du ct. de Vaud, p. 53. A plusieurs reprises et en particulier en 1863, on a découvert des sépultures sans mobilier entre *St. Martin* (Vevey) et *La Tour*. Quelques unes cependant renfermaient des boucles de fer. Dans une vigne on a trouvé un triens du roi *Gontran* (561—593). Cf. *Viollier*, Carte archéol. du canton de Vaud, 1927, p. 324. *L. Reverdin*.

*7. *Montreux* (distr. de Vevey, Vaud): *M. M. Barbey* nous a communiqué la note suivante: „En Août 1928, *M. E. Liebhauser* à *Montreux* exécutait les

fouilles d'une villa neuve au lieu dit „*Sous les Planches*“, en amont de l'avenue du Doyen Bridel, aux Planches-Montreux. Le 9 août 1928, à une profondeur de 0,50 m environ, se découvrit un premier squelette; le lendemain s'en découvrit un second entouré de plaques de tuf, et sur lequel étaient déposées des pierres plates. Dans cette tombe No 2 se trouva une plaque de ceinture à ciselures, en bronze (d'art burgonde sans doute). Une troisième tombe No 3 fut mise à jour, à une profondeur de 0,70 m. La plaque de ceinture a été remise par M. Liebhauser à M. Henri Ravussin, à Clarens, conservateur du Vieux-Montreux, aux fins de détermination. L. Reverdin.

8. *Murten* (Bez. See, Freiburg): Nach dem JB. LM. 1928, 20 hat das LM. aus Privatbesitz eine Spatha des 7. Jh. erworben, über deren Herkunft nichts näheres mehr zu erfahren ist. Sie soll aus der Gegend von Murten stammen.

9. *Niedermuhlern* (Bez. Seftigen, Bern): Das JB. des HM. in Bern schreibt nach Mitteilungen von W. Z i m m e r m a n n, daß nordöstlich von N. vor einigen Jahren ein vermutlich der frühgermanischen Zeit angehörendes Skelet mit „Säbel“ (wohl Skramasax) und Gürtelschnalle gefunden worden sei. TA. 333, 3 mm v. r., 93 mm v. u. Frühmittelalterliche Funde sind bisher aus dieser Gemeinde nicht bekannt geworden.

*10. *Olten* (Bez. Olten, Solothurn): An der Solothurnerstraße, Neubau C. von Arx, fand man zwei alamannische Skelete. Als Beigabe wurde eine massive Bronzespange mit verdickten Enden ins Museum Olten geliefert. Die Funde zeigen die Fortsetzung des längst bekannten alamannisch-fränkischen Reihenfriedhofs in der Lebern. Mitt. H ä f l i g e r s. E. Tatarinoff.

*11. *Schiers* (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Einem Bericht von Seminarlehrer F. J e n n y entnehmen wir, daß im Sommer 1929 im Gebiet des Seminars beim Abgraben der Böschung von Montsax ein Grab mit Kopf im Westen, 1,5 m tief im Gehängeschutt und Terrassenkies liegend, gefunden worden sei. Als Beigaben fanden sich zwei silberne Ohrringe, die laut Gutachten Viollier nach Form und Technik der Völkerwanderungszeit, aber sicher nicht der Kultur der Alamannen angehören. Es handle sich zweifellos um importierte Objekte aus dem Donaugebiet. Einige Tage später stieß man etwa 30 m vom ersten Grab entfernt auf ein zweites mit einem Eisenstück, das von Viollier als alamannische Gürtelplatte bezeichnet und etwa dem 7. Jh. zugeschrieben wird. In diesem Grab lag das Gesicht im Westen, bergwärts schauend, die Knie waren im rechten Winkel gegen den Körper hochgezogen. Die Zähne erwiesen sich als stark abgeschliffen. Die Funde kamen in das Rät. Mus. nach Chur. Sicher datierbare Gräber des frühen Mittelalters sind für Graubünden bisher äußerst selten und aus dem Prätigau überhaupt nicht bekannt. Der Fund von Schiers gewinnt daher an besonderem Interesse, um so mehr als die Vermutung berechtigt ist, es könnte sich um ein eigentliches Grabfeld

handeln. Es wäre verdankenswert, wenn die Seminarleitung in Schiers sich bemühen würde, bei Erdbewegungen in ihrem Areal stets genau auf weitere Grabfunde zu achten.

*12. *Stabio* (Bez. Mendrisio, Tessin): 1929 kaufte das LM. ein Kreuz aus Goldblech und ein goldenes Ohrgehänge aus Stabio (Taf. X). Im 38. JB. LM., 50 ff. beschreibt H. L e h m a n n Fund und Fundumstände. Wie das Studium der Akten ergibt, stammt der Fund aus dem Jahr 1833, wo in einem Feld, „*Vigna da Cichin*“, ein gemauertes Grab mit Ostwestorientierung, das neben Waffen ein Bronzegefäß, ein goldenes Kreuz und Reste einer Brünne enthielt, gefunden wurde. 1837 wurde an derselben Stelle ein zweites Grab entdeckt, dessen Skelet auf der Brust ebenfalls ein goldenes Kreuz trug und zu Füßen eine Lanze liegen hatte. Ein drittes Grab vom selben Jahr enthielt gleichfalls ein Goldkreuz. Das vom LM. erworbene Kreuz ist offenbar dasjenige aus dem ersten Grab. Über die Ohringe sagen die Urkunden nichts. Gemeldet wird auch, daß in der Gegend dieser Gräber schon früher zahlreiche Münzen, Zierstücke und Küchengeräte gefunden worden seien. Das Kreuz besitzt eine Lg. von 86 mm und eine Br. von 87 mm. Die drei oberen Arme haben an den Enden eine Breite von 31 mm, das untere nur eine solche von 28 mm. Die Verzierungen der vier Arme dürften über die gleiche Form geschlagen worden sein, doch sind sie nicht gleich scharf. Die geschnäbelten Köpfe deuten auf Vogelmotive. Das Kreisrund in der Mitte füllt ein vierbeiniges Tier, dessen Schwanz zwischen den Hinterbeinen hindurch in das Maul geführt wird. Die flossenartigen Füße zeigen vier Zehen.

Goldkreuze sind bis jetzt über hundert bekannt geworden. Lehmann weist darauf hin, daß sie aus den Gebieten Italiens stammen, welche die Lombarden in der zweiten Hälfte des 6. Jh. in Besitz genommen hatten, und daß die Hauptfundstätten mit den Hauptstützpunkten der langobardischen Herrschaft zusammenfallen. In der Verzierung weicht das Stück von Stabio von den bekannten Kreuzen wesentlich ab. Es ist sorgfältiger in der Form, in den Ziermotiven feiner und an die oströmische Kunst anklingend; es scheint aus einem Lande zu stammen, wo sich die klassische Kunst in reinern Formen erhalten hat, als dies bei den Langobarden der Fall war. Es dürfte ein Erzeugnis der Goldschmiedekunst des Ostens sein. Zu ähnlichem Schluß kommt G o l d s c h m i d t, Berlin, der schreibt: Es ist ja die Art der langobardischen Goldkreuze, aber sehr verschieden in der Ornamentik und offenbar byzantinischer Herkunft oder aus einer ganz byzantinisch geschulten langobardischen Werkstatt. Lehmann wie Goldschmidt weisen den Fund dem 8. oder 9. Jh. zu. Das Ohrgehänge gehört zu den körbchenförmigen. Es ist am besten mit dem Fund von Dos di Trento in Beziehung zu bringen. Ähnliche Ohrgehänge, aber aus Silber, weist Lehmann nach aus einem Grab im Leukerbad, wo eine burgundische Riemenschnalle dabei lag, aus Castione, einem Gräberfeld, das später auch von den Langobar-

den benützt wurde, und aus dem alamannischen Gräberfeld von Bülach. Auch das Ohrgehänge von Stabio möchte Goldschmidt am ehesten auf byzantinischen Ursprung zurückführen. — Wir verdanken dem Direktor des LM. die Überlassung des Klischees zu Taf. X.

13. *Trimbach* (Bez. Gösgen, Solothurn). K. Sulzberger übergab dem Museum Solothurn eine größere Kollektion von Devotionalien, die er während seiner Amtszeit in Trimbach beim Friedhof, der römische Gebäudereste und merowingische Gräber enthält, gesammelt hat. Obschon diese Funde nicht in unser Arbeitsgebiet fallen, so verdienen sie Erwähnung, weil damit aufs neue bewiesen wird, daß auch noch im späteren Mittelalter die Toten nicht ganz ohne Beigaben bestattet wurden. Es handelt sich nicht nur um Kreuzchen und Medaillons, die noch in die neuere Zeit fallen, sondern auch um Glasperlen, wie sie in den frühmittelalterlichen Gräben vorkommen. E. Tatarinoff.

*14. *Vernier* (distr. d. l. Rive droite, Genève): En reconstruisant une villa au lieu dit „*Les Combes*“ (TA. 450, 60 mm d. d., 135 mm d. b.) on a mis à découvert une douzaine de sépultures, les unes dans des coffres en molasse, les autres en pleine terre. Les dimensions étaient de 1,90 m sur 0,40 m, avec une hauteur de 0,45 m. Ces tombeaux à dalles n'ont livré aucun objet et avaient l'orientation E-O, la tête à l'O. Ce cimetière a déjà été signalé par B. Reber. Cf. L. Blondel, Chron. arch. Genava VIII 1930. L. Reverdin.

*15. *Wahlen* (Bez. Laufen, Bern): Wir berichteten im 19. JB. SGU., 120 über Steinkistengräber, die bei der Kirche zum Vorschein gekommen sind. Quiquerez schrieb in seinem *Monuments de l'ancien évêché de Bâle* 1862, Seite 229, von derselben Fundstelle, daß 1837 bei der Fundamentierung von Kirche und Pfarrhaus ein Tumulus von zirka 5 Fuß Höhe eingeebnet worden sei, in dem man 5 Skelete gefunden habe, deren eines ein Bronzearmband besessen habe. Nicht weit davon hätte man die Fundamente eines röm. Gebäudes und Münzen entdeckt, die verschwunden seien. Gerster bezweifelt das Vorhandensein eines Tumulus, jedenfalls aber ergibt sich, daß der alamannische Friedhof schon früher angeschnitten worden ist.

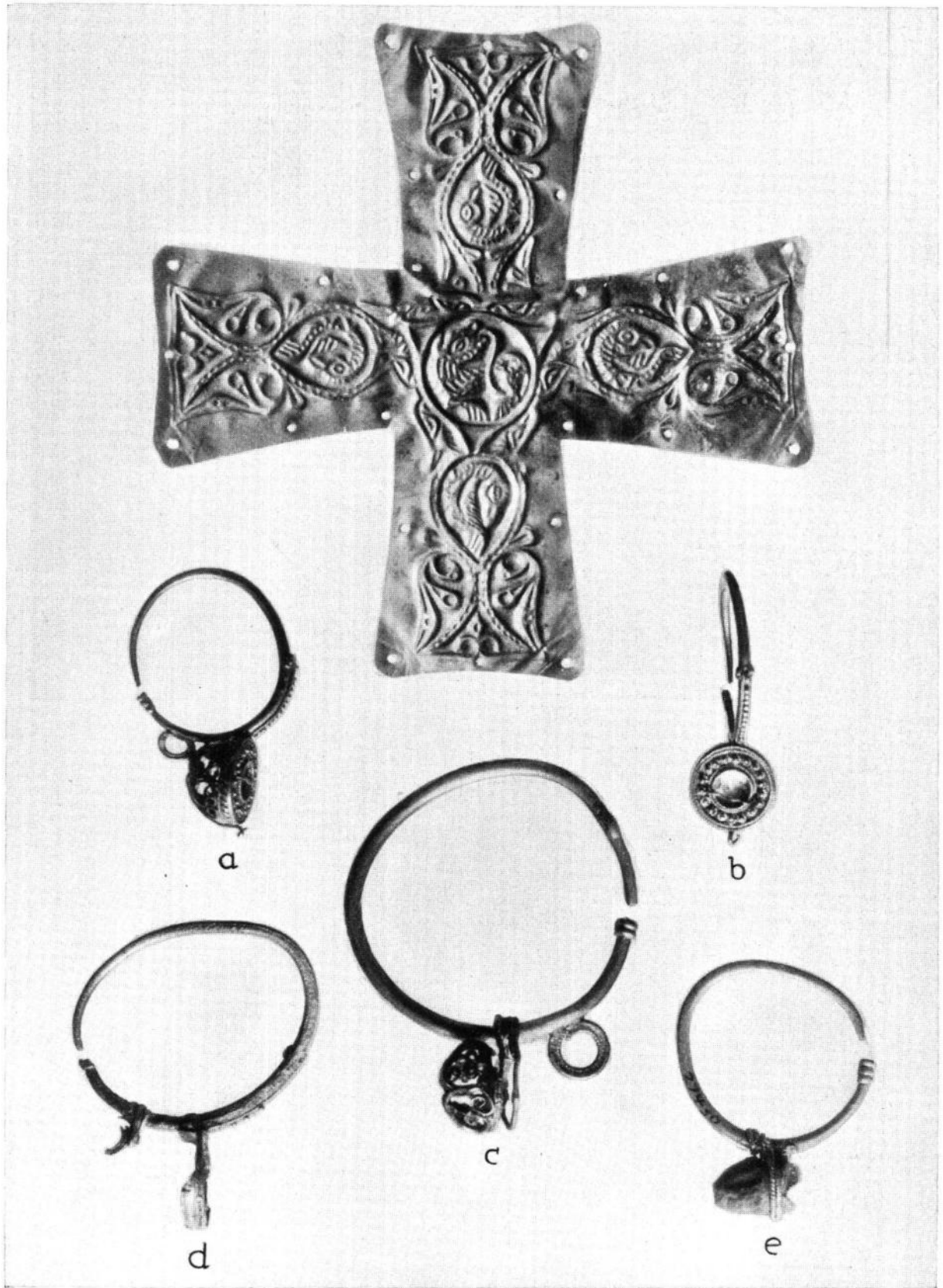
Schlaginhausen hat die Skeletreste von drei Individuen dieser Fundstelle, die ihm von Gerster zur Bearbeitung überwiesen worden waren, untersucht mit folgenden Ergebnissen: Skelet 1 gehört einem Erwachsenen, dessen Geschlecht nicht mehr feststellbar ist. Der Schädel besitzt eine persistierende Stirnnaht und ein Inkabein. Der Hirnschädel ist mittellang, niedrig, rundstirnig und in der Hinterhauptgegend stark ausgewölbt. Aus den Längenmaßen der Röhrenknochen läßt sich berechnen, daß die Körpergröße bei einem weiblichen Individuum 157,6 bis 158,7 und bei einem männlichen 162,2 bis 162,8 cm betragen haben muß. Der Schädel von Skelet 2 fällt auf durch die starke Prominenz der Oberschuppe des Hinterhauptbeins, an der rechterseits der Rest

einer transversalen Hinterhauptnaht zu beobachten ist. Das Schädelfragment des Skelets 3 gehört zu einem jugendlichen Menschen. Die Knochen waren alle in derart schlechtem Zustand, daß sich genauere Merkmale nicht mehr feststellen ließen.

16. *Wergenstein* (Bez. Hinterrhein, Graubünden): W. Burkart meldet uns, daß im Berichtsjahr 4 neue Steinplattengräber bei der Kirche zum Vorschein gekommen seien (20. JB. SGU., 100). Alle besaßen die gleiche Richtung wie die früher angezeigten, und es scheint, daß sich das Gräberfeld auch unter den jetzigen Friedhof und vielleicht sogar unter die Kirche hinzieht. Die Gräber liegen alle mindestens 150 cm unter der jetzigen Begräbnisstätte.

*17. *Wohlenschwil* (Bez. Baden, Aargau): Bei *Büblikon* wurden in einer 6—7 m hohen Kiesterrasse (TA. 154, 75 mm v. r., 88 mm v. o.) im Dezember eine Reihe Gräber angeschnitten und der Befund von unserm Mitglied E. Suter festgestellt. Sie liegen in zwei *Schichten*, deren untere die Gräber 1—7 und deren obere diejenigen 8—10 enthielt. Die Gräber der untern Schicht lagen in einer Tiefe von 3 m, besaßen alle Nordsüdrichtung und waren von großen Kieselbollen begrenzt. Eines der Skelete besaß weder Kopf noch rechte Schulter und rechten Brustkorb. Es ist also vermutlich bereits in alter Zeit gestört worden. Beigaben waren nicht vorhanden. Die Knochenreste waren ausnahmslos sehr schlecht erhalten. Die drei Gräber der obern Schicht lagen in Westostrichtung. Sie waren teilweise von Tuffsteinplatten eingerahmt. Bei dem einen dieser Gräber konnten die Spuren eines Holzсарges mit Sicherheit konstatiert werden. Nur Grab 8 besaß einige Beigaben: 1. Eine olivenfarbige, mit gelben Wellenlinien verzierte Glasperle. 2. Ein auf einer Kupferplatte befestigtes Silberblech, in welches ein *stilisierter Engel* mit offenen Flügeln und ein Perlenkreis eingepreßt ist. 3. Ein unbestimmbares Eisenstück (Hufnagel?). Es ist dringend notwendig, daß das Silberblech mit der Engelfigur einer fachmännischen Untersuchung unterzogen und mit verwandten Objekten anderer Fundorte verglichen wird. Büblikon wird urkundlich 893 als Pullinchova zum erstenmal genannt, zusammen mit Wolceswilare (Wohlenschwil); beide damals im Besitz des Fraumünsters in Zürich. Im nördlichen Teil des Gräberfeldes ist der Flurname *Hilfismatten* bekannt. Leider verbieten Straßenbauten die weitere Untersuchung der Fundstelle in der Richtung nach Norden und Süden, hingegen ist das Feld nach den andern Richtungen hin noch frei. Die Funde befinden sich in der Sammlung der Hist. Ges. d. Freiamts.

18. *Zullwil* (Bez. Thierstein, Solothurn). Im Steinbruch Zullwil, unweit der Anhöhe *Holle*, fand man, wie uns Otto Häner meldet, in ungefähr 50 cm Tiefe ein neues beigabenloses Grab. Wenn der Fund zu der gleichen Gruppe gehört, wie die schon öfter bloßgelegten, dann muß er aus dem Frühmittelalter stammen. Vgl. Meisterhans, *Älteste Gesch.*, 152. E. Tatarinoff.



Tafel X. Goldkreuz und goldenes Ohrgehänge von Stabio (a, b), silbernes Ohrgehänge aus Leukerbad (c), Castione (d) und Bülach (e). (S. 108)

Aus dem 38. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums, 1929.

VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken oder nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind.

1 *Aigle* (distr. d'Aigle, Vaud): Il a été trouvé près d'Aigle (Le Ciclet) une sépulture en pleine terre, sans mobilier funéraire et indéfinissable (TA. 475, 155 mm d. d., 102 mm d. b.). Cf. C. R. du Dépt. de l'Instr. publique et des Cultes, pour 1927, du ct. de Vaud p. 56. L. Reverdin.

2. *Andeer* (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Vor 12—15 Jahren fanden Knaben auf *Culmatt*, TA. 414, 163 mm v. r., 90 mm v. u., an einem steilen Hang, zirka 70 m über dem Talboden, unter einem großen Felsblock, der eine kleine Kluft bildet, zwei Skelete, die hinter einem Mäuerchen lagen. Burkart, der uns den Fund meldet und einige Schenkelknochen zu sehen bekam, schließt aus ihrem Erhaltungszustand, daß es sich um relativ junge Skelete handeln müsse und daß sie auf einen Mord hindeuten könnten. Auf jeden Fall könne nicht an eigentliche Gräber gedacht werden.

3. *Bellach* (Bez. Lebern, Solothurn): In der Nähe des *Bellacher Weiher*s, TA. 126, 13 mm v. l., 26 mm v. o., entdeckte der Berichterstatter ein Erdwerk in Viereckform, östlich davon ein System von 2 Gräben, westlich einen sehr tief eingeschnittenen Graben. Eine Untersuchung dieses Platzes ist in Aussicht genommen. E. Tatarinoff.

4. *Bellikon* (Bez. Baden, Aargau): 1912 kamen bei Grabarbeiten nordwestl. des Dorfes, TA. 155, 169 mm v. r., 49 mm v. u., Teile eines menschlichen Skelets zum Vorschein. Bosch, der uns den Fund meldet, denkt an alamanische Zeit.

5. *Bellinzona* (Bez. Bellinzona, Tessin): Bei der Erweiterung des Volkshauses Daro kamen im Dez. 5 trockengemauerte, mit Platten gedeckte Gräber ohne Beigaben zum Vorschein. Jedes Grab besaß eine einzige, sehr regelmäßig gehauene Deckplatte, und auch die Seitenwände zeichneten sich durch gute Mauerarbeit aus. Die Gräber lagen je zwei und zwei nebeneinander mit Richtung S-N, Kopf im S. Sie lagen 150 cm tief, unter dem natürlichen Boden des Schuttkegels der Lobbia. Wir verdanken Bericht und Photographien der Liebenswürdigkeit unseres Mitglieds L. Chazai.

6. *Bibern* (Bez. Bucheggberg, Solothurn): Jäggi, Lüterkofen, brachte uns einen an einer Seite angebohrten Kieselstein, den er im Bachbett des Langgrabens aufgelesen hatte. Die Fundstelle befindet sich unterhalb der r. Ruine im *Hinterfeld*. E. Tatarinoff.

7. *Cham* (Zug): In einem dem Sekretariat eingereichten Bericht mit Plänen verbreitet sich M. Büttler über einen *Steinberg* in der Nähe von Schloß St. Andreas im Zugersee, den wir gemeinsam mit Speck vorher schon besucht hatten. Die Stelle liegt auf einem nach Süden auskeilenden Moränenwall, TA.

190, 126 mm v. r., 27 mm v. u., hat annähernd dreieckigen Grundriß und eine Oberfläche von etwa 600 m². Der Abstand vom Ufer beträgt 80 m. Die Kuppe des Hügels ist flach, die östliche Böschung steil. Auch beim tiefsten Wasserstand liegt die Spitze des Hügels noch 40 cm unter dem Wasserspiegel. Die Gerölle variieren zwischen 5 und 30 cm Dm. Die Steinaufschüttung ist so locker, daß man mit Stangen bis auf den darunter liegenden Seegrund sondieren kann. Bütler verwirft die Ansicht, daß es sich um einen künstlichen Laichplatz oder um eine gestrandete Schiffsladung mit Steinen handeln könne, glaubt aber auch nicht an eine natürliche Ursache der Formation. Er ist geneigt, den Steinberg mit den beiden benachbarten Pfahlbausiedlungen, die in nur etwa 500 m Entfernung liegen, in Zusammenhang zu bringen, und meint, daß im Neolithikum der Steinberg als Insel aus dem Wasser geragt haben könne. Wir müssen gestehen, daß wir diese Ansicht nur als eine Hypothese betrachten können, die ebensoviel oder ebensowenig Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen kann wie alle andern. Sowohl Vouga wie Ischer, die diese Steinberge aus ihren Arbeitsgebieten sehr wohl kennen, bestreiten ihren künstlichen Charakter (S. 40).

8. *Chur* (Bez. Plessur, Graubünden): Mitteilungen von Schocher veranlaßten W. Burkhardt, dem Fund eines Grabes aus dem Jahr 1911 nachzugehen. Dieses Grab wurde gefunden bei *St. Hilarien*, TA. 406, 5,5 mm v. r., 75,5 mm v. o. Über Tiefe und Lage war nichts in Erfahrung zu bringen, ebenso war nichts über eventuelle Beigaben zu vernehmen. 10 m von der Fundstelle entfernt wurde früher einmal eine größere Anzahl römischer Münzen gefunden und verschleudert. Burkhardt glaubt nicht an einen Zusammenhang zwischen Grab und Münzen, sondern möchte das Skelet eher mit dem 150 m entfernten Klostergebäude in Zusammenhang bringen.

9. *Corcelles-Cormondrèche* (distr. de Boudry, Neuchâtel): M. P. Vouga nous communique que des sondages effectués dans les abris sous roche au S. de Serroue et dans la grotte de Serroue, au N. de la prise Hirschy n'ont abouti qu'à des résultats négatifs. L. Reverdin.

10. *Donath* (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Zwischen 1900 und 1910 wurde unterhalb des Dorfes, südl. der Kirche, TA. 414, 150 mm v. r., 99 mm v. o., ein anscheinend beigabenloses Plattengrab gefunden. Mitt. Burkhardt.

11. *Dulliken* (Bez. Olten, Solothurn): Etwa 150 m oberhalb der Haltestelle der SBB, am nördl. Rande der Straße, wurde ein beigabenloses menschliches Skelet gefunden. Es sollen an der gleichen Stelle schon früher Gräber entdeckt worden sein. Da in Dulliken eine größere Ansiedelung bestand und die große Straße nicht weit davon vorübergeführt haben muß, wären römische Gräber nicht ausgeschlossen. Vgl. 20. JB. SGU., 100. Mitt. Häfliger. E. Tatarinoff.

12. *Egerkingen* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Th. Schweizer macht uns auf eine Meldung aufmerksam, wonach sich auch in Egerkingen 2 jener kreisrunden *Kalkbrennöfen* befinden, die längs des solothurnischen Jura so häufig sind. E. Tatarinoff.

13. *Ermatingen* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): 1903 wurde in der Nähe des *Grauen Steins*, TA. 50, 89 mm v. r., 82 mm v. u., ein Skelet gefunden, dessen unterer Teil heute noch im Boden liegen soll. Der Schädel mit Inkabein kam in das Mus. Frauenfeld. Der Erhaltungszustand dieses Schädels läßt eine Datierung auf ältere Zeit kaum zu.

14. *Fehraltorf* (Bez. Pfäffikon, Zürich): Unser Mitglied T a n n e r zeigte uns auf dem *Petersbühl* bei Mesikon 5 tumulusähnliche Gebilde, die gleich wie die Grabhügel vom Studenbrunnenholz bei Ottikon (S. 106) vollständig aus Steinen bestehen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir es auch hier mit alamannischen Gräbern zu tun haben. TA. 211, 9 mm v. l., 127 mm v. u.

**15. *Felsberg* (Bez. Imboden, Graubünden): Da die Untersuchungen der Untern *Tgilväderlishöhle* noch immer nicht abgeschlossen sind, teilen wir vorgängig der endgültigen Berichterstattung in einem spätern JB. nur mit, daß bis jetzt zwei Doppelgräber gef. worden sind. Siehe 20. JB., SGU., 104.

16. *Gelterkinden* (Bez. Sissach, Baselland): Auf der *Obern Allersegg*, TA. 31, 106 mm v. l., 79 mm v. o., kam bei Grabarbeiten in 3,5 m Tiefe ein schwertähnlicher Gegenstand zum Vorschein, der aber so durchgerostet war, daß er nicht geborgen werden konnte. Mitt. F. Pümpin.

Beim Ausgraben eines Treibhauses in der *Allmend*, TA. 31, 91 mm v. l., 115 mm v. o., fand P ü m p i n in einer von Kohlen durchsetzten Schicht viele Knochen, die zum Teil angebrannt waren, Glasschlacken und das Stück eines Hufeisens. Es dürfte sich kaum um ein frühgeschichtliches Vorkommen handeln.

17. *Herdern* (Bez. Steckborn, Thurgau): Im *Hintern Großholz* finden sich merkwürdige Bodenformen, von denen behauptet wird, daß man vor 40 Jahren beim Setzen von Tannen Öfen gefunden habe. Auffällig sind die zahlreichen Steine an dieser Stelle und die Tatsache, daß sich in nächster Nähe gute Lehm-lager befinden. Die Nähe des römischen Pfyn läßt es gerechtfertigt erscheinen, diese Stelle im Auge zu behalten. TA. 56, 161 mm v. r., 87 mm v. u.

**18. *Horw* (Bez. Luzern, Luzern): Über die Ausgrabung im *Langackerwald*, über die bereits im 19. JB. SGU., 150 Notizen vorliegen, berichtet uns der Ausgräber W. A m r e i n. Der bewohnte Felschutz befindet sich unter einer Kuppe von 553 m Höhe ü. M. mit zwei Rundhöckern. Diese Höhe ist von zahlreichen Klüften durchsetzt, die eigentliche Felskammine bilden. Der Moränenschutt geht nach oben in Verwitterungsschutt über, der mit Kohle durchsetzt ist. Vermutlich haben Erdschlipfe die Schichten und menschlichen Artefakte durcheinandergemischt. Die Bewohner des Abris suchten durch Aushöh-

lung ihren Wohnplatz geeigneter zu gestalten. Im ganzen wurden gegen 50 Steinsetzungen vorgefunden. Diese umgaben eigentliche Herdgruben und waren öfters treppenförmig gelagert. Wiederholt wurden alte Feuerstellen zu Hüttenplätzen umgewandelt. Durch künstliche Ausgrabungen in der Moräne suchte der urgeschichtliche Mensch oberhalb der Siedlung einen ebenen Platz zu schaffen. Zwischen dem obern und untern Teil des Felsschutzes befand sich ein künstlich in die alte Moräne eingeschnittener Laufgraben. Die Gefäßscherben sind meistens aus grobem Ton hergestellt, starkwandig und unverziert, zum Teil mit Ocker gefärbt, von Süden nach Norden zunehmend. Einige Fragmente weisen Verzierungen auf, die für spätere urgeschichtliche Epochen charakteristisch sind. Knochen als Speisereste waren in den Herdstellen spärlich. Erwähnt werden Zähne von Dachs, kleinem Rind und Schaf oder Ziege. Feuersteinwerkzeuge, darunter zwei Nuclei, fanden sich überall verstreut. Die Besiedlung beginnt nach Ausweis der Funde sicher im Neolithikum und erstreckt sich bis in die Latèneperiode hinein. Genaue Schichtenfolgen ließen sich nicht herauschälen, da der Boden allerorts stark verwühlt ist. Hingegen glaubt Amrein sichere Zeugen auch für bronzezeitliche Besiedlung zu haben.

Im Anschluß an diese Grabung wurden südöstlich des Langackerwalds, bei einem erratischen Block auf Leimi, ebenfalls ein Feuersteinwerkzeug, zwei Tonscherben und sehr starke Brandschichten gefunden. Amrein vermutet, daß sich auch dort eine neolithische Siedlung befindet. Bei den Arbeiten hat sich unser Mitglied O. Sigrist als zuverlässiger Helfer bewährt.

19. *Lüscherz* (Bez. Erlach, Bern): Unser Mitglied B. Moser meldet zwischen Hagneck und Gäserz, rechts der Straße, nördl. der *Vinelzmatt*, rätselhafte Gräben ähnlich wie bei Lattrigen (S. 117), von denen ein Doppelgraben quer über den Berg bis an den etwa 40 m hohen Seerain in verschiedenen Krümmungen sich verfolgen läßt. Am Seerain biegt er in der Richtung nach dem Hagneckwerk ab, parallel zum hohen Uferrand.

20. *Lutry* (distr. de Lavaux, Vaud): On a fouillé des sépultures certainement anciennes, mais de date indéterminable, à *La Rivaz*, propriété de M. le colonel Fonjallaz (TA. 440, 63 mm d. g., 74 mm d. h.). Cf. C. R. pour 1927 du Dépt de l'Instr. publique et des Cultes du Ct. de Vaud, p. 40. L. Reverdin.

21. *Meienberg* (Bez. Muri, Aargau): Im *Brandholz* bei Ättenschwil sollen sich Grabhügel mit Steinsetzungen befinden. UH. 1930, 10.

2. *Muri* (Bez. Muri, Aargau): In UH. 1930, 9 werden grabhügelähnliche Gebilde im *Hasliholz*, TA. 171, 147 mm v. r., 90 mm v. u., gemeldet. Eine Untersuchung durch E. Suter ergab ein negatives Resultat und veranlaßte diesen, den Grabhügelcharakter bestimmt zu verneinen.

23. *Niedermuhlern* (Bez. Seftigen, Bern): In *Fallenbach* soll 1928 bei Erstellung einer Jauchegrube ein gemauertes Grab zum Vorschein gekommen

sein. Von 1925 wird der Fund von drei Skeleten mit Gefäßresten gemeldet. Jahrbuch des HM. Bern 1928, 70.

24. *Oberwil* (Bez. Bremgarten, Aargau): Unser Mitglied E. S u t e r meldet einen Grabhügel im *Falterhau*, TA. 157, 12 mm v. r., 54 mm v. u.

Einen zweiten Grabhügel meldet er im *Birchhau*, TA. 160, 22 mm v. l., 31 mm v. u.

25. *Önsingen* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Durch Architekt Petri in der Clus wurden wir von einem *unterirdischen Gang* benachrichtigt, der bei Anlaß eines Hausbaus in der Nähe der Kirche, TA. 162, 76 mm v. l., 74 mm v. u., zutage getreten war. Wir ließen ihn im Laufe des Jahres weiter untersuchen, fanden aber, daß er bald unter dem Schuppen des Ammann A. Pfluger eingestürzt war und nicht weiter verfolgt werden konnte. Er war in den mit Lehm stark untermischten Kalkkies eingehauen, etwa mannshoch und zirka 80 cm breit. Von Mauerung war keine Spur zu entdecken, wohl aber war er im Naturboden leicht gewölbt. Da er von S nach N zu führen schien, kam die Vermutung auf, er könne zu einer römischen Ruine gehören, die sich auf dem Plateau östlich der Kirche befindet. Daß dieser Bau künstlich und daß er keine Wasserleitung ist, scheint sicher. Aus welcher Zeit er aber stammt, ist nicht ersichtlich, da die gesamten Erdbewegungen nichts zutage förderten. Beim Nachsuchen stellte sich heraus, daß sich etwa 100 m weiter südwestlich in der Matte des Herrn Ammann Pfluger noch ein anderer unterirdischer Gang in größerer Tiefe befindet. E. Tatarinoff.

26. *Portalban* (distr. d. l. Broye, Fribourg): En collaboration avec M. P e i s s a r d, M. P. V o u g a a fouillé un tertre-tumulus, situé dans la propriété de M. de Castella, immédiatement au N. de Portalban, dans l'angle N.E. de la clairière dominant le village. En réalité les fouilles ont démontré qu'il s'agissait d'un pseudo-tumulus, d'un tertre artificiel moderne, ayant servi de belvédère dans le parc du chateau de Dellay. L. Reverdin.

27. *Roggwil* (Bez. Arbon, Thurgau): Auf der *Walche*, TA. 160 mm v. r., 117 mm v. u., wurden anfangs Januar 1930 eine Anzahl Skelete gefunden, die meistens jugendlichen Individuen angehören, deren eines aber einem alten Menschen zugeschrieben werden muß. Beidseitig der Skelete wurden Steinreihen beobachtet, hingegen ging eine „messingene“ Gürtelzier verloren, so daß eine Datierung des Gräberfeldes nicht mit Sicherheit möglich ist. Die Orientierung der Gräber ist W—O. In den obern Schichten des Bodens wurden Fragmente von Ziegeln und Ofenkacheln der Neuzeit gefunden. Da auf der Fundstelle früher Reben standen, ist eine starke Störung des ganzen Grabfeldes sicher anzunehmen. Wir verdanken die Führung an Ort und Stelle dem Präs. der Museumsges. Arbon, Pfr. Wuhrmann.

28. *Ruis* (Bez. Glener, Graubünden): Im November wurden westl. des Dorfes, 300 m von der Kirche entfernt, westl. des kleinen Tobels beim dortigen Stall in 80 cm Tiefe 5 Skelete gefunden, die z. T. mit Steinen zugedeckt waren. 4 Erwachsene und 1 Kind. Burkart, dem wir die Mitteilung verdanken, vermutet, daß es sich um Pestgräber handelt.

29. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau): 1915/16 wurden in der *Rütimatt*, TA. 156, 82 mm v. l., 34 mm v. u., bei Drainierungsarbeiten in 170 cm Tiefe Scherben gefunden, die in die Samml. d. Hist. Ver. Seetal kamen. Bosch glaubt, daß es sich weder um Grab- noch um Siedlungsfunde handelt, sondern möchte eher annehmen, daß einer der benachbarten Moränenzüge bewohnt war und das Objekt beim Wasserholen verloren ging. Die Art der Scherben veranlaßt ihn, sie in die Zeit vor 400 v. Chr. zu setzen und in erster Linie an Neolithikum zu denken. Heimatkunde a. d. Seetal 1929, 4.

30. *Spiez* (Bez. Nidwalden, Bern): Über einige Skelete, die aus dem verlandeten Seelein bei *Faulensee* stammen und mangels Beigaben nicht datiert werden können, berichtete Otto Schlaginhaufen an der JV. der Schweiz. NG. in Davos 1929. Es handelt sich um die Reste zweier Kinder und zweier Erwachsener, von denen aber nur eines der beiden letztgenannten so gut erhalten war, daß es sich der anthropologischen Untersuchung zugänglich erwies. Der Fundstelle entsprechend sind die Knochen wie in den Pfahlbauten braun gefärbt. Der Schädel muß einem erwachsenen Individuum angehört haben und dürfte weiblichen Geschlechts sein. Er ist als groß anzusehen; die Kapazitätssmessung ergab 1325 cm³, der Schädel-Modulus 148,0. Es handelt sich um eine brachykrane Form mit größter Breite im hintern obern Teil der Schläfenschuppe. Die mangelnde Kenntnis der Proportionen des Gesichtsskeletes ist einer der Hauptgründe, die eine Bestimmung und Einordnung des Fundes bis auf weiteres unmöglich machen. Es liegt nahe, an die Bewohner einer Pfahlbau- oder Moorsiedlung zu denken. Unter den Pfahlbaus Schädeln, deren Untersuchungsergebnisse einen Vergleich gestatten, sind nur wenige, die in den Proportionen des Hirnschädels mit der Calvaria von Faulensee Ähnlichkeit zeigen. So ein Schädel vom Pfeidwald, den His und Rütimyer schon auführen, ein allerdings kindlicher Schädel von Schaffis, von Studer und Bannwarth bearbeitet, und ein juveniles Objekt von der Insel des Inkwilersees, das der Vortragende 1924 beschrieben hat. Sie stammen aus neolithischen Stationen. Da aber in Faulensee Beigaben fehlen, verbieten sich weitgehende Schlußfolgerungen. Bull. Schweiz. Ges. für Anthropologie 1929/30, 21.

31. *Stansstad* (Nidwalden): Schon im 17. JB. SGU., 118 wurde auf eine Brandschicht aufmerksam gemacht, die sich in beträchtlicher Tiefe bei der Kirche zeigte. Nun hat neuerdings unser Mitglied Bircher dieselbe Schicht in den untern Teilen des ältesten Stansstad festgestellt; leider erlauben aber auch diesmal keine Beifunde irgend eine Datierung. Bircher selbst hält es für

sicher, daß es sich um eine sehr frühe Zeit handeln müsse, und bringt die tiefe Lage der Schicht mit Seespiegelschwankungen in Zusammenhang.

32. *Sutz-Lattrigen* (Bez. Nidau, Bern): B. M o s e r meldet zwischen Lattrigen und Mörigen im Lattrigeneinig, links der Straße, eine Anzahl Parallelgräben, die nicht natürlichen Ursprungs sein können. Ähnliche Gräben meldet er aus Lüscherz (S. 114).

33. *Tecknau* (Bez. Sissach, Baselland): Unser Mitglied F. P ü m p i n schenkte den verschiedenen Höhlen des Wenslingertales einige Aufmerksamkeit. Die „*Teufelsküche*“, eine Ganghöhle, TA. 31, 94 mm v. r., 34 mm v. u., ergab bei Sondierungen gestörte Schichten, nur rezente Fauna und Scherben, darunter primitive, schwarze, die Schweizer für die Hallstattzeit in Anspruch nahm. Kohlen und angebrannte Steine fanden sich bis in eine Tiefe von 1,2 m. Irgendwelche Anhaltspunkte für Paläolithikum fehlen. Der Höhlenausgang weist nach ONO.

50—70 m von der Teufelsküche entfernt befindet sich ein Felsüberhang, „*Teufelsstube*“. Da er sehr feucht ist, kommt er für Besiedlung kaum in Frage.

Pümpin weist ferner auf die *Bruderhöhle* hin, TA. 31, 98 mm v. r., 5 mm v. u., in der seinerzeit durch die Vettern Sarasin gegraben worden ist.

In einem Abri, TA. 31, 105 mm v. r., 6 mm v. u., grub unser Berichterstatter gemeinsam mit Schweizer und Schaffner. Eine Scherbe, die Schweizer der Bronze- und Hallstattzeit zuteilen möchte, veranlaßt diesen, hier weitere Arbeiten zu empfehlen.

Schweizer bezweifelt eine paläolithische Besiedelung des Eitals, da dieses zu abgelegen sei von den großen Verkehrswegen, das Terrain immer noch in Bildung oder in Bewegung sich befinde und das Feuersteinmaterial nur sehr spärlich vorkomme. — Wir danken Pümpin für den Eifer, mit dem er allen verdächtigen Stellen seiner engern Heimat nachgeht, und für die pünktliche und genaue Berichterstattung.

34. *Unterkunkhofen* (Bez. Bremgarten, Aargau): Wie UH. 1930, 9 meldet, sollen sich im *Spechthau*, 500 m nördl. der berühmten hallstädtischen Grabhügel im Bärhau ebenfalls Grabhügel befinden.

35. *Villmergen* (Bez. Bremgarten, Aargau): Unser Mitglied P. K o c h meldete die Möglichkeit des Vorhandenseins von Grabhügeln im *Oberhau*, TA. 156, 161 mm v. r., 49 mm v. u. Eine Versuchsgrabung führte zu keinem sichern Resultat. UH. 1930, 10.

36. *Wildberg* (Bez. Pfäffikon, Zürich): Im *Unterfeld*, wo schon ein Jahr früher ein beigabenloses Skelet zum Vorschein gekommen war, wurden neuerdings zwei solche gefunden. Viollier bezeichnet den Fund als bedeutungslos.

37. *Zielebach* (Bez. Fraubrunnen, Bern): Bei dem mittelalterlichen Ringwall *Altisberg* am oberen Teile des Hanges gegen die Emme hinunter, wurde ein menschliches Skelet gefunden und Tatarinoff gemeldet. Die anthropologische Untersuchung durch O. Schlaginhaufen ergab folgende Resultate: Der Erhaltungszustand der Knochen läßt an prähistorisches Alter denken. Der Schädel ist auffallend asymmetrisch, besonders das Bregma ist stark nach links verschoben. Auch die beiden Orbitae sind in ihrer Form sehr verschieden, so daß die rechtsseitige einen mittelhohen Orbital-Index (77,8), die linksseitige einen niedrigen (70,8) besitzt. Der Hirnschädel hat eine ansehnliche Größe, die in der aristencephalen Kapazitätziffer von 1470 cm³ zum Ausdruck gelangt. Seiner allgemeinen Form nach erweist sich der Hirnschädel als mesokran (Längen-Breiten-Index 78,3), hypsi- (bis ortho-)kran und metriokran. Der ausgesprochen hohe Bau der Schädelkapsel zeigt sich namentlich im Längen-Ohrhöhen-Index von 70,0. Am Hirnschädel fällt besonders die umfangreiche Ausdehnung des Stirnbeins auf. Der mediansagittale Stirnbogen besitzt das seltene Maß von 140 mm und macht 38,6% des gesamten Mediansagittalbogens aus. Umso stärker ist der Parietalbogen reduziert, der nur 107 mm mißt und einen Anteil von 29,4% am Mediansagittalbogen hat. Die kleinste Stirnbreite von 106 mm ist groß und beeinflußt dementsprechend den transversalen Frontal-Index von 87,6, den transversalen Fronto-Parietal-Index von 75,2, den Fronto-Biorbital-Index von 93,8 und den Jugofrontal-Index von 81,5, die sich alle mehr oder weniger stark über die mittleren Ziffern erheben. Das Obergesicht ist mittelhoch (53,1, mesen), die Nase ebenfalls mittelhoch (49,0, mesorhin), der Gaumen, für dessen Form der Maxilloalveolar-Index uns einen zahlenmäßigen Ausdruck gibt, dagegen kurz (117,0, brachyuran). Ein sicheres Urteil über die Zuteilung des Skelets zu einer bestimmten Epoche läßt sich nicht rechtfertigen.

IX. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Perioden.

1. Schalen- und Zeichensteine.

Unser Mitglied G. Giovanoli sandte uns eine Reihe von Plänen der Schalensteine seiner Gegend und damit gleichzeitig einige grundsätzliche Erwägungen über die *Schalensteine* überhaupt. Giovanoli ist überzeugt, daß diese Steine den Ausdruck eines religiösen Kults darstellen, der bis zur Einführung des Christentums gedauert hat. Das Konzil zu Arles im Jahr 452 beschloß: „Wenn im Gebiet irgend eines Bischofs Fackeln angezündet werden, Bäume, Quellen oder *Steine* verehrt werden, so ist solches ein Sakrileg.“ Das Konzil von Tours 567 konstatierte, daß es noch viele Menschen gäbe, welche heidnischem Kultus anhängen, indem sie an gewissen Festen den Toten Speisen darbringen und auch immer noch *Steine*, Hölzer und Quellen verehren. Das Konzil zu Toledo 681 beschloß: „Anbetern von Götzen, Verehrern von *Steinen*,

solchen, die eine Fackel anzünden und Quellen oder Bäume verehren, tun wir zu wissen, daß sie sich dem plötzlichen Tod aussetzen und dem Teufel geopfert sind." Auch die spätern Konzilien befaßten sich in gleicher Weise mit den Verehrern von Steinen. Wo die Kirche den Steindienst nicht ausrotten konnte, da verchristlichte sie die Stelle, indem sie auf den Steinen das Kreuzeszeichen oder menschliche Fußindrücke anbrachte, die der Legende nach auf Heilige oder Christus selbst zurückzuführen sein sollten. — Es ist wirklich nahe-
liegend, an unsere Schalensteine zu denken, wenn man die häufige Erwähnung des heidnischen Steindienstes auf den Konzilien vernimmt. Interessant ist, daß Giovanoli die Fußspuren nicht den Heiden, sondern den Christen zuschreiben will.

Giovanoli wiederholt seine Forderung, die Schalensteine nach Kräften zu schützen, und erinnert neuerdings an seine Anregung, die er an der JV. in Bellinzona zum Ausdruck brachte, sie genau zu kartieren.

Andeer (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Auf *Casti* in der Nähe der Bärenburg, TA. 414, 160 mm v. r., 80 mm v. u., entdeckte Burkart einen Stein mit merkwürdigen Bearbeitungsspuren. Auf einer großen, aus gewachsenem Fels bestehenden, etwas geneigten Granitplatte befinden sich in größern Abständen vier 23—25 cm tiefe rundliche Löcher, die oben einen Dm. von 7—10 cm haben und sich nach unten schwach trichterförmig erweitern. Die Bodenflächen dieser Löcher sind flach, eher an den Rändern etwas vertieft. Etwas oberhalb des obersten Loches beginnt in einer kleinen Schale (Abb. 10, I) eine Rinne, die zu Loch II führt, dann nach III, IV und V weiter geleitet ist und nach weitem 5 m wieder in einer kleinen Schale (VI) endigt. Bei den Löchern II bis V mündet die Rinne aber nicht direkt in diese hinein, sondern beschreibt halbkreisförmige Figuren, und zwar bei jedem Loch in etwas abgeänderter Form. Bei II, IV und V sind die Ränder teils ausgebrochen und bilden Kerben, die aber nicht künstlich sind, sondern auf Frostwirkung zurückgeführt werden müssen. Zwei Meter neben dieser Felsplatte steht ein abgebrochener Felsblock, der auf der Bruchfläche ebenfalls die Hälfte eines solchen Loches aufweist. Nachträglich entdeckte Burkart noch ein weiteres Loch, das mit VII zu bezeichnen wäre. Zeitstellung und Zweck der Anlage ist noch vollständig unabgeklärt und konnte auch durch die Konstatierung einer Aschen- und Kohlschicht, die sich längs des ganzen Felsens hinzieht, nicht erhellt werden. Burkart spricht sich mit Sicherheit für einen *Opferplatz* aus, möchte sich aber über dessen Zeitstellung noch nicht äußern. Wir selbst stehen dieser Deutung noch äußerst skeptisch gegenüber, möchten aber doch die Wichtigkeit des Platzes betonen und eine weitere gründliche Untersuchung befürworten.

Südöstlich der Bärenburg, beim *Val Pardi*, TA. 414, 148 mm v. r., 79 mm v. u., entdeckte Burkart einen richtigen Schalenstein auf einem Felsblock von 3,2 m Lg., 2,6 m Br. und 70—80 cm Höhe. Die Oberfläche ist tischartig und besitzt drei rundliche Schalen von 6,8 und 15/17 cm Dm. und 9,7 und 7 cm

Tiefe. Diese drei Schalen sind ebenfalls mit einer Rinne verbunden. Zwei vier-eckige Löcher scheinen neuern Datums zu sein. Bemerkenswert ist die Nähe einer Quelle, bei der sich einige sehr alte Tränkanlagen befinden. Burkart bringt diesen Schalenstein in direkte Beziehung zu demjenigen auf Casti.

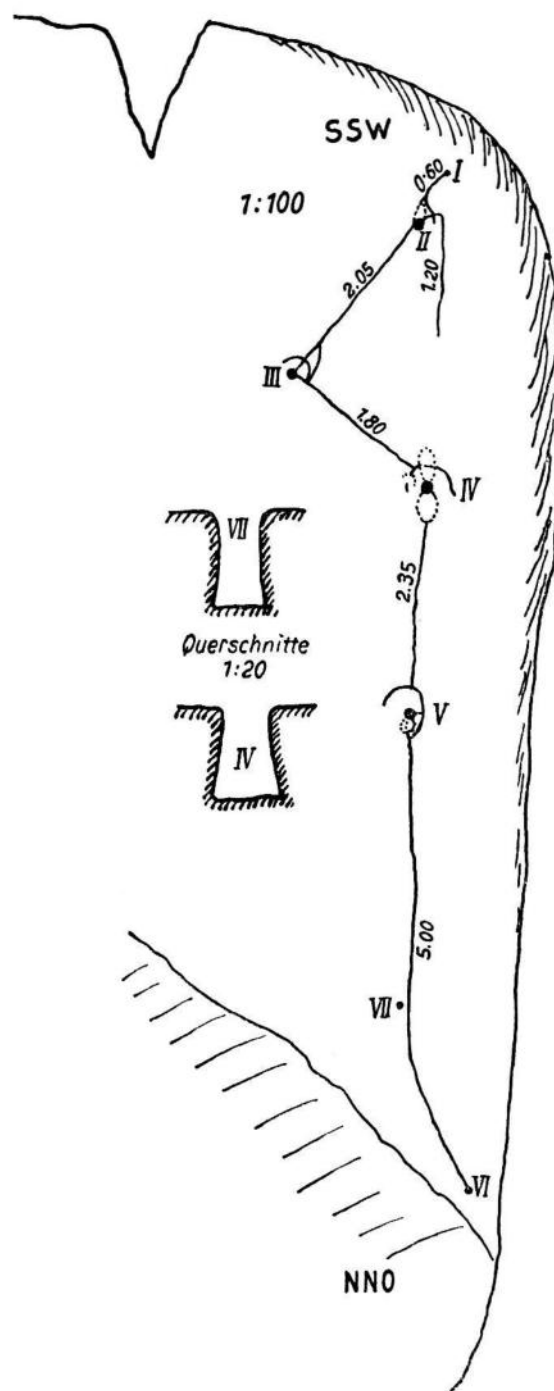


Abb. 10.

2. *Castaneda* (Bez. Mesolcina, Graubünden): Wir besichtigten den im 20. JB. SGU., 112 erwähnten Zeichenstein, der sich TA. 513, 110 mm v. l., 46 mm v. u., befindet, und überzeugten uns, daß er unbedingt aus der uns interessierenden Statistik zu streichen ist.

3. *Lüscherz* (Bez. Erlach, Bern): 28 m von der Gemeindegrenze Brüttelen entfernt, befindet sich im *Großholz* ein bisher unbekannter Schalenstein. Es handelt sich um einen Granitblock von 2,2 m Lg. und 1 m Br., in dem 3 sehr schöne Schalen fast gradlinig untereinander angeordnet sind. Ca. 40 cm links neben dieser Schalenreihe zeigt sich eine längliche, schmale, etwas vertiefte Stelle, die ebenfalls bearbeitet zu sein scheint (Abb. 11). TA. 137, 82 mm v. l., 105 mm v. o. Mitt. B. M o s e r.

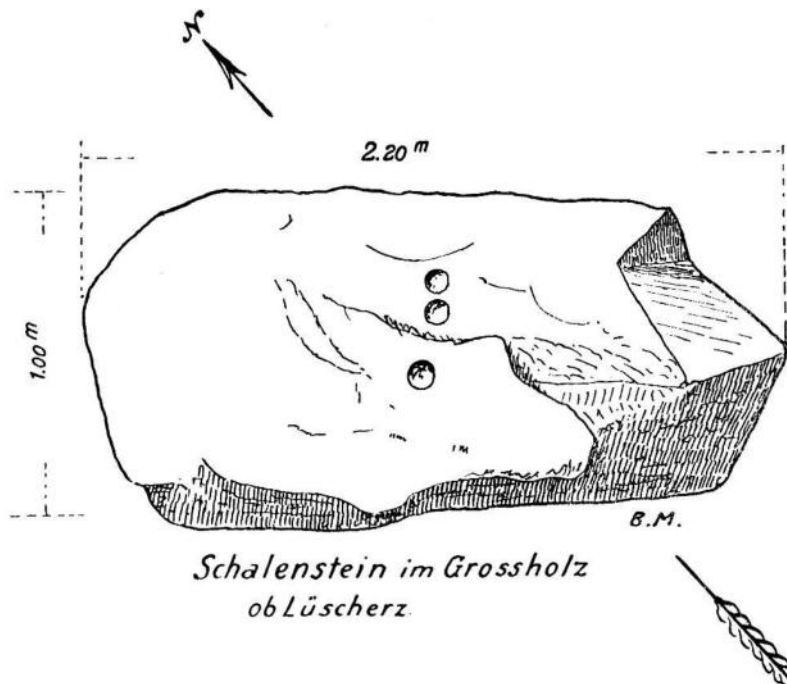


Abb. 11.

4. *Soglio* (Bez. Maloja, Graubünden): Der bekannte Schalenstein, den unser 16. JB., 130 unter Ziffer 5 erwähnt und auf Taf. VII abbildet, wurde durch unser Mitglied *Giovanoli*, da er gefährdet schien, nach dem Dorfe geschafft und an aussichtsreicher Stelle wieder aufgestellt.

5. *Stampa* (Bez. Maloja, Graubünden): *Giovanoli* hat unserem Sekretariat in verdankenswerter Weise einen genauen Plan des bekannten Wannengraves eingereicht. 10. JB. SGU., 106, 12. JB., 88 und 15. JB., 132.

6. *Waltensburg* (Bez. Glenner, Graubünden): Einen fraglichen Schalenstein meldet uns *Burkart* von der Stelle TA. 405, 89 mm v. l., 1 mm v. u.

2. Wehranlagen.

7. *Illnau* (Bez. Pfäffikon, Zürich): *A. M a t t e r* macht auf ein Refugium bei *Kempttal* aufmerksam. TA. 67, 130 mm v. r., 79 mm v. o.

8. *Rothenfluh* (Bez. Sissach, Baselland): Wir besuchten die interessante Wehranlage *auf der Fluh*. Der nach Südosten vorspringende Sporn ist durch zwei Gräben und zwei Wälle befestigt. Etwas östlich des Punktes 661,7 finden sich zwei tumulusartige Erhebungen, die vielleicht bloß Steinlesehäufen sind.

In der Felswand der Fluh befinden sich zwei Höhlen, das „*Obere*“ und das „*Untere Loch*“, von denen das Obere Loch sicher nicht, das Untere Loch kaum für Besiedlung in Betracht kommen. P ü m p i n machte auf der Fluh eine kleine Sondiergrabung, aber ohne irgendwelchen Erfolg. Er macht auf die Sage aufmerksam, wonach ein verfolgter Ritter mit seinem Pferd über die Felswand hinausgesprungen sei und Roß und Reiter mit ihrem Blut die Felswand rot gefärbt hätten. Daher rühre der Name Rothenfluh.

Brieflich hat uns Tatarinoff auf den *Götzenbühl* aufmerksam gemacht, einen der Fluh angelagerten Hügel, P. 558, den wir ebenfalls besichtigten. Wir bezweifeln den künstlichen Charakter dieser Formation, möchten aber dennoch den Lokalforschern eine Sondierung empfehlen. Diese müßte aber auch das zwischen der Fluh und dem Hügel liegende kleine Plateau mit einbeziehen.

Pümpin macht uns ferner aufmerksam auf zwei schön geformte Hügel unter der Ringelfluh.

9. *Steckborn* (Bez. Steckborn, Thurgau): Wir machten im 20. JB. SGU., 110 auf die „*Burg*“ bei St. aufmerksam. Arbeiten, die im Verlauf der Güterzusammenlegung notwendig wurden, ergaben nun an dieser Stelle interessantes mittelalterliches Mauerwerk, das offenbar den Überrest des Burgstalls der Edlen von Steckborn bildet. Die „*Burg*“ ist demnach aus unserer Statistik endgültig zu streichen. Thurg. Ztg. 19. und 21. II. 30.

10. *Wenslingen* (Bez. Sissach, Baselland): Anlässlich einer Exkursion im Basler und Aargauer Jura machte uns Matter auf die *Ödenburg* aufmerksam. Es handelt sich um einen Bergsporn mit ziemlich flacher Oberfläche, der an seiner Spitze durch einen einzigen Graben abgeschnürt ist. Von einer mittelalterlichen Burg an dieser Stelle ist nichts bekannt. Nachträglich machte uns P ü m p i n auf den sog. Jungferstein in dieser Wehranlage aufmerksam, einen gewaltigen Felsblock, auf dem sich eine tischartige Platte befindet. Am Fuße der *Ödenburg* befinden sich die verschiedenen Höhlen, über die wir auf S. 00 berichtet haben.

11. *Wittnau* (Bez. Laufenburg, Aargau): Das Refugium *Horn* ist auch im Berichtsjahr Gegenstand verschiedener Sondierungen gewesen. Tatarinoff glaubt nicht, daß urgeschichtliche Besiedlung des Platzes in Frage kommt, sondern nur römische und mittelalterliche. Er hält es aber für dringend notwendig, daß das Refugium einmal geometrisch aufgenommen werde. Es ist zu wünschen, daß vorderhand alle weiteren Sondierungen unterlassen werden, da sie nicht geeignet sind, weitere Tatsachen zutage zu fördern, hingegen die Gefahr besteht, daß die Fundschichten gestört und damit spätern Untersuchungen Schwierigkeiten bereitet werden. Es scheint uns eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft, dieses Refugium gründlich und großzügig auszugraben.

Das Refugium *Reichberg*, auf das A c k e r m a n n wiederholt aufmerksam gemacht hat und das wir besucht haben, besitzt etwas bescheidenere Ausmaße

als Horn. Der mächtige Wall, der eigentlich mehr ein Stock ist, der aber durch einen mächtigen Graben vom Hinterland abgeschnitten wird, macht uns eher den Eindruck eines mittelalterlichen Werkes. Im Abfall der Stirnseite zeigt sich eine umlaufende Terrasse, wie sie auch anderwärts an Refugien oft konstatiert werden kann. Auf der Höhe des Refugiums selbst scheinen Trockenmauern zu liegen. Bei Buchstabe R des Wortes Reichberg im TA. fand Schweizer Keramik und bei b einige Feuersteinartefakte.

X. Literatur.

Mit aufrichtigem Bedauern sehen wir uns veranlaßt, im Einverständnis mit unserem Präsidenten das Literaturverzeichnis über die beiden Jahre 1927 und 1928 fallen zu lassen. Der Sekretariatswechsel — wir hoffen, uns zum letztenmal damit entschuldigen zu müssen — hat das Sammeln der Literatur so lückenhaft werden lassen, daß wir diese lieber ganz unterdrücken, als allzu unvollständig unsern Mitgliedern darbieten. Wir verweisen hingegen auf die Bibliographie der Schweizergeschichte, für das Jahr 1927 verfaßt von Helen Wild und für das Jahr 1928 von Wilh. Jos. Meyer; ferner machen wir auf die Bibliographie aufmerksam, die unser Mitglied O. Tschumi im Vorgeschichtlichen Jahrbuch, Verlag Gruyter, Berlin, veröffentlicht hat. Die Literatur über die Jahre 1929 und 1930 wird wieder wie früher veröffentlicht werden und im Jahresbericht für 1930 erscheinen.

XI. Bücherbesprechungen.

Platzmangel zwingt uns, unsere Besprechungen kurz zu fassen, so daß es in der Regel nicht möglich ist, auf den Inhalt des einzelnen Werkes näher einzugehen.

Laur-Belart, R. Römerzeit. Band II der Aargauischen Heimatgeschichte, herausgegeben von Hektor Ammann und Otto Mittler. Verlag Sauerländer, Aarau, 1930.

Die außerordentlich rege Forschertätigkeit im Kanton Aargau während der letzten Jahre spiegelt sich deutlich wieder in diesem Werke Laurs. Laur hat sich mit Recht stark angelehnt an die Darstellung Stähelins über das römische Helvetien, aber gleichzeitig eine willkommene Selbständigkeit des Urteils bewahrt. Daß in seiner Darstellung die Geschichte von Vindonissa den breitesten Raum einnimmt, ist selbstverständlich, doch kommen auch die übrigen Fundstellen des Kantons zu ihrem Recht. Das Werk ist ausschließlich für den Laien bestimmt; es steht uns daher nicht zu, es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zu kritisieren, um so mehr als sich Laur bemüht hat, nur abgeklärte Fragen zur Darstellung zu bringen und bestehende Rätsel auch als solche zu kennzeichnen. Wir bedauern aber, daß sich der Verfasser für seine Karte nicht an die nun allgemein üblichen konventionellen Zeichen hält. Die Lesbarkeit der Karte wird dadurch außerordentlich erschwert. Es ist der Forschung und dem Laien nicht gedient, wenn jeder Forscher sich seine eigenen Zeichen zurecht macht, sobald ihm die nun einmal eingeführten nicht passen wollen.

Edizione Archeologica della Carta d'Italia. R. Istituto Geografico Militare. Firenze.

Der italienische Staat läßt durch sein militärgeographisches Institut in Florenz die ganze archäologische Karte Italiens in Blättern im Maßstab 1 : 100 000 herausgeben. Die Publikation wird geleitet von Dr. Filippo Magi. Jedes Blatt wird begleitet von